

Jugendliche

Raum
öffentlichem

Jugendliche

Raum
oder
von
auf
Bern
Aneignung
Bundesterrasse
in öffentlichem
durch

Stadt
und

Nutzung

Leuenberger
Eggenschwiler
Philippe
Hans-Jürg

Hochschule
Luzern

Arbeit
Bachelorarbeit

Soziale



Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Bachelor-Arbeiten

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Bachelor-Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel¹ die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Bachelor-Arbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Bachelor-Arbeit selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 16. Juni 2010

Hochschule Luzern
Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid
Rektor

¹ Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

empfiehlt diese Bachelor-Arbeit

besonders zur Lektüre!

Bachelor-Arbeit

Ausbildungsgang Soziokulturelle Animation

Kurs TZ/BB 08-2

TZ/BB 09-1

Eggenschwiler Philippe & Leuenberger Hans-Jürg

Jugendliche im öffentlichen Raum

Nutzung und Aneignung von öffentlichem Raum durch Jugendliche auf der Bundesterrasse in der Stadt Bern

Diese Bachelor-Arbeit wurde eingereicht im August 2013 in 4 Exemplaren zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokulturelle Animation**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2013

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

Jugendliche und öffentlicher Raum ist eine facettenreiche und interessante Kombination. Die Frage nach Phänomenen bei der Nutzung und Aneignung von öffentlichem Raum durch Jugendliche und daraus entstehende Konflikte sind zentrale Elemente der vorliegenden Arbeit. Eine Forschungsarbeit in der Stadt Bern zu diesem Thema existierte bis anhin nicht. Dies sollte mit dieser Arbeit geändert werden, wobei explizit der Raum der Bundesterrasse betrachtet wurde.

Die Nutzung und Aneignung von öffentlichem Raum ist eine wichtige Auseinandersetzung der Jugendlichen mit ihrer Umwelt, welche zu Nutzungskonflikten führen kann. Die dabei entstehenden Prozesse werden erklärt und ihre Bedeutung für die Soziokulturelle Animation wird definiert.

Für die Datenerhebung wurden die qualitativen Methoden des ExpertInneninterviews und der teilnehmenden Beobachtung gewählt. Aus den Resultaten lässt sich ablesen, dass viele Jugendliche die Bundesterrasse als Treffpunkt nutzen und sich diese durch ihre aktive Präsenz aneignen. Dieses Verhalten kann zu Konflikten führen, da Erwachsene dem Raum eine andere Bedeutung oder Funktion zusprechen.

Aufgrund dieser Erkenntnisse wird eine Handlungsstrategie für die Soziokulturelle Animation entworfen. Dabei ist von zentraler Bedeutung, dass die AkteurInnen der Soziokulturellen Animation vor Ort sind, um eine animierende und vermittelnde Position einzunehmen. So können Probleme frühzeitig erkannt und darauf reagiert werden.

Danksagung

Wir danken folgenden Personen:

- Den ExpertInnen der Organisationen Trägerverein für die Offene Jugendarbeit der Stadt Bern (TOJ), Jugendamt der Stadt Bern, Bundesamt für Bauten und Logistik BBL, Kantonspolizei Bern, PINTO (Prävention, Intervention, Toleranz) und Stadtgrün Bern für ihre wertvolle Zusammenarbeit, die Bereitschaft Interviews zu geben und ihre Offenheit bei den Befragungen.
- Marco Mettler für die Bereitschaft der inhaltlichen, formellen und grammatischen Überarbeitung dieser Bachelor-Arbeit.
- Natalie Jenal für die grammatische und stilistische Überarbeitung dieser Bachelor-Arbeit.
- Barbara Emmenegger für die wertvollen und unterstützenden Fachpoolgespräche während der Erarbeitung.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	10
1.1 Ausgangslage	10
1.2 Zielsetzung	11
1.3 Fragestellungen	12
1.4 Adressaten und Adressatinnen	12
1.5 Abgrenzung	13
1.6 Aufbau der Arbeit	13
2. Theoretischer Bezugsrahmen	15
2.1 Öffentlicher Raum	15
2.1.1 Begriffsdefinition und Allgemeinverständnis	15
2.1.2 Wandel des öffentlichen Raums	19
2.1.3 Der öffentliche Raum als Sozialraum	21
2.1.4 Definition des öffentlichen Raums für diese Arbeit	23
2.2 Jugendliche und öffentlicher Raum	24
2.2.1 Lebensphase Jugend	24
2.2.2 Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen	26
2.2.3 Nutzung und Aneignung von öffentlichen Räumen	29
2.3 Nutzungskonflikte und Nutzungs-/ Aneignungspraktiken Jugendlicher	32
2.3.1 Verhalten und dessen Regulierung in öffentlichen Räumen	33
2.3.2 Nutzungskonflikte	34
2.3.3 Nutzungs- und Aneignungspraktiken von Jugendlichen in Nutzungskonflikten	35
2.3.4 Nutzungsmanagement	37
2.4 Soziokulturelle Animation und öffentlicher Sozialraum	39
2.4.1 Definiton	39
2.4.2 Handeln in der Zwischenposition	40
2.4.3 Interventionspositionen der Soziokulturellen Animation	42
2.4.4 Sozialraumorientierung in der soziokulturellen Animation	45
2.4.5 Prävention in der Soziokulturellen Animation	48
3. Forschungsmethodik	52
3.1 Qualitative Sozialforschung	52
3.2 Forschungsraum Bundesterrasse in der Stadt Bern	53
3.2.1 Lage und Zugang	53
3.2.2 Wahl des Forschungsraumes Bundesterrasse	53
3.2.4 Besitzverhältnisse und Reglementierung	54
3.2.5 Ausstattung der Bundesterrasse	55

3.3 Forschungsdesign und Forschungsfragen	57
3.4 Qualitative Methode: Leitfadeninterview als ExpertInneninterview	58
3.4.1 Sampling Interview.....	59
3.4.2 Entwicklung Interviewleitfaden	61
3.4.3 Erhebung der Interviewdaten	61
3.4.4 Aufbereitung der Interviewdaten	62
3.4.5 Auswertung der Interviewdaten.....	62
3.5 Qualitative Methode: Teilnehmende Beobachtung	63
3.5.1 Sampling Beobachtung.....	63
3.5.2 Entwicklung Beobachtungsraster	64
3.5.3 Durchführung Beobachtung	65
3.5.4 Auswertung Beobachtung.....	65
4. Forschungsresultate und Diskussion	69
4.1 Resultate der ExpertInneninterviews	69
4.1.1 Nutzung und Aneignung der Bundesterrasse durch Jugendliche	69
4.1.2 Nutzungskonflikte auf der Bundesterrasse.....	73
4.1.3 Aktion und Reaktion auf Nutzungskonflikte	76
4.1.4 Rolle und Funktion der Soziokulturellen Animation	82
4.2 Resultate der teilnehmenden Beobachtung	87
4.2.1 Nutzung und Aneignung der Bundesterrasse durch Jugendliche	87
4.2.2 Nutzungskonflikte auf der Bundesterrasse.....	90
4.2.3 Aktion und Reaktion auf Nutzungskonflikte	92
4.2.4 Rolle und Funktion der Soziokulturellen Animation	92
4.3 Diskussion der Forschungsresultate	93
4.3.1 Nutzung und Aneignung der Bundesterrasse durch Jugendliche	93
4.3.2 Nutzungskonflikte auf der Bundesterrasse.....	95
4.3.3 Aktion und Reaktion auf Nutzungskonflikte	98
4.3.4 Rolle und Funktion der Soziokulturellen Animation	101
5. Fazit und Schlussfolgerungen	104
5.1 Fazit der Resultate und der Diskussion	104
5.2 Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen	105
5.3 Ausblick	108
6. Quellenverzeichnis	110
7. Anhang	114

Alle Kapitel wurden von den Autoren gemeinsam verfasst.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Darstellung der Forschungsfragen.....	12
Abbildung 2: Polarität zwischen öffentlichen und privaten Räumen.....	17
Abbildung 3: Typologie gelebter öffentlicher Stadträume.....	18
Abbildung 4: Raumtriade.....	22
Abbildung 5: Strukturierung von Lebensphasen zu vier historischen Zeitpunkten.....	25
Abbildung 6: Die Zielfunktion der Entwicklungsaufgaben für Individuation und Integration	27
Abbildung 7: Das Inselmodell nach Helga Zeiher	31
Abbildung 8: Gesellschaftliche Verortung der Soziokulturellen Animation	42
Abbildung 9: Handlungsmodell der Soziokulturellen Animation	45
Abbildung 10: Dilemmata der sozialraumorientierten Arbeit.....	47
Abbildung 11: Lage der Bundesterrasse.....	53
Abbildung 12: Eingrenzung des Forschungsraumes.....	54
Abbildung 13: Ausstattung Bundesterrasse 1	55
Abbildung 14: Ausstattung Bundesterrasse 2	55
Abbildung 15: Ausstattung Bundesterrasse 3	56
Abbildung 16: zirkuläres Modell des Forschungsprozesses.....	57
Abbildung 17: Forschungsdesign und Forschungsfragen	58
Abbildung 18: Sampling ExpertInneninterview.....	60
Abbildung 19: Das Kodierparadigma	67
Abbildung 20: ExpertInnen und Kürzel	69
Abbildung 21: Nutzung und Aneignung durch Jugendliche auf der Bundesterrasse	88

Abkürzungsverzeichnis

Bundesterrasse	BT
beispielsweise	bspw.
respektive	resp.
vergleiche	vgl.
zum Beispiel	z.B.
zitiert in	zit. in

Adressaten
Adressatinnen
der
Fragestellungen
Aufbau
Abgrenzung
Ausgangslage
Zielsetzung
Arbeit

Einleitung

1. Einleitung

1.1 Ausgangslage

Nach Michael Steiner, Tilmann Knittel, Daniela Müller und Pina Nell (2012) hat sich die Präsenz von Jugendlichen in öffentlichen Räumen – auf innerstädtischen, beziehungsweise innerörtlichen Plätzen – in den letzten Jahren stark vermehrt. Einerseits gewinnen die öffentlichen Räume generell unter dem Begriff „Mediterranisierung“ (darunter wird die Tendenz gefasst, dass sich das Freizeit- und Konsumleben zunehmend auf die Strasse, resp. den öffentlichen Raum verlagert) bei allen Bevölkerungsgruppen an Bedeutung. Andererseits erfolgt aber eine zunehmende Neuerschliessung und Umwidmung öffentlicher Räume durch Jugendliche. Den Bedarf von Jugendlichen nach Freiräumen für unspezifische Nutzung zeigte sich am aktuellen Beispiel der „Tanz dich Frei!“ Veranstaltung im Sommer 2012 in der Berner Innenstadt (S. 8).

Die erhöhte Präsenz Jugendlicher in öffentlichen Räumen erstaunt dabei nicht weiter, da dieser im Gegensatz zur Schule, dem Elternhaus und beispielsweise in Vereinen eine geringe formale Kontrolle und Sanktionsstruktur aufweist und trotzdem der gesellschaftlichen sozialen Kontrolle unterliegt (ib. S. 5). Durch die Aneignung und Erschliessung öffentlicher Räume lernen die Jugendlichen unter anderem sich selbständig in der Öffentlichkeit zu bewegen, das öffentliche Mit- und Nebeneinander auszuhandeln sowie Toleranz bei unterschiedlichen Meinungen und Ansprüchen zu üben. Weiter versuchen sie ihren Platz in der Gesellschaft zu finden und nutzen somit den öffentlichen (Frei)-Raum als Lernraum (ib. S. 7).

Die Aneignungsprozesse von Jugendlichen unterscheiden sich nach Gabriela Muri und Sabine Friedrich (2009) in hohem Masse von denen der erwachsenen Personen. Durch die konkrete Praxis Jugendlicher (z.B. Hängen) in öffentlichen Räumen entstehen dadurch vielfach Unverständnis gegenüber den Heranwachsenden (S. 180).

Nach Steiner et al. (2012) können demnach Nutzungskonflikte in öffentlichen Räumen entstehen. Erwachsene Nutzergruppen wenden sich zur Wahrung ihrer Interessen oftmals direkt an Polizei und politische Behörden. Ein Austausch auf Augenhöhe zwischen erwachsenen Nutzergruppen sowie staatlichen Institutionen und Jugendlichen findet in der Regel nicht statt. Durch diese fehlende direkte Kommunikation können folglich nur schwer für alle Seiten annehmbare Kompromisse getroffen werden (S. 9).

Zusätzlich wird diese Diskussion durch die einseitige, meist negative Berichterstattung der Medien sowie der teilweise polarisierenden Diskussionen politischer Parteien weiter zuge-spitzt und emotional behaftet.

Gemäss einem Positionspapier des Trägervereins für die Offene Jugendarbeit¹ der Stadt Bern (TOJ) (2012) beobachtet dieser eine Tendenz, bei welcher die Jugendlichen aus dem Stadtbild und dem öffentlichen Raum verdrängt werden. Jugendliche werden dabei vielfach als Hauptverursacher von Problemen wie Lärm, Littering und Vandalismus, unterstützt durch die mediale Darstellung, wahrgenommen. Diese Tendenz ist auch in den Quartieren zu beobachten. Jugendliche geben Konflikte mit der Nachbarschaft, hohe soziale Kontrolle und ein Gefühl der Ausgrenzung als Gründe für diese Entwicklung an. Laut dem TOJ scheint eine Folge davon, dass sich Jugendliche in ihrer Freizeit vermehrt auch in der Innenstadt aufhalten, nachvollziehbar (S. 1).

Der Bezug der Sozialen Arbeit zum Sozialraum, im Speziellen durch die Soziokulturelle Animation, hat nach Alex Willener (2010) aufgrund der erwähnten Entwicklungen in den letzten Jahren stark zugenommen. Zu den grundlegenden Prinzipien sozialräumlicher Entwicklungen gehört nach Willener das Wegkommen von Programmen und Angeboten, die nur auf (Gebäude)-Räumlichkeiten fixiert sind (S. 354 - 355). Offene Jugendarbeit versucht in der heutigen Zeit vermehrt, Kinder und Jugendliche bei der Erschliessung und Aneignung öffentlicher Räume zu fördern und zu unterstützen (ib. S. 357).

1.2 Zielsetzung

Im Rahmen dieser Arbeit will die Autorenschaft die Thematik der Jugendlichen im öffentlichen Raum exemplarisch am Beispiel der Bundesterrasse (nachfolgend BT genannt) der Stadt Bern näher beleuchten. Dabei will sie beschreiben, wie sich Jugendliche den exemplarischen Platz aneignen, ob dabei Nutzungskonflikte auftreten und wie andere AkteurInnen wie z.B. das PINTO (Prävention, Intervention und Toleranz), Anwohnende oder auch die Polizei diese auftretenden Nutzungskonflikte erleben und wie diese in solchen Situationen spezifisch handeln.

Zudem wollen die Autoren erklären, wie und warum Nutzungskonflikte in öffentlichen Räumen auftreten können und wieso es zu problematischen Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Anspruchsgruppen in öffentlichen Räumen kommen kann. Dabei werden jedoch nicht die Nutzungskonflikte generell im öffentlichen Raum beachtet, sondern jene, die im Zusammenhang mit Jugendlichen auf der BT auftreten.

¹ Die offene Kinder- und Jugendarbeit ist gemäss der Voja (Verband offene Kinder- und Jugendarbeit Kanton Bern) ein Teilbereich der professionellen Sozialen Arbeit mit einem sozialräumlichen Bezug und einem soziokulturellen, pädagogischen und gesellschaftspolitischen Auftrag. Ein wesentliches Merkmal der offenen Kinder- und Jugendarbeit ist die informelle Bildung (Entwicklung von Selbst- und Sozialkompetenz) junger Menschen in einer Lebensphase, die durch wichtige psychosoziale und physische Entwicklungsschritte geprägt ist. Im Kanton Bern lässt sich die offene Kinder- und Jugendarbeit wie folgt definieren: Offene Kinder- und Jugendarbeit umfasst die von den Gemeinden in Zusammenarbeit mit dem Kanton bereitgestellten professionellen pädagogischen Angebote, welche Kinder und Jugendliche stützen (Prävention), fördern (Partizipation) und ihnen einen angemessenen Platz in unserer Gesellschaft ermöglichen (Integration) (Gefunden am 22.6.2013, unter http://www.voja.ch/de/Stellu_798.aspx).

Des Weiteren soll aufgezeigt werden, welche Rolle die Soziokulturelle Animation im öffentlichen Raum einnehmen kann, wie sie bei den Aneignungsprozessen der Jugendlichen im öffentlichen Raum präventiv handeln und was sie bei möglichen Nutzungskonflikten zur Bearbeitung dieser beitragen kann.

1.3 Fragestellungen

Abbildung 1: Darstellung der Forschungsfragen

Hauptfrage	Welche Phänomene lassen sich in der Nutzung und Aneignung von Jugendlichen im öffentlichen Raum beschreiben und erklären und was bedeutet dies für die Soziokulturelle Animation?
Unterfragen	1. Wie erfolgt die Nutzung und Aneignung von öffentlichem Raum durch Jugendliche am Beispiel der Bundesterrasse in der Stadt Bern? <i>Beschreibungswissen</i>
	2. Warum kann es bei der Nutzung und Aneignung von öffentlichen Räumen durch Jugendliche zu Nutzungskonflikten mit anderen Anspruchsgruppen kommen? <i>Erklärungswissen</i>
	3. Wie äussern sich Nutzungskonflikte mit Jugendlichen auf der Bundesterrasse und warum kann dies zu problematischen Auseinandersetzungen mit anderen Anspruchsgruppen führen? <i>Beschreibungs- Erklärungswissen</i>
	4. Wie und durch wen wird bei Nutzungskonflikten auf der Bundesterrasse reagiert? <i>Beschreibungswissen</i>
	5. Welche Rolle kann die Soziokulturelle Animation in dieser Thematik einnehmen? <i>Handlungswissen</i>

Quelle: eigene Darstellung

1.4 Adressaten und Adressatinnen

Wie oben erwähnt, fordert der TOJ, dass Jugendliche nicht aus dem öffentlichen Raum verdrängt und als AkteurInnen in diesem anerkannt und toleriert werden. Daher ist das Ziel der vorliegenden Arbeit, einen Beitrag zum aktuellen Diskurs Jugend und Raum in der Stadt Bern leisten zu können. Dabei soll sie sich in erster Linie an Professionelle der offenen Jugendarbeit und andere AkteurInnen im öffentlichen Raum wie z.B. PINTO richten. Weiter soll sie die behördlichen Instanzen wie das Jugendamt, die Direktion für Sicherheit der Stadt Bern, PolitikerInnen sowie auch AkteurInnen mit einem ordnungspolitischen Auftrag im öffentlichen Raum wie die Securitas und die Polizei ansprechen. Ausserdem sollen die Agierenden der Soziokulturellen Animation der Stadt Bern angesprochen werden, welche sich mit der Methode der Sozialräumlichen Arbeit in der offenen Jugendarbeit auseinandersetzen.

1.5 Abgrenzung

Die Autorenschaft will sich im Rahmen dieser Arbeit vom aktuellen polarisierenden Diskurs rund um die Reitschule Bern und der Vorplatz Thematik, welcher sich hauptsächlich in der Politik und den Medien findet, abgrenzen. Obwohl sich dieser Platz ebenso für eine genauere Betrachtung eignen würde, ist es den Autoren wichtig aufzeigen zu können, dass für die Jugendlichen auch andere Plätze in der Innenstadt der Stadt Bern von Bedeutung und Relevanz sind.

Des Weiteren werden in dieser Arbeit die Nutzungskonflikte unter verschiedenen Jugendgruppen sowie die Problematik von sich oft im öffentlichen Raum aufhaltenden Jugendlichen (z.B. Randständige) nicht thematisiert, da dies ein anderer Fokus darstellt.

1.6 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist in fünf Kern-Kapitel unterteilt, welche fortlaufend aufeinander aufbauen. Im ersten Kapitel werden die Lesenden an das Thema dieser Arbeit herangeführt. Die Ausgangslage und ein Überblick zu den Forschungsfragen sind darin zentral. Im zweiten Kapitel wird das theoretische Fundament der Arbeit ausgelegt. Es werden zentrale Begriffe erläutert und die wichtigsten Bezugstheorien sowie die Funktion der Soziokulturellen Animation beschrieben. Das Kapitel drei ist der Forschungsmethodik dieser Arbeit zugrunde gelegt. Das Vorgehen der angewendeten, qualitativen Sozialforschungsmethoden mit den verschiedenen Schritten wird darin vorgestellt, bevor dann im Kapitel vier die Ergebnisse der Forschungsdaten dargestellt werden. Die Darstellung dieser Ergebnisse erfolgt anhand der methodischen Erfassung der Daten und mündet in einer Diskussion, in welcher die Ergebnisse beider methodischer Grundlagen, sowie des theoretischen Bezugsrahmens einfließen. Im fünften Kapitel wird abschliessend ein Fazit aus der geführten Diskussion gezogen, eine Schlussfolgerung von den Autoren formuliert und eine Prognose für die Zukunft gewagt.

In den letzten beiden Kapiteln sechs und sieben sind die Quellenangaben aufgeführt und der Anhang hinzugefügt.



2. Theoretischer Bezugsrahmen

Das vorliegende Kapitel soll einen Überblick verschaffen, welchen theoretischen Bezugsrahmen die Autorenschaft im Rahmen dieser Arbeit in der Thematik Jugendliche im öffentlichen Raum auf der BT der Stadt Bern verwendet und welchen Bezug die Soziokulturelle Animation dabei hat.

2.1 Öffentlicher Raum

In diesem Kapitel wird erklärt, wie der öffentliche Raum verstanden und definiert werden kann. Des Weiteren soll dessen Wandel aufgezeigt werden und wie dieser vor dem Verständnis der Soziokulturellen Animation als Sozialraum zu bezeichnen ist. Dies mündet in einer Definition des öffentlichen Raumes für diese Arbeit.

2.1.1 Begriffsdefinition und Allgemeinverständnis

Der Begriff des öffentlichen Raumes wird in der Literatur und Praxis je nach Fachdisziplin vielschichtig sowie unterschiedlich definiert und verwendet. Deshalb ist es schwierig, in dieser Arbeit eine einheitliche und allgemeingültige Definition liefern zu können. Vielmehr sollen, im Bezug auf die Fragestellungen dieser Arbeit, die relevanten Aspekte des öffentlichen Raumes beleuchtet und vertieft werden. Dementsprechend stellen die folgenden Erläuterungen eine Begriffsannäherung dar.

In der Literatur zu öffentlichen Räumen meinen viele der AutorInnen in erster Linie meist urbanen, städtischen öffentlichen Raum. Daher wird sich auch die nachfolgend zitierte Literatur auf städtische Räume oder städtisches Leben beziehen. Entsprechend des ausgewählten Raumes in der Stadt Bern – der BT – scheint dies aus Sicht der Autoren dieser Arbeit nachvollziehbar und angebracht.

Öffentlichkeit

Nach Robert Kaltenbrunner (2003) sollte bei Fragen zum öffentlichen Raum der Begriff der Öffentlichkeit nicht ausgeblendet und daher ein (soziologisches) Verständnis davon mit einbezogen werden (S. 1). Nach ihm ist Öffentlichkeit ohne Gesellschaft nicht zu haben und unterliegt wie die Gesellschaft auch einem stetigen Wandel. Heutige Formen der Öffentlichkeit sind anders als vor 50 Jahren und sind in der Schweiz anders als beispielsweise in Afrika. Zudem existiere die „eine Öffentlichkeit“ so nicht mehr, sondern vielmehr eine Vielzahl von Teilöffentlichkeiten. Diese definieren sich nicht mehr nur über Politik, Bildung und Soziales, sondern mehr über Moden, Konsumverhalten, Lifestyles, Sport und Musik. Diese heterogenen Öffentlichkeiten sind wiederum unter ständigem Druck durch ökonomische Märkte, Moden, Zufälligkeiten und Einschaltquoten (ib. S. 2).

Hans Paul Bahrtdt (1998) definiert Öffentlichkeit als gesellschaftliches System, welches nicht geschlossen und somit lückenhaft ist. Dieses offene System zeichnet sich nach Bahrtdt darin aus, dass die darin lebenden Menschen unvollständig integriert sind. Demnach herrscht in der Öffentlichkeit ein gewisser Grad an Offenheit und gemeinsamer Absichtlichkeit, da zwar bestimmte Regeln gelten, diese aber nicht bis ins Detail bindend definiert sind. Mit einem stilisierten sowie distanzierten Verhalten und einer gewissen Anonymität repräsentieren sich die Menschen in der Öffentlichkeit in einer Weise, dass eine flüchtige Kommunikation möglich ist, aber die Privatheit dabei geschützt und verdeckt bleibt. Im Gegensatz dazu wird in der Privatheit eher ein intimes und emotionales Leben zum Ausdruck gebracht. Diese Definition einer städtischen Öffentlichkeit grenzt Bahrtdt von der einer ländlichen ab. Menschen vom Lande sind nach ihm sofort daran zu erkennen, dass sie sehr schnell viel von sich preisgeben, obwohl sie das Gegenüber noch nie gesehen haben (S. 86 - 94).

Öffentlicher Raum

Die Definition und Funktion des öffentlichen Raumes ist nach Klaus Selle (2004) vielschichtig, komplex und konzentriert sich nach ihm in einem folgenden Dilemma:

Die einen bezeichnen damit Plätze, Parks und Promenaden in den Städten, die sich im öffentlichen Eigentum befinden und öffentlich gepflegt, kontrolliert und verantwortet werden. Andere betrachten den Gegenstand eher von der Nutzungsseite und bezeichnen mit öffentlichem Raum alles, was von der Öffentlichkeit genutzt werden kann – unabhängig davon, in wessen Eigentum sich die jeweilige Fläche befindet. (. . .) Für die Einen stehen vor allem die zentralen Bereiche, die Fußgängerzonen, Passagen und Plätze in der Stadt im Vordergrund. Andere legen das Gewicht vor allem auf die „grünen“ Räume: die Parks, Stadtwälder, Flussauen, Seeufer. Und wieder andere nehmen alles dies zusammen, halten das aber immer noch für zu eng gefasst. Denn ihnen fehlen die Strassen – von der Wohnstrasse zur Stadtautobahn -, die Parkplätze, die Bahngelände, die Brachen und so fort. Noch auf einer anderen Ebene eröffnen sich begriffliche Unschärfen: Öffentlich nutzbar wird zumeist verstanden als „jedermann, zu jeder Zeit zugänglich“. Was aber ist mit „öffentlichen“ Räumen, die sich im öffentlichen Eigentum befinden, die aber – wie etwa Freiräume an öffentlichen Gebäuden (Schulen, Verwaltungsgebäude etc.) – nur zu bestimmten Zeiten und/oder nur bestimmten Nutzergruppen zugänglich sind? (. . .) Und wie sind Räume zu bezeichnen, die öffentlich

nutzbar erscheinen, die sich aber in Privateigentum befinden (Bahnhöfe und ein Teil ihrer Vorplätze, Passagen etc.)? (zit. in Martin Klamt, 2007, S. 41 - 42)

Daraus lässt sich schliessen, dass es den einen öffentlichen Raum so nicht gibt und dass sich dieser in den Begriffen öffentlicher, privater und dem halböffentlichen Raum unterscheiden lässt. Nach Hartmut Häussermann, Dieter Läßle und Walter Siebel (2008) kann in Anlehnung an Hans Paul Bahrdt (1998) in dieser Unterscheidung von einer Polarität gesprochen werden, welche sich in vier Dimensionen unterteilen lässt (S. 301).

Abbildung 2: Polarität zwischen öffentlichen und privaten Räumen

Dimension	Polarität zwischen öffentlichem – privatem Raum
<i>Funktional</i>	<i>Dem öffentlichen Raum (hier vor allem Strassen und Plätze) sind die Funktionen Markt und Politik, den privaten Räumen von Betrieben und Wohnungen die der Produktion und Reproduktion zugeschrieben.</i>
<i>Juristisch</i>	<i>Öffentliche Räume unterliegen öffentlichem Recht, private dem Privatrecht (Hausrecht des Eigentümers).</i>
<i>Sozial</i>	<i>Der öffentliche Raum als Bühne der Selbstdarstellung, bei der nur ein kleiner Ausschnitt des Selbst sichtbar wird. Die Begegnungen untereinander sind die von Fremden, Distanz wird gehalten und Kontakt wird nur spezialisiert aufgenommen.</i>
<i>Symbolisch</i>	<i>Mit architektonischen und städtebaulichen Merkmalen werden Offenheit und Geschlossenheit, Exklusivität und Zugänglichkeit signalisiert.</i>

Quelle: eigene Darstellung nach Häussermann et al. , 2008, S. 301

In diesen vier Dimensionen lassen sich demnach heute nachhaltige Veränderungen beobachten (ib. S. 301). Diese werden im Kapitel 2.1.2 näher beschrieben.

Herbert Schubert (2000) lieferte in seiner integrierten Theorie zum öffentlichen Raum eine raumtypologische Unterscheidung, in welcher versucht wird, die verschiedenen Formen und Settings von öffentlichen Räumen einzubeziehen (S. 56).

Abbildung 3: Typologie gelebter öffentlicher Stadträume

Nr.	Setting	Struktur	Beispiele
1	Verteilungspolitische Bereitstellung von Räumen für die Öffentlichkeit	Öffentliche Infrastruktur	Freizeitheim, Bibliothek, Theater, Schwimmbad, Sportplatz, Stadtteilpark, naturnahe Erholungsbereiche
2	Religiöse und ethische Orte	Auffallende oder formal abweichende Bauwerke	Kirche, Mahnmal, Friedhof
3	Lokale Räume des Wohnumfelds	Nahbereich der Wohnstandorte	Hausnahe Spielplätze, Bänke, Sitzgruppen, kleine Plätze, kleine grüne Verweilzonen
4	Halböffentliche Übergangsbereiche	Verbindung privat/öffentlich	Balkone, Terrassen, Wintergärten, Eingangsbereiche, Zufahrten, Werbeplakate
5a	Reservierte Verkehrsflächen	Fahrwege	Ringstrasse, Hauptstrasse, Wohngebietsstrasse, Bahnstrassen, Radwege
5b	Ränder von Verkehrswegen	Strassenrand, Kommunikationsinseln	Bürgersteig, Fusswege, Promenaden, Strassengraben, wegenahe Grünstreifen, Bahndämme, Bahnhöfe, Flughäfen, ÖV Haltestellen, Telefonzellen, Tankstellen, Strassenkioske, Imbissstände, Informationssäulen
6	Mobile Verkehrsräume	Serielle Sitzordnung	Innerräume von öffentlichen Verkehrsmitteln: Eisenbahn, Stadtbahn, U-Bahn, Bus, Lift, Rolltreppen
7	Umfeld von Konsumorten	Markt, Erlebnis, Dienstleistung	Konsumorientierte Erlebnisorte: Markthallen, Einkaufszentren, Freiluftmärkte, Passagen, Sportarenen, Volksfestplätze, Dienstleistungsorte, Restaurants, Strassencafés, Bars/Clubs
8	Öffentlich zugängliche Orte für private Tätigkeiten	Orte der ausserhäuslichen Eigenarbeit	Waschsalons, Autowaschstrassen, Recyclinghöfe

9	Lokale Mittelpunkte	Zentrum, Aktivitätsknoten	Innenstadt, zentrale Plätze, zentrale Promenaden
10	Aufgegebene Flächen	Brachen	Industrie-, Militär- und Verkehrsbrachen
11	Informelle Mittelpunkte von sozialen Beziehungsnetzen	Forum, runder Tisch	Vereine, Bürgerinitiativen, Versammlungen, Vereinsräume, Treffpunkte öffentlicher Kreise
12	Virtuelle Stadtöffentlichkeit	Internet	Lokale Chatrooms, Stadtinformationssystem

Quelle: eigene Darstellung nach Schubert, 2000, S. 56 - 60

Die vorangehende Darstellung verschiedener Raumtypologien nach Schubert (2000) ist für den Untersuchungsraum BT sicherlich zu umfassend. Daher wurde durch die Autoren dieser Arbeit versucht, die Raumtypen, welche für die BT im Zusammenhang mit der Zielgruppe der Jugendlichen nicht zutreffend oder von Relevanz sind, auszuklammern. Die grün unterlegten Raumtypologien werden als zutreffend und relevant angesehen.

2.1.2 Wandel des öffentlichen Raumes

Nach Häussermann et al. (2008) haben sich die in Kapitel 2.1.1 angesprochenen vier Dimensionen der Polarität zwischen öffentlichen und privaten Räumen im Laufe der Zeit folgendermassen gewandelt:

Funktional

Politik findet heute eher in den Medien, in den Parteien und in den Verbänden statt. Die Marktfunktion ihrerseits verschwindet ebenso von den öffentlichen Plätzen und Strassen. Dieser Wandel wurde vor allem durch die Einhausung in grosse Passagen und Kaufhäuser sowie durch das Entstehen von Shopping Malls begünstigt.

Juristisch

Dadurch entstanden vielfältige juristische Zwischenzonen, wie zum Beispiel die Nutzung von formell öffentlichen Räumen durch private Cafés, welche dauerhaft vertraglich geregelt sind. Solche Trends sind vielerorts zu beobachten. Mit diesen juristischen Verschiebungen von öffentlichem Recht in Privatrecht gehen auch organisatorische Veränderungen einher. Sicherheit wird in solchen Fällen oftmals zu einer von privaten Sicherheitsdiensten produzierten Ware.

Sozial

Auch in dieser Dimension verwischt sich in der Gegenwart die Polarität von Öffentlichkeit und Privatheit. Beispiele dafür sind nach Häussermann et al. unter Anderem das kaum verhüllte zur Schau stellen des Körpers, das Belästigen mit Geschäft- und Privatangelegenhei-

ten durch die Nutzung von Mobiltelefonen sowie das Essen und Trinken in öffentlichen Räumen. Ebenso werden in der heutigen Zeit der Zugang und die Nutzung von öffentlichen Räumen durch steigende Videoüberwachung, Personenkontrollen, Platzverweise und Aufenthaltsverbote genauer und explizit reglementiert.

Symbolisch

In dieser Dimension ist der Wandel unter Anderem in der Gestaltung des öffentlichen Raumes sichtbar, welche durch moderne Überwachungstechniken beeinflusst wird. Möglichst wenige Sichthindernisse sollen eine möglichst lückenlose Überwachung zulassen. Zudem wird öffentlicher Raum zunehmend exklusiv, da Innenstädte für zahlungskräftige Kunden attraktiver gestaltet werden und gewissen Minderheiten die symbolische Präsenz verweigert wird.

Die Trends der Einhausung der Marktfunktion, die juristische Privatisierung, die Auflösung der Codes urbanen Verhaltens, die Überwachung sowie die exklusive Gestaltung können somit als These einer Privatisierung und Kommerzialisierung von öffentlichen Räumen angesehen werden, welche zu Recht als Bedrohung der Öffentlichkeit eingestuft werden kann und die möglichen Einschluss- und Ausschlussmechanismen abbilden. Dies wiederum steht in einer Ambivalenz zum Bedürfnis nach Sicherheit für eine Öffentlichkeit in städtischen Räumen. Diese unaufhebbaren Mehrdeutigkeiten spiegeln sich im Verhältnis von sozialer Kontrolle und schwindender Anonymität, in der Sicherheit und Verunsicherung sowie in Vertrautem und Fremden sehr gut wider.

Häussermann et al. formulieren für den Öffentlichkeitscharakter städtischer öffentlicher Räume zusammenfassend die Art und Weise der Entstehung und Verwaltung und den demokratischen Charakter und dessen Einbindung in die politischen Herrschaftsstrukturen als entscheidende Faktoren. (S. 301 - 305).

Somit kann gesagt werden, dass sich der städtische, öffentliche Raum stark gewandelt hat. Es ist vor allem das sich verändernde Verhalten von Menschen darin zu betrachten, damit der öffentliche Raum charakterisiert werden kann. Schubert (2000) lieferte die treffende Ansicht, dass die Entwicklung der urbanen öffentlichen Räume immer schon im Zusammenhang mit dem Verhalten des Menschen darin zu betrachten war und somit keine losgelöste Kategorie ist. So hat sich einerseits die Stellung der Individuen in einer Gesellschaft, wie auch seine Persönlichkeit verändert und damit auch der öffentliche Raum. Dessen Stellenwert ist insofern ein anderer geworden, dass die städtische Öffentlichkeit die Funktion des sozialräumlichen Regulierungsrahmens von menschlichem Verhalten verloren hat (S. 7). In diesem Zusammenhang hat sich nach Schubert (2000) bei einzelnen Menschen der Charakter von äusseren Fremdwängen in Bezug auf die Regeln des Verhaltens in öffentlichen Räumen in innere Selbstzwänge transformiert. Daraus folgte sich nach ihm eine reduzierte Raumbindung der Individuen, sie waren fortan nicht nur auf einzelne Räume, sondern auf

grössere räumliche Ferne ausgerichtet. Dessen folgten verringerte Abhängigkeitsketten von lokalen Beziehungsnetzwerken, welche sich durch die Ausdehnung der Raumorientierung durch die Individuen vergrösserte (S. 104).

2.1.3 Der öffentliche Raum als Sozialraum

Nach Alex Willener (2010) hat der Bezug zu einer Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit, im Speziellen in der Soziokulturellen Animation, in der Schweiz seit Mitte der neunziger Jahre stark zugenommen (S. 354 - 355). Vor diesem Wechsel hin zu einer stärkeren Fokussierung auf den Sozialraum wurden nach Barbara Emmenegger (2010) lange Zeit soziale Prozesse und Raum losgelöst voneinander definiert. Betrachtet man diesen Zusammenhang, kann zwischen zwei unterschiedlichen Raumvorstellungen oder -konzeptionen unterschieden werden. Zum einen das Konzept des Container- oder Behälterraums, welches Raum vom sozialen Leben oder die Handlungen und die umgebenden Strukturen unabhängig voneinander betrachtet. Darin wird der Raum als absolut und gegeben betrachtet, die Menschen und ihre Bewegungen darin werden getrennt vom Raum gesehen. Die andere Konzeption ist die des Beziehungsraums. Im Beziehungsraum wird von einem dynamischen, relationalen und relativistischen Raumverständnis ausgegangen. Dabei wird die Handlung nicht getrennt von der umgebenden Struktur betrachtet und somit Raum als sozialer Raum verstanden (S. 326 - 327). Die relative Betrachtung eines Raumes geht in diesem Zusammenhang von der Perspektive der Betrachtenden aus. Werden verschiedene Perspektiven auf einen Raum eingenommen, so sind diese immer verschieden, subjektiv und vor allem relativ vom Betrachtenden aus zu deuten. Relational meint in diesem Bezug die Lagebeziehung von Dingen im Raum. So beschreibt die relationale Betrachtungsweise ergänzend zur relativen Aussensicht eines Betrachtenden das Verhältnis der Perspektiven gegen innen wie aussen und somit die Lage von etwas im Raum. Dabei stehen diese betrachteten Dinge immer in Beziehung zueinander, respektive werden in Beziehung gebracht. Zudem ist der Raum nicht einfach starr, sondern ist je nach Lage und Perspektive in Form und Struktur veränderbar und somit dynamisch (ib. S. 330 - 331).

Gemäss Emmenegger (2010) prägte der französische Philosoph und Soziologe Henri Lefebvre 1974 den oben beschriebenen Wandel vom starren Konzept des Behälterraumes hin zum dynamischen, relationalen und relativen Raumkonzept mit seiner Raumtriade mit. Nach ihm sind Räume neben dem physischen Vorhandensein auch das Produkt sozialer Praxen.

Abbildung 4: Raumtriade



Quelle: eigene Darstellung nach Johanna Rolshoven, 2012

Lefèbvre sieht in seiner Konzeption den Raum als ein Produkt gesellschaftlicher Prozesse und somit als veränderbar an. Er unterscheidet, wie in der Abbildung ersichtlich, nicht nur zwischen natürlichem und sozialem Raum, sondern schliesst auch die Vorstellung dessen und symbolische Zuweisungen mit ein (S. 332 - 333).

Die Soziologin Martina Löw (2012) stellt in ihren Überlegungen die Konstitution von Raum in den Mittelpunkt. In ihrer Ansicht über den relationalen, sozialen Raum stehen die sozialen Güter¹ und die Menschen in einem Raum zueinander in Beziehung und beeinflussen sich gegenseitig. Die Menschen können mit ihren Fähigkeiten in Prozessen der Wahrnehmung, Vorstellung und Erinnerung die sozialen Güter mit einbeziehen sowie zusammenfassen und konstruieren somit den sozialen Raum und versehen ihn mit symbolischen Werten. Diese Konstitution von Raum ist damit immer ein soziales und prozesshaftes Phänomen, welches bei der Betrachtung einen Einbezug von materiellen und sozialen Aspekten verlangt. Löw sieht darin eine relationale (An-)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern. Sie unterscheidet dabei zwei unterschiedliche Prozesse, das Spacing und die Syntheseleistung.

Spacing

Kann sowohl das Bauen von Häusern bedeuten wie auch die Präsentation von Waren in einem Supermarkt oder die Positionierung einer Gruppe Jugendlicher im öffentlichen Raum. Die Symbolik dabei ist die Art und Weise, wie etwas angeordnet wird. So können beispielsweise die Waren im Supermarkt in schönen oder in kaputten Schachteln präsentiert werden.

¹ Soziale Güter versteht Löw (2012) sowohl im materiellen Sinne wie auch in deren symbolischen Bedeutung. So können beispielsweise Symbole des Strassenverkehrs angeordnet werden, weil sie Materialität aufweisen. Durch ihre Anordnung erhalten sie aber auch die dazugehörige Symbolik (S. 154).

Syntheseleistung

Unter dieser versteht sie die obenerwähnte Verknüpfungsleistung aus Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsprozessen, in welchen die Menschen sich aktiv mit den Anordnungen von sozialen Gütern zu Räumen zusammenfassen. Diese Leistung des Menschen ist abhängig von deren Sozialisation und der Art und Weise, wie sie sich den Raum vorstellen und deuten.

Diese beiden Prozesse existieren gleichzeitig, da Handeln immer prozesshaft ist (S. 224 - 228).

Das bedeutet nach Löw (2012), dass Räume nicht einfach existieren, sondern sie werden durch (repetitives) Handeln geschaffen und in dem Sinn durch die Handelnden strukturiert und umgekehrt. Diese Dualität von Struktur und Handlung nennt sie auch die Dualität des Raumes. Diese bewirkt, dass die durch Handeln geschaffenen Räume die räumlichen Strukturen bilden, welche wiederum das Handeln steuern. Strukturen versteht sie in diesem Zusammenhang als politische, ökonomische, rechtliche sowie räumliche und zeitliche, zusammengefasst als gesellschaftliche Struktur, in der gewisse Machtverhältnisse vorherrschen (S. 171 - 172).

2.1.4 Definition des öffentlichen Raumes für diese Arbeit

Aufgrund der oben skizzierten Schwierigkeiten den öffentlichen Raum allgemein gültig definieren zu können, sollen nachfolgend die wichtigsten Aspekte aus diesem Kapitel zusammengefasst werden und zusammen mit der Definition der Stadt Bern im Rahmen dieser Arbeit gelten.

Der öffentliche Raum

- hat eine funktionale, juristische, soziale und symbolische Dimension
- soll bei der Betrachtung im Zusammenhang mit dem Menschen darin stehen
- unterliegt einem Raumverständnis, welches dynamisch, relational und relativistisch ist
- ist ein gebauter, erlebter und gelebter Raum sowie ein Repräsentationsraum und ist immer das Ergebnis sozialer Praxen
- ist eine (An-)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern
- wird sozial und prozesshaft konstituiert

Die Stadt Bern ihrerseits definiert den öffentlichen Raum in ihrem Handbuch zum Planen und Bauen im öffentlichen Raum (2011) einerseits aus juristischer Sichtweise, in der das Kriterium der Zugänglichkeit entscheidend ist. Ein Raum ist somit öffentlich, wenn er entweder der Öffentlichkeit gehört oder öffentlich gewidmet ist, das heisst, wenn beispielsweise ein Durchgangrecht besteht. Somit können auch Räume in privatem Eigentum öffentliche Räume sein. Dies ist zum Beispiel bei den Lauben in der Berner Innenstadt der Fall². Andererseits

² Vgl. S. 19 Juristische Dimension nach Häussermann et al. (2008)

wird auch die städtebauliche Sichtweise einbezogen, welche Kriterien der Nutzung, Verfügbarkeit, Erreichbarkeit sowie der Aneignungsmöglichkeiten³ mit beachtet. Im Artikel 71 der Bauordnung der Stadt Bern wird öffentlicher Raum als: „Strassen, Plätze und Anlagen, soweit dem Gemeingebrauch gewidmet“ definiert (S. 1). Die räumliche Realität der Stadt Bern lebt von Mischformen, Übergangszonen und Schnittstellen zwischen öffentlichem und privatem Eigentum sowie öffentlicher und privater Nutzung. Zudem soll der öffentliche Raum für alle Nutzenden zur Lebensqualität und Identifikation mit dem Wohn-, Arbeits- und Freizeitort beitragen, egal welchen Geschlechts, Alter und Mobilität (S. 2)

2.2 Jugendliche und öffentlicher Raum

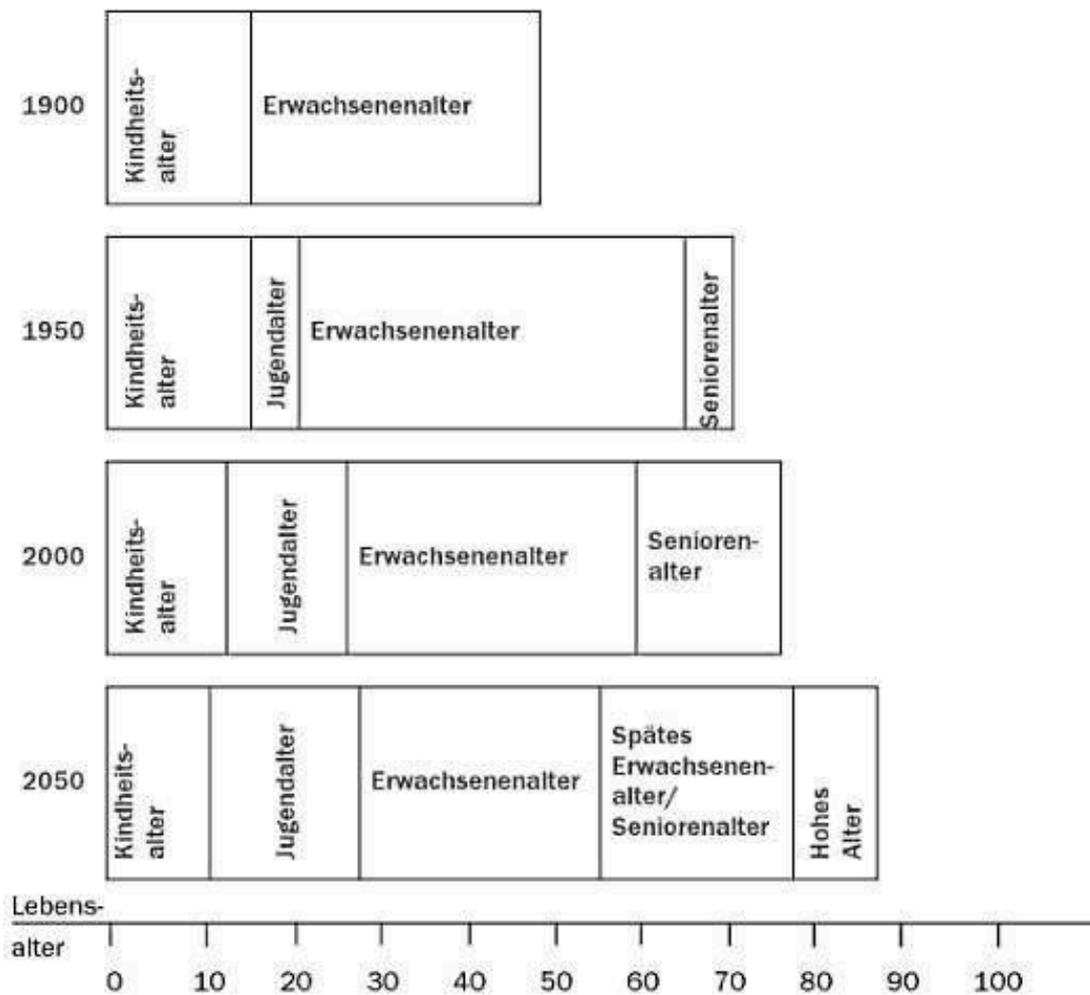
Im folgenden Kapitel werden die Lebensphase Jugend und die Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen, speziell im Zusammenhang mit öffentlichem Raum, dargestellt. Dies, weil im Kapitel der Diskussion wiederum auf die Notwendigkeit des öffentlichen Raumes für die Entwicklung Jugendlicher eingegangen wird.

2.2.1 Lebensphase Jugend

Nach Ariès (1975) war bis um 1900 gesellschaftlich keine Lebensphase zu identifizieren, die sich als Jugend bezeichnen lassen könnte. Dies zeigt auf, dass eine Definition nicht auf körperliche und physische Merkmale beschränkt werden kann, sondern insbesondere ökonomische, soziale und kulturelle Aspekte Einfluss nehmen (zit. in Hurrelmann & Quenzel, 2012, S. 19).

³ Vgl. S. 20 Symbolische Dimension nach Häussermann et al. (2008)

Abbildung 5: Strukturierung von Lebensphasen zu vier historischen Zeitpunkten



Quelle: Hurrelmann & Quenzel, 2012, S. 17

Nach Hurrelmann und Quenzel (2012) sind die Schul- und Berufsbildung das zentrale Merkmal der Jugendphase. Durch gestiegene Ansprüche aus Wirtschaft und Politik sind höhere Bildungsabschlüsse gefragt. Dies führt wiederum zu einer weiteren Ausdehnung der Lebensphase Jugend.

Jugendliche müssen keine vollständige gesellschaftliche Verantwortung übernehmen, da sie noch in der Ausbildung und von der ökonomischen Reproduktion abgekoppelt sind. Sie können aber in andern gesellschaftlichen Bereichen vollwertig partizipieren. Das bedeutet, dass sie mehr Zeit haben, ihre Energie in Aktivitäten im Medien-, Freizeit- und Konsumsektor zu investieren. Diese Tatsache führt ebenfalls zu einem längeren Verbleib im Jugendalter (S. 22 - 26).

All die eben aufgeführten Punkte, die zu einer Ausdehnung der Lebensphase Jugend führen, weisen darauf hin, dass der Abschnitt des Jugendalters nicht mehr als absolut angesehen werden kann, sondern ein flexibler individueller Prozess im Leben eines jeden Menschen darstellt. Diese Phase kann zwischen 10 bis 20 Jahren dauern, womit diesem Lebens-

abschnitt eine hohe Bedeutung mit einer Vielzahl an Entwicklungsaufgaben zukommt. Da es sich in dieser Arbeit um Jugendliche in der Stadt Bern handelt, orientiert sich diese Arbeit an der Definition der Stadt Bern. Diese versteht die Lebensphase der Jugend zwischen dem 12. und dem 20. Lebensjahr.

2.2.2 Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen

Im folgenden Kapitel geht es nun um die Merkmale, welche diese Lebensphase kennzeichnen, wie sie von den Lebensphasen der Kindheit und des Erwachsenenalters abgegrenzt werden kann und welche Funktion der öffentliche Raum dabei spielen kann.

Nach Havighurst (1953) sind Entwicklungsaufgaben:

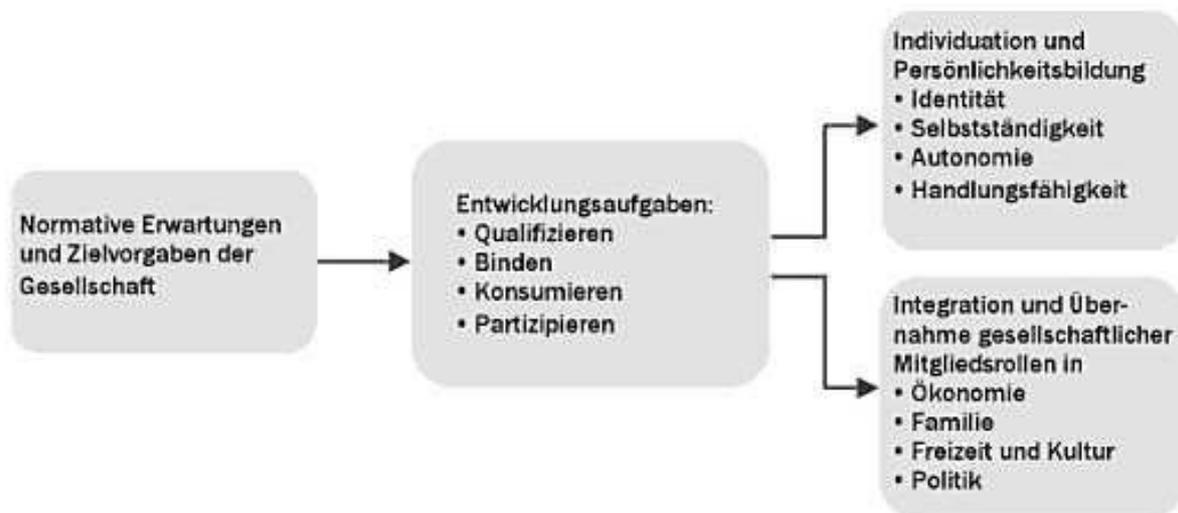
(...) die Umsetzung von körperlichen, psychischen, sozialen und ökologischen Anforderungen in individuelle Verhaltensprogramme (...). Entwicklungsaufgaben beschreiben die für die verschiedenen Altersphasen *konstitutiven gesellschaftlichen Erwartungen*, die an Individuen der verschiedenen Altersgruppen herangetragen werden. Sie müssen von ihnen angenommen und in konkrete Verhaltensweisen umgesetzt werden. Das setzt in der Regel eine Identifizierung mit den Entwicklungsaufgaben voraus, die als Orientierungsgrößen für das eigene Handeln dienen werden. (zit. in Hurrelmann & Quenzel, 2012, S. 27 - 28)

Hurrelmann und Quenzel (2012) nennen vier zentrale Entwicklungsaufgaben, auf einer psychobiologischen und einer soziokulturellen Dimension. Grundsätzlich werden die folgenden Entwicklungsaufgaben unterschieden:

- *Qualifizieren*: Entwicklung relevanter intellektueller und sozialer Kompetenzen, um Bildung und Qualifizierung für gesellschaftliche Rolle der/des Berufstätigen zu übernehmen.
- *Binden*: Entwicklung eines eigenen Körperbewusstseins und Ablösung der Eltern, sowie die Bereitschaft zum Aufbau einer intimen Partnerschaft und der Gründung einer Familie.
- *Konsumieren*: Entwicklung von Kompetenzen und Entlastungsstrategien im Umgang mit Wirtschafts-, Freizeit- und Medienangeboten, um die gesellschaftliche Rolle des Konsumenten zu übernehmen.
- *Partizipieren*: Entwicklung eines eigenen Werte- und Normensystems, um als BürgerIn an politischen Prozessen teilzuhaben (S. 28).

Dies bedeutet nach Hurrelmann und Quenzel (2012), dass in der psychobiologischen Dimension die Jugendlichen diese vier Entwicklungsaufgaben bewältigen müssen, um die eigene Persönlichkeitsbildung zu erlangen. Die Individuation einer Person steht im Zentrum, wobei die vier Zielfunktionen Identität, Selbstständigkeit, Autonomie und Handlungsfähigkeit angestrebt werden. Die soziokulturelle Dimension dagegen ist Grundlage für die Integration in die Gesellschaft. Dabei ist die Übernahme gesellschaftlicher Mitgliedsrollen von grosser Bedeutung und die Zielfunktionen Ökonomie, Familie, Freizeit / Kultur und Politik sind zentral (S. 38).

Abbildung 6: Die Zielfunktion der Entwicklungsaufgaben für Individuation und Integration



Quelle: Hurrelmann & Quenzel, 2012, S. 38

Sowohl Hurrelmann und Quenzel (2012, S. 26 - 31) als auch August Flammer und Françoise Alsaker (2011, S. 21) merken an, dass bei der Abgrenzung zwischen der Kindheits- und der Jugendphase aus der Sicht der psychobiologischen Dimension der Beginn der Pubertät als Übergang angesehen werden kann. Die Abgrenzung zum Erwachsenenalter ist laut Hurrelmann und Quenzel (2012) schwieriger zu bestimmen. Sie schlagen vor, diesen Übergang anhand der beschriebenen Entwicklungsschritte zu verorten. Demnach ist die Lebensphase Jugend abgeschlossen, wenn die für sie charakteristische Such- und Tastphase durchlaufen worden ist. Im Bezug auf die Entwicklungsaufgaben bedeutet dies, die Entwicklung der intellektuellen und sozialen Kompetenzen ist erfolgt, die Ablösung von den Eltern und ein eigenes Geschlechterbewusstsein ist vollzogen, ein hoher Grad an Selbstständigkeit in der Freizeit ist erreicht und ein eigenes Werte- und Normensystem zum sozial-verantwortlichen Handeln ist aufgebaut. Werden diese Punkte durch Jugendliche erreicht, kann man von einer erwachsenen Person sprechen (S. 30 - 34).

Laut Hurrelmann und Quenzel (2012) fällt auf, dass Jugendliche viel häufiger als Kinder in Gleichaltrigengruppen (Peer groups) auftreten und eine schrittweise Distanzierung zu den Eltern vollziehen. Auch ein auffälliger Kleidungsstil und das Bilden fester Freundschaften und erster Liebesbeziehungen können als Unterscheidungsmerkmale angesehen werden. Es

lässt sich sagen, dass der Übergang zwischen der Lebensphase Kindheit und der Lebensphase Jugend durch eine markante Vergrößerung der Rollenvielfalt gekennzeichnet ist (S. 35 - 36). Der Übergang vom Jugend- zum Erwachsenenalter beschreiben sie in dieser Dimension wiederum anhand der oben aufgeführten Entwicklungsaufgaben. Demnach ist der Erwachsenenstatus dann erreicht, wenn alle vier Teilrollen Qualifikation, Binden, Konsumieren und Partizipieren abgeschlossen sind. So kann es sein, dass ein hohes Mass an Selbständigkeit im Bereich Konsumieren und eine vertiefte partnerschaftliche Verbindung besteht, die ökonomische Unabhängigkeit aber aufgrund noch nicht abgeschlossener Berufsbildung noch nicht vorhanden ist. In diesem Fall würde man demnach noch nicht von einem vollständigen Übergang in das Erwachsenenalter sprechen (ib. S. 39 - 40).

Laut Flammer und Alsaker (2011) ist die Autonomie resp. die Ablösung von den Eltern ein wichtiger Schritt in der Entwicklung eines Menschen. Sie fügen jedoch an, dass der Begriff der Ablösung nicht sehr treffend ist, da man sich nie komplett von den Eltern distanziert, sondern in einer neuen Konstellation zueinander steht und dabei andere Rollen einnimmt. (S. 94 - 97).

Laut Ulfert Herlyn, Hille von Seggern, Claudia Heinzemann und Daniela Karow (2003) kann der öffentliche Raum zu einem Kristallisationskern für die individuelle Identitätsbildung der Jugendlichen werden. Der öffentliche Raum bietet in seiner Funktion die Möglichkeit gruppenübergreifender Kommunikation und die Gelegenheit als Ausdrucksplattform unterschiedlicher Interaktion zu dienen. Die Jugendlichen können sich darin darstellen und werden für Erwachsene sowie für andere Gruppen von Jugendlichen sichtbar. Diese öffentliche Darstellung und die unterschiedlichen Reaktionen darauf dienen den Jugendlichen als Orientierungs- und Reibungspunkte bei der Suche nach ihrem Platz in der Gesellschaft (S. 9 - 19).

Werden die Anforderungen und Entwicklungsaufgaben betrachtet, die Jugendliche zu bewältigen haben, fällt auf, dass in dieser Lebensphase nebst den psychobiologischen Veränderungen eine Vielzahl an neuen Verhaltensstrukturen erlernt und umgesetzt werden müssen. Die Möglichkeiten der Interaktion steigen in der heutigen Zeit mit dem zunehmenden technologischen Fortschritt stetig und damit verbunden auch die Erwartung verschiedenster Anforderungen gerecht zu werden. Der öffentliche urbane Raum bietet den Jugendlichen dabei die Möglichkeit, sich zu präsentieren und verschiedenste Handlungsmuster anzueignen, die sie bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben benötigen. Sie können darin, unabhängig von den Erwachsenen, neue Formen des Zusammenseins ausprobieren und wichtige Erkenntnisse für ihre Entwicklung gewinnen. Der öffentliche Raum dient dabei als ein Experimentierraum für die Jugendlichen, um ihre Erfahrungen und Entwicklungsschritte zu durchlaufen.

2.2.3 Nutzung und Aneignung von öffentlichen Räumen

Die Nutzung und Aneignung von öffentlichem Raum hat eine zentrale Bedeutung in der sozialen Entwicklung von Jugendlichen. So schreiben beispielsweise Herlyn et al. (2003), dass öffentliche Räume den Jugendlichen die Möglichkeit zur Repräsentation und Selbstdarstellung bieten und sie diesen zum sozialen Austausch, meist in den Gleichaltrigengruppen (Peergroups), in Form von Kommunikation und Interaktion nutzen. Diesen Funktionen wird eine grundlegende Bedeutung bei der Sozialisation von Jugendlichen beigemessen (S. 30 - 31).

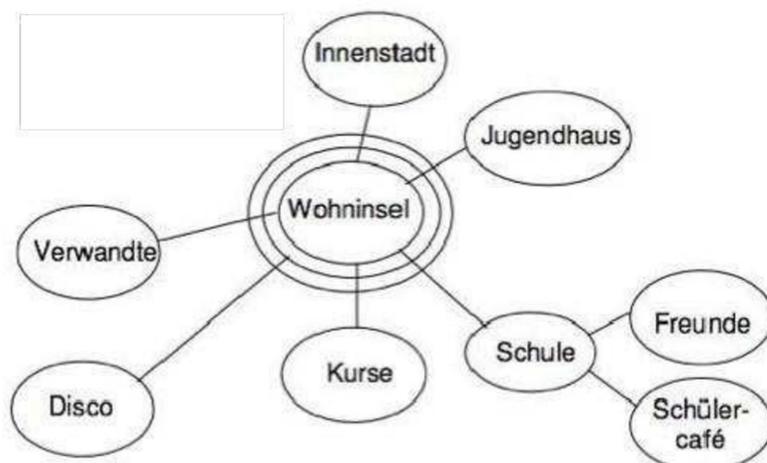
Nutzung von öffentlichem Raum durch Jugendliche in der Schweiz wurde von Steiner et al. (2012) in ihrer Juvenir Studie untersucht. Diese zeigt auf, wie Jugendliche den öffentlichen Raum nutzen. Darin beschreiben sie, dass die Jugendlichen den öffentlichen Raum sehr pragmatisch nutzten. Dabei sind das unspezifische, gemeinsame Verbringen von Zeit und die Kommunikation mit Freunden und Freundinnen von zentraler Bedeutung. Spezifisch expressive Tätigkeiten wie politisches Engagement oder kulturelle Aktivitäten werden nur von einer Minderheit der Jugendlichen verfolgt. Viele Jugendliche geben aber an, den öffentlichen Raum als Option für ihren Ausgang zu sehen. Demnach ist dies auf die begrenzten finanziellen Möglichkeiten der Jugendlichen zurückzuführen, sowie auf Altersbeschränkungen beim Zutritt in Ausgehlokale (S. 11 - 16).

Die Unterscheidung von Nutzung und Aneignung ist einer der zentralen Punkte in diesem Kapitel, da in dieser Forschungsarbeit bei der Datenerhebung auf diese Unterscheidung eingegangen wird. Ist der Begriff der Nutzung nach Gabriela Muri und Sabine Friedrich (2009) noch relativ einfach als Nutzung von bereitgestelltem Sozialraum in dessen ursprünglicher Funktion zu verstehen, so ist die Definition von Aneignung etwas komplexer (S. 50). Sie beschreiben, dass Aneignung nicht nur die Aspekte des Benutzens beinhalten, sondern auch eine produktive und kreative Auseinandersetzung mit der Umwelt und einen hohen Grad an Selbstbestimmung voraussetzt (ib. S. 78).

Ulrich Deinet (2009) definiert den Begriff der Aneignung zuerst aus der Sicht des russischen Psychologen Leontjew, welcher hauptsächlich den Begriff des Aneignungskonzeptes verwendet. Demnach wird die grundlegende Auffassung vertreten, dass die Entwicklung des Menschen durch die tätige Auseinandersetzung mit seiner Umwelt erfolgt. Aneignung wird also als Prozess gegenständlicher Auseinandersetzung mit bereits von Menschen geschaffener Umwelt verstanden. In diesem Sinne geht es für Jugendliche darum, einen Gegenstand oder Raum in seiner gewohnten Funktion zu begreifen und sich die in den Gegenständen oder Räumen verkörperten Eigenschaften anzueignen (S. 27 - 28). Weiter schreibt er, dass gerade in dem städtischen urbanen Raum, der zum grössten Teil vom Menschen konstruiert und bearbeitet ist, Jugendliche sich diese Räume und deren Bedeutung anzueignen haben (ib. S. 37). Im weiteren beschreibt Deinet (2009), wie das Aneignungskonzept auf die Lebenswelt der Jugendlichen angewendet werden kann, so dass untersucht werden kann,

wie und wo Aneignungsprozesse stattfinden und wodurch diese behindert oder gefördert werden können. Nämlich anhand von sozialökologischen Theorieansätzen (S. 38). Einer dieser Ansätze liefert Martha Muchow (1932) mit ihren Untersuchungen der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen in Hamburg zu Beginn der 1930er Jahre. Dabei stellte sie fest, dass Kinder und Jugendliche ständig darum bemüht sind, ihren Handlungsspielraum zu vergrössern. Und sie tun dies, indem sie über Spiel und Streifzüge ihre Umwelt erkunden, also in eine tätige Beziehung mit ihrem Umfeld treten. Dies stellt eine gewisse Parallelität zur gegenständlichen Auseinandersetzung im Sinne des Aneignungskonzeptes von Leontjew dar (zit. in Deinet, 2009, S. 39 - 41). Laut Deinet (2009) sind aber die konzentrischen Entdeckungen des Raumes rund um das Wohnumfeld von Jugendlichen, so wie es Martha Muchow beschreibt, in der heutigen Grossstadt durch verschiedene Einflüsse, wie beispielsweise hohes Verkehrsaufkommen, nicht mehr möglich. Vielmehr wird auf das Inselmodell von Helga Zeiher verwiesen. Demnach erschliessen sich die Jugendlichen ihre Lebenswelt über verschiedene „Inseln“, die unabhängig voneinander existieren und mit dem Auto oder dem öffentlichen Verkehr erreicht werden. Die Aneignung des Raumes geschieht also nicht über die kontinuierliche Ausdehnung des Handlungsraumes um das direkte Wohnumfeld, sondern vollzieht sich an unterschiedlichen, lebensweltrelevanten Räumen der Jugendlichen (S. 47 - 49).

Abbildung 7: Das Inselmodell nach Helga Zeiher



Quelle: Deinet, 2009, S. 48

Laut Christian Reutlinger (2002) muss unter den heutigen Bedingungen die Frage aufgeworfen werden, inwiefern das Aneignungskonzept von Leontjew geeignet ist, resp. weiterentwickelt werden muss. Er begründet seine Auffassung damit, dass das kontinuierliche, tätigkeitsorientierte Aneignungskonzept unter der Bedingung der verinselten Lebenswelten der Jugendlichen nicht mehr adäquat anwendbar ist. Vielmehr geht er davon aus, dass ein neuer Bezug zwischen den Jugendlichen und ihrem lebensweltlichen Raum geschaffen werden muss (zit. in Deinet, 2009, S. 53). Demzufolge kann nach Martina Löw (2001) nicht mehr von einem absolutistischen Raumverständnis ausgegangen werden. Damit ist gemeint, dass der Raum nicht mehr als eigene Realität angesehen werden kann. Darum entwickelt sie einen dynamischen Raumbegriff, der die Trennung von Subjekt und Raum überwindet. Sie geht davon aus, dass an einer bestimmten Stelle unterschiedliche Räume entstehen können (zit. in Deinet, 2009, S. 54 - 55). Das wiederum hat Einfluss auf die Aneignung dieser Räume. So können von Jugendlichen und Erwachsenen an derselben Stelle (Raum) völlig unterschiedliche Auffassungen über deren Funktion entstehen. Dazu schreibt Deinet (2009):

Meine These ist, dass der Aneignungsbegriff insofern aktualisiert werden kann, als er nach wie vor die tätige Auseinandersetzung des Individuums mit seiner Umwelt meint und bezogen auf die heutigen Raumveränderungen der Begriff dafür sein kann, wie Kinder und Jugendliche eigentätig Räume schaffen (Spacing) und die (verinselten) Räume ihrer Lebenswelt verbinden. (S. 57)

Damit kann dieses Verbinden der Räume in ihrer Lebenswelt, welche die Kinder und Jugendlichen eigentätig schaffen (Spacing), auch mit dem Begriff der Syntheseleistung nach Martina Löw⁴ verstanden werden.

Aufgrund der Ausführungen in diesem Kapitel wird davon ausgegangen, dass die Begriffe Nutzung und Aneignung in einem engen Verhältnis zueinander stehen. Es ist aber dennoch wichtig auf einige Unterscheidungen hinzuweisen. Nutzung wird im Sinne von Muri und Friedrich (2009) als die Benutzung von bereitgestellten Räumen in deren ursprünglichen Funktion verstanden. Das heisst, Jugendliche nutzen den Raum so, wie die konzipierte Anordnung im Raum von Seiten der Gesellschaft angedacht ist. Aneignung hingegen ist für Jugendliche und im Übrigen auch für alle anderen Altersstufen nicht nur eine Nutzung von bereitgestellten Sozialräumen. Diese beinhaltet auch die oben erwähnte produktive und kreative Gestaltung und setzt einen hohen Grad an Selbstbestimmung sowie eine (bewusste oder unbewusste) Auseinandersetzung mit dem vorhandenen Raum voraus. Dieser Raum kann von unterschiedlichen Individuen unterschiedlich gedeutet werden. Durch die Bedeutung, die ein Raum von einer Gruppe, in diesem Fall von Jugendlichen, zugesprochen bekommt, wird er durch sie angeeignet. Aneignung wird also, wie oben beschrieben, als tätige Auseinandersetzung mit der Umwelt verstanden. Wobei bedacht werden muss, dass Räume nicht einfach starr sind, sondern flexibel und durch das Individuum beeinflusst sind. Der Raum wiederum beeinflusst das Individuum durch vorhandene Gegebenheiten. Aneignung und Nutzung stehen also stets in einem starken Bezug zum Individuum und zum Raum. Muri und Friedrich (2009) halten fest, dass die Eigenschaften der Integration in den Erwachsenenalltag, die sozialen Kontakte, Sicherheit und Risiko als Grenzerfahrung sowie die soziale Vielfalt für Jugendliche seien von besonderer Bedeutung, wenn sie sich neue Räume aneignen. Treffpunkte beispielsweise erfüllen so für die Jugendlichen wichtige Funktionen in der Interaktion und Kommunikation mit denen sich identifizieren können und werden damit von ihnen mit einem symbolischen Wert versehen, welcher ihnen auch den Eindruck vermittelt, ihre Umwelt beeinflussen zu können (S. 50).

2.3 Nutzungskonflikte und Nutzungs- / Aneignungspraktiken Jugendlicher

Bevor konkret auf die Nutzungs- und Aneignungspraktiken von Jugendlichen in öffentlichen Räumen eingegangen wird, ist es sinnvoll das sich wandelnde Verhalten im öffentlichen Raum und vor allem dessen Regulierung vor dem Hintergrund des im Kapitel 2.1.2 beschriebenen Wandels von öffentlichen Räumen etwas näher zu betrachten.

⁴ Vgl. S. 22 - 23

2.3.1 Verhalten und dessen Regulierung in öffentlichen Räumen

Häussermann et al. (2008) erwähnen die zunehmende Verwischung von öffentlichen und privaten Verhaltensweisen im Wandel der sozialen Dimension von öffentlichen Räumen (S. 301 ff). Ergänzend dazu beschreibt Schubert (2000) dieses Eindringen von Verhaltensweisen aus der Privatsphäre in die Öffentlichkeit an Beispielen wie dem zunehmenden unverhüllten Präsentieren von Körperteilen, dem vermehrten Abweichen von Standards bei Kleidung, Aussehen und Ausdrucksformen sowie beim freizügigeren Sexualverhalten. Er bezeichnet diesen Wandel als Informalisierung des Verhaltens im öffentlichen Raum, welches sich nur schon im persönlichen Umgang in sozialen Interaktionen zeigt. So wichen formale Höflichkeitsfloskeln informellen Formen. Hinzu kommt nach ihm auch die zugenommene Differenzierung von Verhaltensweisen entlang von Lebensstilen und Milieus. So nutzen verschiedene Milieus den öffentlichen Raum auch zur Selbstdarstellung von eigenen Wertepreferenzen, wie zum Beispiel Punks, Techno Fans an öffentlichen Paraden, die präsentierenden Fahrten mit dem Cabrio durch die Innenstadt oder auch die Zeichen der Graffiti Szenen – nur um ein paar wenige zu nennen (S. 106 - 107).

Dieser Wandel weist auf eine zunehmende individuelle Verhaltensregulierung hin: „An die Stelle des Regelverhaltens bzw. an die Stelle von Tradition und Konvention tritt die Selbstständigkeit des Handelns und der besondere Ausdruck pluralisierter Lebensformen, was zu intimeren und emotionalen Formen der Kommunikation führt“ (ib. S. 62)⁵. Der öffentliche Raum ist daher nicht mehr nur für die Regeln des Anstands reserviert. Ein „gutes Benehmen“, welches sich in Haltung, Kleidung und Verhalten ausdrückt, wird nach ihm nur noch in bestimmten etablierten Teilen einer Stadtbevölkerung als Regelkodex für den öffentlichen Raum verfolgt (ib. S. 110).

Ulfert Herlyn (2004) merkt dazu an, dass: „Überkommene Verhaltensregeln der Höflichkeit, des Anstands, der Rücksichtnahme verlieren für Teile der Bevölkerung ihren Verpflichtungsgrad, was sich zunächst durch Lockerung der sozialen Kontrolle und damit zusammenhängend der sozialen Sanktion anzeigt“ (zit. in Martin Klamt, 2007, S. 81).

Demnach stilisieren nach Schubert (2000) gewisse Bevölkerungsgruppen neue Formen der Ablehnung dessen, welche als abweichendes Verhalten eingestuft werden und zu Unsicherheiten führen kann (S. 110).

Dieses stilisierte, distanzierte und in einer gewissen Weise anonyme Verhalten definiert Bahrdt (1998) als unvollständige Integration von Menschen in der Öffentlichkeit, in der zwar gewisse Regeln gelten, diese aber nicht bindend bis ins Detail geregelt sind (S. 86 - 94)⁶.

Schubert (2000) merkt dazu an, dass durch diese De-Regulierung die Menschen den Halt an ein Regelsystem verlieren, was sie bis anhin verbunden hat, und so vor einem Gewirr von

⁵ Vgl. S. 20 - 21

⁶ Vgl. S. 16

Verhaltensregeln stehen. Diese sollten, nach ihm durch neue Verhaltensregeln ersetzt werden, ansonsten sei der sozialräumliche Rahmen der Verhaltensregulierung in Gefahr und der öffentliche Raum kann die Funktion der sozialen Klammer nicht mehr bilden. Er wirft den Raum- und Planungswissenschaften dabei vor, dass sie diese Einflüsse der sozialen Differenzierung und der Entwicklung der individuellen Persönlichkeitsstruktur kaum berücksichtigen und mit einbeziehen (S. 62 - 64).

2.3.2 Nutzungskonflikte

Gemäss Ulrich Berding und Klaus Selle (2006) hat sich auf Grund des sozialen Wandels die Nutzung von öffentlichen Räumen verändert. Die Freizeit wird vermehrt draussen verbracht und in Form von spontanen oder organisierten Events zeigen sich diesbezüglich momentane Trends. Diese werden auch mit den Begriffen Privatisierung, Mediterranisierung, Kommerzialisierung oder Eventisierung beschrieben. Diese in den letzten Jahren aufgetauchten Veränderungen in der Nutzung und Aneignung von öffentlichen Räumen hat die ohnehin schon komplexen und divergierenden Vorgänge in diesem Zusammenhang zusätzlich verschärft, was vermehrt auch zu Spannungen und Nutzungskonflikten führen kann (S. 11 - 16).

Der Begriff Konflikt

Wenn in diesem Zusammenhang und Kontext von Konflikten die Rede ist, so handelt es sich dabei um soziale Konflikte. Sozialen Konflikten liegen nach Friedrich Glasl (2008) Differenzen zu Grunde. Diese alleine sind noch keine Konflikte, denn nach ihm sind Differenzen das Natürlichste der Welt. Menschen nehmen Dinge unterschiedlich wahr; Begrifflichkeiten, Vorstellungen, Interessen und Gedanken sind individuell und verschieden. Zudem sind Gefühle sowie Emotionen nicht bei allen dieselben und das individuelle Wollen ist divergierend und geht in verschiedene Richtungen (S. 22).

Glasl (2008) definiert einen sozialen Konflikt als Interaktion

zwischen Aktoren (Individuen, Gruppen, Organisationen usw.) wobei wenigstens ein Akteur Differenzen (Unterschiede, Widersprüche, Unvereinbarkeiten) im Wahrnehmen und im Denken / Vorstellen / Interpretieren und im Fühlen und im Wollen mit dem anderen Akteur/en in der Art erlebt, dass beim Verwirklichen dessen, was der Akteur denkt, fühlt oder will, eine Beeinträchtigung durch den anderen Akteur/en erfolge. (S. 24)

Ein Beispiel nach Glasl (2008) ist wenn LehrerIn A der Meinung ist, dass LehrerIn B ihn/sie daran hindere, die eigene Auffassung in Bezug auf eine zeitgemässe Pädagogik zu verwirklichen. Damit ist nach ihm ein Konflikt gegeben. Dadurch ändert sich in kurzer Zeit die gegenseitige Art und Weise der Wahrnehmung, welche Bedeutung sie dem beimessen, die Gefühle füreinander, was sie voneinander wollen sowie was sie einander mit Wort und Tat antun (S. 25).

Kathrin Schwarz (2008) beschreibt räumliche Nutzungskonflikte als Raumnutzungskonkurrenzen, bei welchen „(. . .) konkurrierende Ansprüche mehrerer unterschiedlicher Nutzungen auf die gleiche Fläche verstanden werden“. Dies bedeutet, dass in solchen Situationen zwei oder mehr Motive, Ziele oder Handlungen im gleichen Raum verfolgt werden und scheinbar unvereinbar sind (S. 45). Nach ihr sind Faktoren von Nutzungskonflikten unter anderem Geruchsbelastungen, Lärmbelastungen, Verunreinigungen durch Abfall (Littering) oder auch Ausstattungsmängel (mangelnde Pflege, Unterhalt und fehlende Ausstattung). Weitere Faktoren für auftretende Nutzungskonflikte sieht Schwarz in der gegenseitigen Gefährdung, Behinderung und der Belästigung durch die verschiedenen Nutzungsgruppen, zu welchen nach ihr unter anderem auch jugendliche Gruppen mit ihren Verhaltensweisen gehören können (ib. S. 48 - 58).

2.3.3 Nutzungs- und Aneignungspraktiken von Jugendlichen in Nutzungskonflikten

Raimund Kemper, Sabine Friedrich, Gabriela Muri und Viktoria Slukan (2012) beschreiben in ihrer Studie Jugend-Raum typische Aneignungsformen Jugendlicher an folgenden Beispielen:

- Treffen, Sehen und Gesehen werden → „Hängen“
- Herumschlendern
- Provokatives Herumschlendern → „Herumgangstern“
- Entspannen → „Chillen“
- Bewegen → z.B. Skaten
- Explorieren → z.B. von Brachen oder leer stehenden Gebäuden
- Präsenz markieren → z.B. alleine durch Anwesenheit oder auch durch Symbole wie Tags oder Graffiti

Diese Aneignungsformen widerspiegeln und vermischen demnach raumbezogene Bedürfnisse wie die Interaktion und Kommunikation, sich bewegen, sich präsentieren und Sicherheit. Verbunden sind diese Formen mit den räumlichen Eigenschaften von Nischen, von nutzungsoffenen Räumen als Bühnen der Präsentation und von Explorationsräumen. Das heisst, dass Jugendliche mit ihren unterschiedlichen Formen der Aneignung ihrer Umwelt Formen und Sinngelalte geben, die ihrem Wesen, ihren Bedürfnissen und Werten sowie Gefühlen entsprechen und die Orte, Räume und deren Attribute als symbolwirksame Projektionsflächen benutzen (S. 13).

Kemper et al. (2012) beschreiben treffend, wie ohne den Hintergrund eines dynamischen Raumverständnisses auftretende Nutzungskonflikte bei der Aneignung von öffentlichen Räumen durch Jugendliche erklärt werden können:

Der von Erwachsenen für Erwachsene geplante und gestaltete, von Erwachsenen wahrgenommene, genutzte und reglementierte Raum wird von Jugendlichen nach ei-

genen Bedürfnissen angeeignet, anders als von Erwachsenen vorgesehen. Die Raumeignung Jugendlicher findet in einem durch Raumeignungsprozesse Erwachsener vorstrukturierten Raum statt und steht bei sich gegenseitig beeinträchtigenden oder ausschliessenden Nutzungsinteressen und Aneignungsformen mit jenen Erwachsener in Konflikt. (. . .) Dabei werden Räume zur sozialen Unterscheidungskategorie und Ausdruck ungleich verteilter Macht. Interessen- und Nutzungskonflikte finden nicht nur in Räumen, sondern auch durch Räume statt. (S. 14)

Demnach wird die von der Erwachsenenwelt geprägte und gebaute Wirklichkeit in öffentlichen Räumen den Bedürfnissen der Jugendlichen oftmals nicht gerecht. Zudem werden Jugendliche oftmals als Problemgruppen wahrgenommen, sie selber beklagen sich umgekehrt über negative Zuschreibungen, denn für sie ist der öffentliche Raum als Alltagswelt positiv besetzt. Eine auf Problemhaftigkeit fokussierte Wahrnehmung von jugendlichen Aneignungsprozessen führt zusammen mit einem steigenden Sicherheitsbedürfnis in der Gesellschaft oftmals zu repressiv geprägten Massnahmen wie Videoüberwachung, Verbotsschildern und Sicherheitskontrollen durch Ordnungsdienste (ib. S. 14 - 15).

Verdrängungsprozesse als Folge

Die oben beschriebenen Hindernisse und Fremdzuschreibungen von jugendlichen Aneignungsformen in öffentlichen Räumen zeigen, dass die Raumeignung sehr stark von administrativen und ordnungspolitischen Faktoren abhängt. Diese haben nach Kemper et al. (2012) Verdrängungsprozesse zur Folge, welche die Jugendlichen oftmals zur Suche nach Ausweichorten bewegt, wo sie wiederum nicht erwünscht und geduldet sind. Dies und der Fakt, dass auch innerhalb der Jugendgruppen aufgrund verschiedener Szenen, Altersklassen und Interessen Verdrängungsprozesse stattfinden, führt zu zunehmender räumlicher und sozialer Distanz zwischen Jugendlichen und Erwachsenen. Als Folge davon scheint nach Kemper et al. ein steigendes Konfliktpotential nachvollziehbar (S. 15 - 16).

Treffend dazu formuliert der Trägerverein für die Offene Jugendarbeit der Stadt Bern (TOJ) in seinem Positionspapier „Jugend braucht Raum“ (2012), dass die abnehmende Toleranz gegenüber Jugendlichen in öffentlichen Räumen, neben der negativen medialen Berichterstattung und den sich häufenden Schuldzuweisungen bei Lärmverursachungen und Vandalismusvorfällen, die Verdrängung Jugendlicher aus öffentlichen Räumen stark beeinflusst und fördert (S. 1).

Durch die zunehmende Reglementierung und den ordnungspolitischen Massnahmen in den öffentlichen Räumen sowie den materialisierten Aneignungsprozessen durch Erwachsene darin, können sich nach Kemper et al. (2012) die Jugendlichen von den sozialen Aushand-

lungsprozessen der Raumnutzung ausgegrenzt fühlen und darauf mit zunehmenden negativen Aneignungspraktiken reagieren. Diese zeigen sich beispielsweise in Akten von Vandalismus (Sprayerien und Zerstörungen), in Gewalt oder in konfliktprovozierenden Handlungen wie Lärm und Provokation von Erwachsenen. Diese irrational scheinenden Akte werden von der Erwachsenenwelt oftmals wiederum mit repressiven Massnahmen wie Verboten, Verweisen und zunehmenden Kontrollen beantwortet. Dabei werden diese Reaktionen der Jugendlichen undifferenziert interpretiert und nicht als Folge der Strukturierung und Reglementierung der Umwelt durch Erwachsene und als Verteidigung ihres Möglichkeitsraumes in der Aneignung durch die Jugendlichen gesehen. Jugendliche äussern sich in diesen Formen auf eine non-verbale Weise zu ihrem Unerwünscht-Sein, um auf sich aufmerksam zu machen, um ihre Unzufriedenheit auszudrücken oder um auf Probleme hinzuweisen (S. 16).

„(. . .) Negative Raumaneignung kann auch schlicht Ausdruck der Resignation, Gleichgültigkeit und Perspektivenlosigkeit oder der Langeweile mangels alternativer Betätigungsmöglichkeiten sein“ (ib. S. 16).

Ein weiteres Beispiel von negativen Aneignungspraktiken liefern Sara Landolt und Norman Backhaus (2009), welche in ihrer Studie zum Alkoholkonsum von Jugendlichen im öffentlichen Raum der Stadt Zürich untersuchte. Alkoholkonsum durch Jugendliche in gewissen öffentlichen Räumen kann demnach auch als unangebrachte Verhaltensweise, oder eben negative Aneignungspraxis gedeutet werden. Als mögliche Motive sehen sie dabei, dass einerseits die Jugendlichen noch zu jung sind, um in Klubs gehen zu dürfen oder nicht über das finanzielle Kapital dafür verfügen oder andererseits, dass sie mit dieser Aneignungspraxis moralische und räumliche Grenzüberschreitungen vollziehen, dies bisher geltende Normalitäten sichtbar macht und herausfordert (S. 187 - 190).

2.3.4 Nutzungsmanagement

Emmenegger (2011) formulierte in ihrem Exkurs zum Nutzungsmanagement im öffentlichen Raum die treffende Aussage, dass die vielfältigen und unterschiedlichen Ansprüche, Praktiken und Aneignungsstrategien in den öffentlichen Räumen dessen Management zu einer hochkomplexen Aufgabe für die Politik und Verwaltung machen (S. 15).

In einem Forschungsprojekt der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit wurden in Zusammenarbeit mit sechs Städten in der Deutschschweiz die Raumaneignungsmechanismen, die Nutzungsformen sowie die Wahrnehmungsmuster und deren Wechselwirkungen mit der Raumgestaltung untersucht. Demnach ergab sich daraus die Erkenntnis, dass jegliche Raumpolitik von Seiten der Politik und Verwaltung Ambivalenzen aufweist, welche auf das Spannungsverhältnis zwischen den sozialen Praxen in den Räumen und deren baulich-gestalterischen Struktur aufweist (ib. S. 17). Folglich ist nach Emmenegger (2010) in der Praxis des Managements von öffentlichen Räumen der Einbezug der Aspekte Differenz und Widersprüchlichkeit eine nicht zu unterschätzende Herausforderung für die zuständigen Behörden und ver-

langt nach neuen Sicht- und Herangehensweisen. Demzufolge sollte in einer heutigen Raumpolitik und -entwicklung ganzheitlich gedacht, der Raum als Sozialraum verstanden und folglich den Aspekten der Interaktion und Kommunikation, der Verhandlung und der Kooperation und dem Fakt, dass es im Umgang mit öffentlichen Räumen immer auch um Menschen darin geht, mehr Beachtung geschenkt werden (S. 29).

Das im Kapitel „öffentlicher Raum als Sozialraum“ beschriebene Verhältnis von Struktur und Handeln⁷, respektive die Wirkung von handelnden Menschen im konkret gebauten Raum, folgert nach Emmenegger (2011) in einem gelingenden Umgang mit öffentlichen Räumen der Einbezug von NutzerInnen in Entwicklungs-, Planungs- und Umsetzungsprozessen. Es ist fatal, diese dabei auszuschliessen. Um die unterschiedlichen Interessen der künstlerischen-ästhetischen und den Bedürfnissen und Wünschen der NutzerInnen vereinen zu können, benötigt es Vermittlungs- und Aushandlungsprozesse. Diese können als neues Prinzip in der Stadtentwicklung implementiert werden und so lokales Wissen von NutzerInnen partizipativ in einer transdisziplinären und kooperativen Zusammenarbeit mit organisiert werden. Sich im öffentlichen Raum manifestierende Herausforderungen und Probleme einer komplexen Gesellschaft können in diesem Sinne nicht alleine vor Ort bewältigt werden, sondern sollten in einen gesellschaftlichen Kontext gestellt werden. Das Miteinander unter den Aspekten von gesellschaftlichen und baulich-gestalterischen Fragen birgt Schwierigkeiten und das Risiko von Vorbehalten und Widerständen kann daher eigentlich nur durch Gefässe der Kommunikation angegangen und überbrückt werden. Ziel eines Nutzungsmanagement von öffentlichen Räumen sollte der konstruktive Umgang mit der Komplexität sein und eine zunehmende Verlagerung von repressiven Massnahmen hin zur Förderung von Aushandlungsprozessen. So können die Menschen vor Ort als handelnde Subjekte mit Eigenverantwortung ernst genommen werden (S. 29 - 31).

Jugendliche in Planungs- und Gestaltungsprozessen öffentlicher Räume

Bei der Zielgruppe der Jugendlichen sollte nach Kemper et al. (2012) bedacht werden, dass gebrauchstaugliche öffentliche Räume für Jugendliche deren Einbezug in Planungs- und Gestaltungsprozesse als ExpertInnen ihrer eigenen Lebenswelt voraussetzt. Grundlegend dafür ist ein Beteiligungsverständnis, welches die Eigenverantwortlichkeit der Jugendlichen stärkt, ihre Anliegen ernst genommen werden und sie als ExpertInnen wertgeschätzt werden sowie die Zugangsgerechtigkeit gesichert wird. Dies bringt neue Ideen in Planungs- und Gestaltungsprozesse, erhöht deren Legitimation und Akzeptanz und fördert das gegenseitige Verständnis der verschiedenen Anspruchsgruppen sowie der beteiligten AkteurInnen. Eine solche Vorgehensweise verlangt zudem eine vernetzte Denkweise, da wie schon angesprochen, die Raumeignungspraktiken verschiedener alters- und szenespezifischer Jugendgruppen divergierend sind und somit die jeweiligen Räume auch verschiedene Funktionen

⁷ Vgl. Kapitel 2.1.3

für die verschiedenen Jugendlichen erfüllen. Nach Kemper et al. sind die Bedürfnisse an die Ausstattung von Jugendlichen und Erwachsenen an öffentliche Räume nicht grundsätzlich verschieden, einzig bei der Konfliktregelung kann von altersspezifischen Unterschieden die Rede sein. Im Gegensatz zu Erwachsenen, die sich eher mehr Kontrollen wünschen, sind für die Jugendlichen Regelungen für die Konfliktvermeidung von grösserer Bedeutung. Diese Massnahmen sind aber im Sinne des oben formulierten Zusammenhangs, Herausforderungen und Probleme in öffentlichen Raum in einem gesellschaftlichen Kontext zu betrachten, nicht immer dort sinnvoll, wo die Konflikte auftreten. Jugendliche sollten daher vermehrt als Mehrwert in öffentlichen Räumen betrachtet und als Potential genutzt werden. (S. 17 - 18).

Muri und Friedrich (2009) plädieren ebenso für einen vermehrten Einbezug von intergenerationellen Aspekten, in diesem Zusammenhang von Jugendlichen, in die Planungs- und Gestaltungsprozesse von öffentlichen Räumen. Demnach ist es erstrebenswert, in diesen Prozessen das interdisziplinäre Denken zu fördern und zu institutionalisieren, damit in der Gestaltung und Planung die soziokulturellen Interessen vermehrt einbezogen werden. Dies trägt nach ihnen schliesslich zu einem grösseren Sicherheitsgefühl für alle Generationen im öffentlichen Raum bei als die Anwesenheit von Sicherheitsdiensten (S. 186).

„Die Bedeutung öffentlicher Räume als intergenerationelle Ressource muss schliesslich erkannt und öffentlich kommuniziert werden“ (ib. S. 186).

2.4 Soziokulturelle Animation und öffentlicher Sozialraum

Im folgenden Kapitel soll darauf eingegangen werden, wie die Soziokulturelle Animation definiert werden kann, wie sie handelt und welchen Bezug sie zum öffentlichen Raum als Sozialraum hat, respektive wie deren Wandel hin zur Sozialraumorientierung zu verorten ist. Des Weiteren soll aufgezeigt werden, welche Rollen und/oder Funktionen die Soziokulturelle Animation im öffentlichen Raum als Sozialraum einnehmen kann.

2.4.1 Definiton

Eine einheitliche Definition für die Soziokulturelle Animation existiert für den jungen Teilbereich der Sozialen Arbeit nicht. Vielmehr verändert sich dieser, wie sein Tätigkeitsbereich im gesellschaftlichen und sozialen Wandel. Zu den verschiedenen Definitionsversuchen merken Heinz Moser, Emanuel Müller, Heinz Wettstein und Alex Willener (1999) in ihrem Grundlagenbuch an, dass die Soziokulturelle Animation stets aufgrund verschiedener Strömungen entsteht und solchen ausgesetzt ist. Sie ist daher ein stetiges Abbild einer momentanen gesellschaftlichen Wirklichkeit und verunmöglicht deswegen eine einheitliche und pauschale Definition (S. 24 - 25).

Heinz Wettstein (2010) schreibt in seinem Exkurs über die Geschichte, Definitionen und Funktionen zur Soziokulturellen Animation, dass nach deren Ausweitung von Frankreich her über die welsche Schweiz auf die Deutschschweiz anfangs der 70er Jahre erst 1989 eine

„gemeinsame Plattform der schweizerischen Schulen für Soziokulturelle Animation“ geschaffen wurde und die bis anhin unterschiedlichen Diskussionsstränge vereinigte (S. 34 - 35).

Daraus entstand nach Heinz Wettstein (2010) auch die nachfolgende und umfassende Definition:

Soziokulturelle Animation ist eine soziale Aktion, welche sich in verschiedenen Aktivitäten ausdrückt, abhängig von den sozialen, kulturellen und politischen Bedingungen und Möglichkeiten der betroffenen Bevölkerung. Diese Aktion zielt darauf ab, die betroffenen Gruppen zu strukturieren und zu aktivieren, um die von diesen Gruppen beabsichtigten sozialen Veränderungen zu erreichen. Die Teilnahme beruht auf Freiwilligkeit und die Aktion findet auf der Basis demokratischer Strukturen statt. Die Mittel der Aktion sind Methoden der aktivierenden Pädagogik, welche Mitbeteiligung stimulieren. (S. 35)

2.4.2 Handeln in der Zwischenposition

Gemäss Gabi Hangartner (2010) kann die Soziokulturelle Animation und deren Arbeit als Handeln in der Zwischenposition verortet und bezeichnet werden (S. 274). Marcel Spierts (1998) bezeichnet diese Zwischenposition, oder auch intermediäre Position, als Arbeit zwischen System und Lebenswelt (zit. in Hangartner, 2010, S. 274). Unter den Begriffen System und Lebenswelt wird in Anlehnung an das Konzept von System und Lebenswelt nach Jürgen Habermas (1987) folgendes verstanden:

Die Lebenswelt ist ein verständigungsorientierter Ort des kommunikativen Handelns, der sozialen Herkunft, der Alltagserfahrungen, der Selbstreproduktion und -interpretation sowie der Hintergrundgewissheiten und -fertigkeiten.

Das System, welches synonym mit dem Begriff der Gesellschaft gleichsetzt wird, ist ein zweckrationaler Ort des strategischen Handelns, der instrumentellen Beziehungen, des marktkonformen Kalkulierens, der Produktion und des Marktes sowie der Herrschaft.

Somit ist nach ihr das System nicht identisch mit der Lebenswelt, womit ein Entstehen von Differenzen, Konflikten, Anpassungsprozessen und Interpretationen in diesen Zwischenräumen erklärbar werden (ib. S. 276 - 277).

Dies bedeutet, dass die Professionellen der Soziokulturellen Animation einen ständigen Spagat zwischen dieser intermediären Zwischenposition und der Basisarbeit nahe an den Zielgruppen schaffen müssen, eine Balance zwischen operativen und strategischen Aufgaben (ib. S. 278). Spierts (1998) zeichnet das Bild des Balancierens als zentral für die Soziokulturelle Arbeit, einerseits sind die Professionellen Dreh- und Angelpunkt zwischen Anforde-

rungen und Wünschen von Seiten der Gesellschaft und den Wünschen und Bedürfnissen der Zielgruppen, andererseits ist auch ihre Arbeitsweise, um die Dienstleistungen zu erbringen, im ständigen Balancieren (zit. in Hangartner, 2010, S. 279). In diesem Sinne kann nach Hangartner (2010) das Berufsfeld der Soziokulturellen Animation zwischen System und Lebenswelt angesiedelt werden, vielfach integriert in staatlichen Institutionen, aber mit dem Auftrag ausserhalb dieser Institutionen in den Lebenswelten der Adressaten tätig und wirksam zu sein. Dies erfordert eine breite Aneignung von Kompetenzen, welche über verschiedene Disziplinen hinweg gehen. Zentral sind dabei die kommunikativen Kompetenzen in Gesprächsführung, Konfliktmoderation oder in Kooperations- und Beteiligungsformen. In einer beispielsweise stark lebensweltlich orientierten Arbeit, wie die der offenen Jugendarbeit, sind diese kommunikativen Kompetenzen umso wichtiger, damit im direkten Kontakt förderliche Beziehungen aufgebaut werden können (S. 279).

Grundsätze und Funktionen der Soziokulturellen Animation

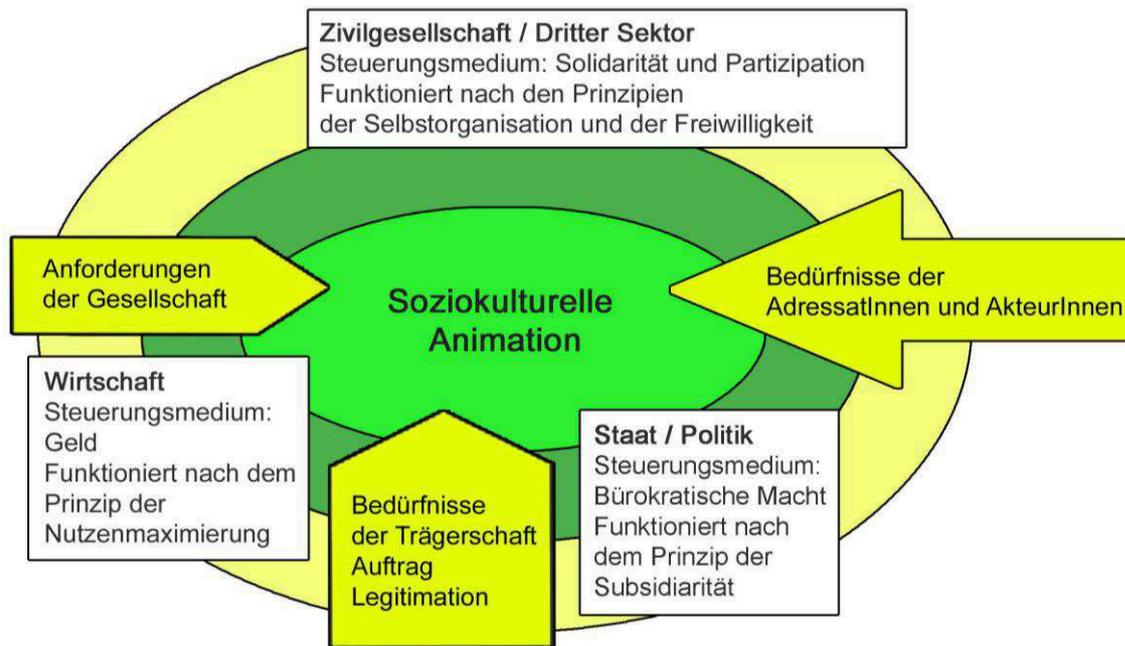
Nach Hangartner (2010) sind für die Soziokulturelle Animation die Grundsätze des zivilgesellschaftlichen Handelns wichtig. Diese beruhen auf Freiwilligkeit, sind nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtet, sind gemeinwohlorientiert, öffentlich, gemeinschaftlich und kooperativ. Damit kann ergänzend zur oben beschriebenen Zwischenposition, die Soziokulturelle Animation gesellschaftlich verortet werden (S. 272).

Die wichtigsten Funktionen der Soziokulturellen Animation sind:

- die Vernetzungs- und Kooperationsfunktion
- die partizipative Funktion
- die präventive Funktion
- die integrative Funktion

(ib. S. 288).

Abbildung 8: Gesellschaftliche Verortung der Soziokulturellen Animation



Quelle: eigene Darstellung nach Hangartner, 2010

2.4.3 Interventionspositionen der Soziokulturellen Animation

Die nachfolgend dargestellten Interventionspositionen im Handlungsmodell der Soziokulturellen Animation beschreiben nach Gabi Hangartner (2010) die vielfältigen Aufgaben der Professionellen darin und geben ihnen die nötige Orientierung (S. 298). Sie erweiterte damit das von Moser et al. (1999) entworfene Handlungsmodell und passte dieses den heutigen Gegebenheiten an. Entlang dieses Modells sollen nach ihr die sich ständig verändernden gesellschaftlichen Herausforderungen und Aufgaben auch längerfristig durch die Berufspersonen der Soziokulturellen Animation angegangen werden und so lösbar bleiben (ib. S. 297).

Die Animationsposition

Der Begriff animieren leitet sich nach Hangartner (2010) aus dem lateinischen Wort „animare“ ab und bedeutet „beleben“ (S. 302). Nach Spierts (1998) enthält der Begriff Animation vielfältige Bedeutungen wie zum Beispiel ermuntern, aktivieren, ermutigen, anspornen, begeistern, motivieren, initiieren (zit. in Hangartner, 2010, S. 302).

Moser et al. (1999) formulierten zur Animationsposition den „Dreischritt zur Animation“ (anregen, ermutigen und befähigen), welcher direkt bei den Menschen mit denen man arbeitet ansetzt und dazu anregen soll die eigene Lebenswelt mitzugestalten, die eigenen Fähigkeiten kreativ zu erproben und gar eine Veränderung der eigenen Lebenslage zu erreichen. Demzufolge bedingt eine Aktivierung ein konkretes Tun, welches Erfahrungen ermöglicht und zu einer Selbsttätigkeit führen kann und so das Anstossen von aussen erübrigt bleibt (zit. in Hangartner, 2010, S. 304). Hangartner (2010) schreibt hierzu, dass Professionelle der Soziokulturellen Animation Menschen und Gruppen in ihrer Lebenswelt erreichen, diese akti-

vieren um sich an Aktivitäten, Projekte oder laufenden Prozessen zu beteiligen. Dafür schaffen sie in offenen Situationen und Handlungsfeldern Strukturen, welche es den AdressatInnen erlauben soll, sich niederschwellig zu beteiligen und die Interessen und Bedürfnisse formulieren zu können. Immer mit dem Ziel, dass diese schrittweise in eine Selbsttätigkeit übergehen können (S. 304).

Die Organisationsposition

Gemäss Hangartner (2010) sind für die Professionellen das Unterstützen, das Planen, das Durchführen sowie das Auswerten die zentralen Aktivitäten in der Organisationsposition, mit dem Ziel der Selbstorganisation aus Sicht der Adressaten. Um dies anzustreben, sollten im Handlungsfeld Möglichkeits-, Erfahrungs- und Lernräume arrangiert werden (S. 304 - 305). Als Orientierung innerhalb dieser Position kann das Konsum- und Transfermodell von Jean-Claude Gillet (1998) herangezogen werden. Das Konsummodell steht demnach für Aktivitäten oder Angebote, in welchen den Individuen oder Gruppen Produkte zum Konsum angeboten werden, welche sie auf eine passive Haltung reduziere. Auf der anderen Seite steht das Transfermodell, in welchem nebst dem Konsum von Produkten ein Ort der Kreation und des Austausches von symbolischen Werten entstehen soll. Dieser Austausch soll den gesellschaftlichen Diskurs in Fragen der sozialen Beziehungsgestaltung fördern und legt den Fokus somit auf die Prozesse und versetzt die Zielgruppen in einen aktive und gestaltende Rolle (zit. in Hangartner, 2010, S. 306).

Die Konzeptposition

In der Konzeptposition sind nach Hangartner (2010) das Erforschen, Erkunden und das Konzipieren die zentralen Aktivitäten der Professionellen. Dabei werden mögliche Zielgruppen mit deren Bedürfnissen und Wünschen erkundet und in einen gesellschaftlichen Kontext gebracht. Daraus werden in Konzeptionen die Zusammenhänge zwischen einer Analyse der Situation und dessen Kontext, einem Entwurf von Zielen und begründete Umsetzungsschritte zu deren Erreichung hergestellt. Bei Konzepten wird zwischen Theorie- und Praxiskonzepten unterschieden. Das Theoriekonzept hat eher hypothetischen Charakter und ist ein Entwurf von Handlungsplänen und Wirkungszusammenhängen. Praxiskonzepte werden aufbauend auf ein Theoriekonzept vor dem Hintergrund der institutionellen Handlungszusammenhänge von den Fachpersonen konkretisiert (S. 310 - 311).

Die Vermittlungsposition

Die Vermittlungsposition ist nach Hangartner (2010) eine komplexe Position. In Soziokulturellen Arbeitsfeldern versteht man unter der Vermittlungsposition unter anderem Konfliktbewältigung oder -regelung durch Konsens, wobei Interessen und nicht Positionen der Beteiligten im Zentrum stehen. Im Weiteren versteht man darunter Kooperation, Vernetzung und Verständigung bevor es zu Konflikten kommt sowie Verhandlungen mit den verschiedensten AkteurInnen. Diese Tätigkeiten können parteilich für eine definierte Zielgruppe erfolgen oder

allparteilich, beispielsweise in einem Quartierbüro. Hier ist die klarste Grenze zur Mediation zu erkennen, diese kommt immer von aussen und ist somit stets neutral.

In der oben definierten Zwischenposition können Professionelle der Soziokulturellen Animation somit zwischen System und Lebenswelt(en) vermitteln. Dabei wenden sie dem Kontext entsprechende zielgruppen- und situationsgerechte Formen der Vermittlung und Konfliktbearbeitung an, ermutigen, befähigen und begleiten AdressatInnen in der Vernetzung mit anderen Beteiligten, schaffen Interessensausgleiche und bauen Brücken zwischen unterschiedlichen AkteurInnen (S. 315 - 316). Moser et al. (1999) bezeichnen diese Position auch als Schlüsselposition, da sie einem gesellschaftlichen wie auch soziokulturellen Bedürfnis entspreche. Vermittlung kann nach ihnen in einem engeren und in einem weiteren Sinne betrachtet werden. Demnach kann mit mehr Vermittlung im weiteren Sinne frühzeitig dem Anstauen von Konflikten vorgebeugt werden, welche sonst nur noch mit Vermittlung im engeren Sinne, mit Konfliktlösung, angegangen werden können (zit. in Hangartner, 2010, S. 316 - 317).

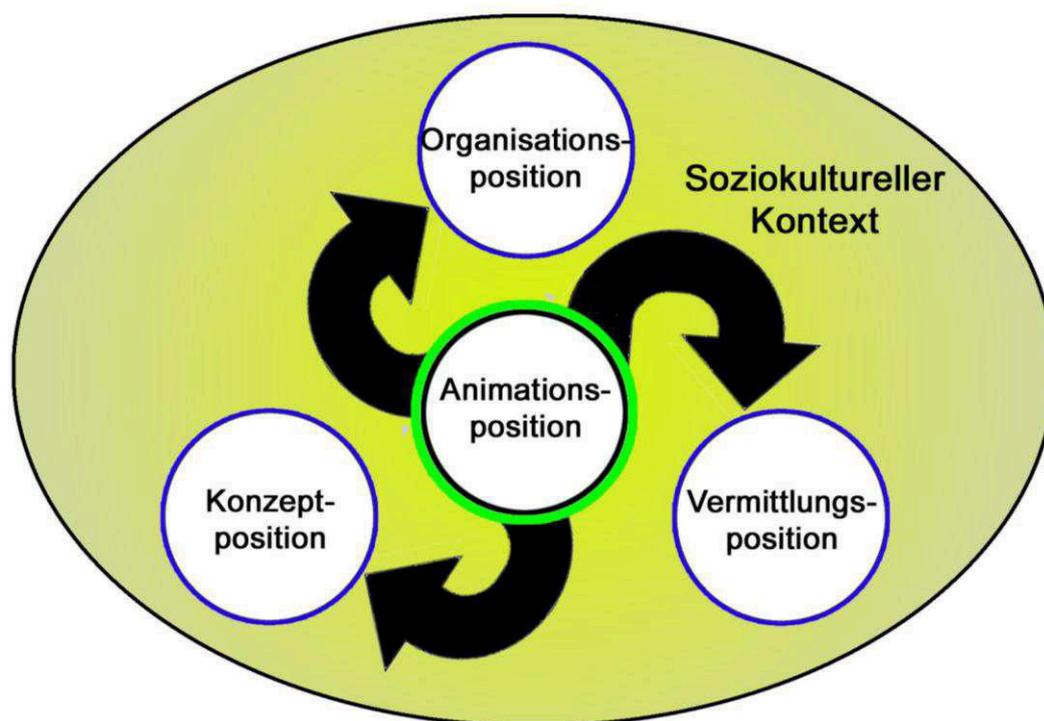
Nach Hangartner (2010) sind diese Vermittlungsformen von Professionellen der Soziokulturellen Animation zwischen der Vermittlung im weiteren und im engeren Sinne:

- *ein Vermitteln als Problematisieren/Thematisieren*: frühzeitiges Aufgreifen von problematischen Entwicklungen, Hinweisen auf ein Auseinanderklaffen von Lebenswelten und Systemen (Problematisieren) oder auch präventives kommunikatives Einwirken auf System und Lebenswelt (Thematisieren).
- *ein Vermitteln als Übersetzen*: Verständigung zwischen Lebenswelten (einzelnen Gruppen) sowie Verständigung zwischen Lebenswelt und System.
- *ein Vermitteln als Interessensausgleich*: ein zur Verfügung stellen von Know-how für Verhandlungen, sei dies allparteilich oder auch parteilich für eine spezifische Zielgruppe, mit dem Ziel eine Übereinkunft zu erzielen.
- *ein Vermitteln als Konflikte lösen*: allparteiliche Konfliktmoderation bis zu einem gewissen Grad der Konfliktstufe bevor eine aussenstehende Person (Mediation) beigezogen werden muss.

(S. 317 - 320).

Demnach sind alle vier Interventionspositionen stets in Verbindung miteinander und unter Rückkoppelung zu betrachten. In jeder Position sind aber andere Aufgaben, Ziele, Aktivitäten oder Methoden relevant. Die Animationsposition ist zentral und kommt immer in Verbindung mit einer anderen vor (ib. S. 298).

Abbildung 9: Handlungsmodell der Soziokulturellen Animation



Quelle: eigene Darstellung nach Hangartner, 2010

2.4.4 Sozialraumorientierung in der soziokulturellen Animation

In seinem Beitrag „Sozialräumliches Handeln“ schreibt Willener (2010), dass sich der Bezug der Sozialen Arbeit zum sozialräumlichen Handeln, im Speziellen der Soziokulturellen Animation, in der Schweiz seit den 1990 Jahren niedergeschlagen hat. Dies vor allem schwerpunktmässig in der Offenen Jugendarbeit und der Gemeinwesenarbeit sowie teilweise in Entwicklungsprozessen von Gemeinwesen (S. 354).

Sozialraumorientierung als neuer Weg in der Praxis der Sozialen Arbeit kann nach Wolfgang Hinte (2007) auf der methodischen Ebene als konsequente ressourcenorientierte, lebensweltbezogene und sozialraumorientierte – und somit als dezentralisierte – Arbeit beschrieben werden. Auf der professionspolitischen Ebene finde nach ihm eine Annäherung der Spezialqualifikationen statt und auf der organisatorischen Ebenen wird eine Integration von verschiedenen Abteilungen und Spezialdiensten und von präventiven und intervenierenden Instanzen vorangetrieben (zit. in Willener, 2010, S. 353).

Nach Willener (2010) hat sich der Weg hin zu einer Sozialraumorientierung in der Schweiz bisher vor allem auf der methodischen und praktischen Ebene vollzogen. Ausser der Stadt Zürich, welche zu Beginn des neuen Jahrtausends das Sozialdepartement reorganisierte, dezentralisierte und sozialräumlich ausrichtete, ist die Sozialraumorientierung hierzulande noch nicht sehr stark in die Sozialpolitik vorgedrungen (S. 354 - 356).

In der Offenen Jugendarbeit, als Praxisfeld der Soziokulturellen Animation, ist nach Willener (2010) ein wichtiger und zentraler Hintergrund der Sozialraumorientierung das Aneignungskonzept und die damit gemeinte produktive Erschliessung der Umwelt⁸. Mit diesem Ansatz wurde zunehmend auch die aufsuchende und mobile Jugendarbeit aufgebaut und somit ein Wegkommen von einer Fixierung der Angebote auf Gebäuderäumlichkeiten, hinein in die Lebenswelten der Zielgruppen, vorangetrieben. Dabei wird unter anderem versucht, die Jugendlichen bei der Erschliessung und Aneignung von öffentlichen Räumen zu unterstützen. In diesem Kontext konnten so wichtige und interessante Ansätze in der Sozialraumorientierung entwickelt werden, im Sinne der Entwicklung von Methoden, wie Jugendliche und deren Nutzungs- und Aneignungsformen von öffentlichen Räumen in einem sozialräumlichen Blick integriert werden können. Diese Methoden haben das Ziel, die Innensicht der Jugendlichen zu gewinnen, sie zu beteiligen und somit ein gemeinsames Wissen über ihre Lebenswelt zu erarbeiten. Die sozialräumliche Jugendarbeit beinhaltet nach Willener aber auch eigentliche sozialräumliche Widersprüche. Dies zeigt sich vor allem in der vorwiegenden Fixierung der Soziokulturellen Animation auf die Kinder- und Jugendarbeit, respektive in der Aufteilung in Alterssegmente. Dies schränkt den Blickwinkel ein, denn sozialraumorientierte Arbeit sollte alle Menschen, die in einem bestimmten Raum leben, arbeiten oder ihre Zeit verbringen, im Blickfeld haben und deren Bedürfnisse kennen und daraus den richtigen jeweiligen Handlungsbedarf ableiten können (S. 354 - 359).

Eine sozialräumliche Sichtweise benötigt demnach eine gemeinsame Verständigung und Sprache über den Sozialraum an und für sich. Vielfach werden in Städten oder Gemeinden und deren Verwaltungen politisch-administrative Grenzen gezogen, was eher dem bereits beschriebenen Raumverständnis als starrer Behälterraum entspricht und damit den Raum und die sozialen Handlungen darin getrennt betrachtet⁹. Denn die Lebenswelten von Menschen decken sich meist nicht mit administrativen Grenzziehungen. Diesem Umstand sollte Bedeutung zugemessen werden und kann mit einem zweckdienlichen Umgang, im Sinne einer flexiblen und variablen Grenzziehung, entgegengewirkt werden. Dem entsprechend sollten je nach Thema oder Handlungsfeld die Grenzen fließend und überlappend sein (ib. S. 360 - 361).

Eine idealtypische und zeitgemässe Vorstellung von sozialräumlichem Handeln benötigt nach Willener (2010) eine integrierte Organisations- und Handlungsform, welche die Handlungsansätze, Methoden und Prinzipien aus der Sozialen Arbeit, der Ökonomie, der Raumplanung wie auch aus der Bildungs- und Kulturarbeit interdisziplinär zusammenfasst. In dieser sozialräumlichen Arbeitsweise kann die Soziokulturelle Animation die wichtige und anspruchsvolle intermediäre Rolle oder Brückenfunktion einnehmen, welche im Sinne des oben beschriebenen Handelns in der Zwischenposition eine vermittelnde Rolle zwischen den Le-

⁸ Vgl. Kapitel 2.2.3

⁹ Vgl. Kapitel 2.1.3

benswelten der Menschen im Sozialraum und dem System der Verwaltung sowie der Politik darstellt. Auf Grund der Heterogenität von Behörden sowie den Menschen im Sozialraum und den herrschenden Machtverhältnissen, kann diese Vermittlung auch ausdifferenziert werden und den Dialog im Sinne der Vermittlungsposition der Soziokulturellen Animation¹⁰ zwischen verschiedenen Gruppen in der Bevölkerung, zwischen Verwaltungsabteilungen oder auch zwischen Sozialisationsinstanzen fördern. Im Weiteren kann die Soziokulturelle Animation mit ihren Kompetenzen in der Aktivierung von Individuen und Gruppen, in Beteiligungsprozessen oder als ExperteIn für soziokulturelle Fragestellungen, zum Beispiel zu verschiedenen Altersgruppen, zur Integration oder zur Prävention, wichtige und ergänzende Rollen in einer interdisziplinären Denkweise im Sozialraum ausfüllen (S. 365 - 367).

Fabian Kessl und Christian Reutlinger (2010) formulierten in ihrem Beitrag zur sozialraumorientierten Arbeit vier zentrale Dilemmata, welche mitgedacht werden müssen und von den Professionellen eine reflexive räumliche Haltung erfordern. Diese Reflexivität charakterisiert sich nach ihnen im bewussten und geplanten Umgang mit den Dilemmata der Homogenisierung, der Prävention, der Vernetzung und der Milieus (S. 126).

Abbildung 10: Dilemmata der sozialraumorientierten Arbeit

Dilemmata	Eigenschaften
Homogenisierung	<ul style="list-style-type: none"> • Bei einer Homogenisierung von vorhandenen Bevölkerungsgruppen in einem Raum besteht die Gefahr einer Reproduzierung von Herausforderungen und fördert symbolische Ausschluss von anderen Gruppen. • Zum Beispiel: Reproduzierung spezifischer stereotypischer Zuschreibungen von bestimmten Gruppen, Kulturen und Ethnien.
Prävention	<ul style="list-style-type: none"> • Bei präventiven Ausrichtungen von Angeboten/Projekten besteht Gefahr der negativen Pauschalisierung von dessen NutzerInnen aufgrund ihrer Teilnahme.
Vernetzung	<ul style="list-style-type: none"> • Reproduzierung von bereits bestehenden Netzwerkstrukturen mit der Gefahr, dass Nicht-Beteiligte weiterhin nicht beteiligt werden.
Milieu	<ul style="list-style-type: none"> • Bestehende Milieugrenzen in Frage stellen, damit Erreichung von anderen Milieus – oder auch Bevölkerungsgruppen – nicht erschwert wird. • Zum Beispiel: Bereits organisierte Migrantengruppen werden in ein Angebot/Projekt mit einbezogen, unorganisierte nicht.

Quelle: eigene Darstellung nach Kessl und Reutlinger, 2010, S. 127-130

Kessl und Reutlinger (2010) benennen diese reflexive Erweiterung der sozialraumorientierten Arbeit Sozialraumarbeit. Dies soll verdeutlichen, dass die raumbezogene Arbeit nie nur auf einzelne Stadtteile oder Quartiere abzielen sollte, sondern immer als sozialpolitische Aktivität verstanden wird. Dabei stehen nach ihnen vor allem die gesamtheitliche Betrachtungsweise des Kontextes eines Interventionsfeldes sowie die darin herrschenden Macht-

¹⁰ Vgl. S. 43 - 44

und Herrschaftsverhältnisse im Fokus. Des Weiteren sollten eine Auseinandersetzung mit den vorherrschenden Raumbildern und -vorstellungen, mit welchen die AkteurInnen sozial-räumliche Zusammenhänge thematisieren, sowie das Aufdecken von ausgeblendeten Sichtweisen zur gegenseitigen Verständigung der Beteiligten stattfinden. Die Ausgestaltung einer solchen Sozialraumarbeit sollte demnach immer situativ in den vorliegenden Handlungszusammenhängen mit einem reflexiven Methodenverständnis konkretisiert werden, denn ein einheitliches, allgemein gültiges Methodenrepertoire kann demnach in dieser reflexiven Haltung nicht existieren. Dies erfordert eine anhaltende explizite, fachliche und auch politische Positionierung. Entscheidende Merkmale einer Sozialraumarbeit sind somit die Einnahme einer reflexiven räumlichen Haltung, die Kontextualisierung des Interventionsfeldes und – auftrages sowie die Betrachtung der Macht- und Herrschaftsverhältnisse, ansonsten besteht die Gefahr, dass diese reproduziert werden (S. 126 - 127).

2.4.5 Prävention in der Soziokulturellen Animation

Zuerst wird einleitend versucht, die vielschichtigen Begrifflichkeiten der Prävention, auf die relevanten Aspekte für diese Arbeit einzugrenzen.

Begrifflichkeit der Prävention

„Prävention ist Ursachenbehandlung“. Diese vereinfachte, jedoch prägnante Definition liefert Martin Hafen (2007) natürlich nicht ohne weitere Erklärung. Er führt aus, dass Prävention ein vielschichtiger Begriff ist und unterscheidet grundsätzlich professionelle Prävention und präventives Handeln. Unter präventivem Handeln können Vorgänge wie das Aufsetzen eines Velohelms oder das Essen von Früchten bezeichnet werden. Von professioneller Prävention wird gesprochen, wenn in organisierter Form und gegen Bezahlung Anstrengungen unternommen werden, um präventives Handeln zu bewirken oder die Entwicklung von Strukturen zu unterstützen, welche präventives Handeln begünstigen (S. 75).

Eine Definition zum Präventionsbegriff lautet: „Interventionsversuche, die beim Individuum oder den sozialen Systemen in seiner Lebenswelt ansetzen und zum Ziel haben, noch nicht bestehende Probleme zu verhindern“ (ib. S. 104). Professionelle Prävention wird nach ihm auch in die drei Begrifflichkeiten Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention unterteilt.

Primärprävention

Wird von Hafen als eigentliche Prävention bezeichnet. Dabei wird vereinfacht beschrieben versucht, für ein bekanntes Problem in der Gesellschaft (Problem wird nach ihm als ein veränderungswürdiger Zustand beschrieben), die Risikofaktoren abzubauen und Schutzfaktoren aufzubauen, damit bei einer bestimmten Zielgruppe dem Auftauchen dieses Problems entgegengewirkt werden kann.

Sekundärprävention

Wird von Hafen auch als Früherkennung/Frühbehandlung bezeichnet. Dabei wird versucht, Anzeichen für ein zu verhinderndes – aber bei einer bestimmten Zielgruppe bereits aufgetauchtes – Problem zu finden und Massnahmen dagegen, im Sinne einer Frühbehandlung, zu ergreifen.

Tertiärprävention

Wird von Hafen auch als Behandlung bezeichnet. Tertiärprävention definiert demnach Massnahmen, welche ergriffen werden, um Folgeprobleme von bestehenden Problemen verhindern zu können. Damit soll, im Sinne einer Behandlung, der Blick auf die Zukunft gerichtet werden, um Risiken verhindern oder minimieren zu können, die durch das bestehende Problem bedingt sind (ib. S. 77 - 81).

Präventive Funktion der Soziokulturellen Animation

Nach Hafen (2009) „(. . .) kann die Soziokulturelle Animation als eigentliche “Präventionsdisziplin“ der Sozialen Arbeit bezeichnet werden (. . .) (S. 28). Hafen (2010) zufolge tragen die Tätigkeiten der Soziokulturellen Animation dazu bei, dass soziale Probleme wie beispielsweise Exklusionsprobleme, gar nicht entstehen. Er nennt dazu das Beispiel der Verbesserung von Partizipationsmöglichkeiten für die Bevölkerung oder einzelnen Gruppen, bei Entscheidungsprozessen innerhalb eines Gemeinwesens, welche künftigen Folgeprobleme wie Isolation oder Machtlosigkeit im präventiven Sinne entgegen zu wirken versucht. Die Soziokulturelle Animation setzt, im Gegensatz zur Sozialarbeit, vermehrt bei der Beseitigung von Risikofaktoren, die dereinst zu sozialen Problemen führen können, an (S. 177). Diese Tätigkeiten können der Primärprävention zugeordnet werden. Andererseits sieht sich die Soziokulturelle Animation nach Hafen (2010) immer wieder auch mit bereits bestehenden Problemen wie zum Beispiel mit eskalierenden Konflikten im öffentlichen Raum, Mobbing oder auch Rauschtrinken konfrontiert, welche sie nicht ignorieren kann und im Sinne der Sekundärprävention angehen sollte (S. 178). Hafen (2010) bezeichnet die Aktivitäten, wie das Fördern von sozialen Kontakten oder der Stärkung des Selbstvertrauens durch Wertschätzung bei Jugendlichen, der Soziokulturellen Animation als fördernd, um wichtige soziale wie auch psychische Schutzfaktoren aufzubauen und Belastungsfaktoren für eine Gefährdung der Gesundheit abzubauen. Weiter erwähnt er auch die methodischen Zugänge wie die Projektmethodik, welche mit ihren Grundhaltungen Freiwilligkeit, Partizipation, Empowerment oder Nachhaltigkeit zentral in der Bedeutung einer funktionierende Prävention und Gesundheitsförderung seien. Diese Zugänge verwendet Hafen als Synonym zum Begriff Prävention. Die nach ihm benannte Funktion der Früherkennung in der sekundären Prävention wird durch die Soziokulturelle Animation demnach in den Interventionspositionen der Organisation und Vermittlung eingenommen und kann so bei ihrer Vernetzungs- und Koordinationsarbeit wichtige Erkenntnisse im Sinne einer Früherkennung von Risikofaktoren beitragen. Die Soziokul-

turelle Animation stellt mit ihren Kenntnissen über die Begebenheiten eines Gemeinwesens, über bestimmte Zielgruppen sowie über Methoden und Theorien eine Art Seismologe dar, welcher für die Früherkennung von verbesserungswürdigen Zuständen sehr wichtig ist (S. 180 - 181).



3. Forschungsmethodik

Die Aktualität des Themas „Jugendliche und öffentlicher Raum“ wird durch die häufigen medialen Beiträge ersichtlich. Neu erschienen ist dazu unter anderem die Juvenir-Studie der Jacobs Foundation (2012), welche sich mit dieser Thematik in der Schweiz befasst. Dabei wird der Fokus hauptsächlich auf die Nutzung von öffentlichem Raum durch Jugendliche allgemein gelegt. Konkrete Aneignungspraktiken, wie sie bereits beschrieben wurden¹, sind in der Stadt Bern bisher nicht untersucht worden. Auch die Frage nach Nutzungskonflikten in öffentlichen Räumen und den Umgang damit, wird in keiner wissenschaftlichen Arbeit aufgegriffen. Aktuelle Geschehnisse wie der Erarbeitung des Nachtleben-Konzepts der Stadt Bern und Veranstaltungen wie „Tanz dich Freil!“ in den Jahren 2012 und 2013 machen aber darauf aufmerksam, dass dieser Thematik durchaus Beachtung geschenkt werden sollte.

Im folgenden Kapitel wird der konkret untersuchte öffentliche Raum, die BT, beschrieben. Im Weiteren wird das Forschungsdesign vorgestellt und auf die qualitativen Forschungsmethoden „Teilnehmende Beobachtung“ und „ExpertInneninterview“ explizit eingegangen.

3.1 Qualitative Sozialforschung

Laut Uwe Flick (2011) hat die qualitative Forschung durch die Pluralisierung der Lebenswelten in der heutigen Zeit besondere Aktualität. Er sagt, dass eine neue Sensibilität für empirisch untersuchte Gegenstände erforderlich ist. Und dass lokal, zeitlich und situativ begrenzte Erzählungen zeitgemäss sind. Dabei sind die Grenzen der quantitativen Forschung Ausgangspunkt für qualitative Forschung. An jenen Punkten, wo die quantitativen Methoden an der Komplexität der Situation nicht mehr gerecht werden können, da setzt die qualitative Forschung an. Wesentliche Kennzeichen der qualitativen Forschung sind die Gegenstandsangemessenheit und die Perspektiven der Beteiligten in ihrer Vielschichtigkeit. Somit werden mit der qualitativen Forschung, im Gegensatz zur Quantitativen, Hypothesen generiert und nicht geprüft. Der untersuchte Gegenstand ist Bezugspunkt bei der Auswahl der Methoden. Es geht darum neue Erkenntnisse zu gewinnen und empirisch begründete Theorien zu entwickeln. Dabei soll nicht eine künstliche Situation in all ihren Variablen untersucht werden, sondern alltägliches Handeln und Interagieren unterschiedlicher Subjekte. Weiter ist die Reflexion der Daten durch die Forschenden von grosser Bedeutung. Sie gilt als Teil der Erkenntnis (S. 22 - 30).

¹ Vgl. Kapitel 2.3.3

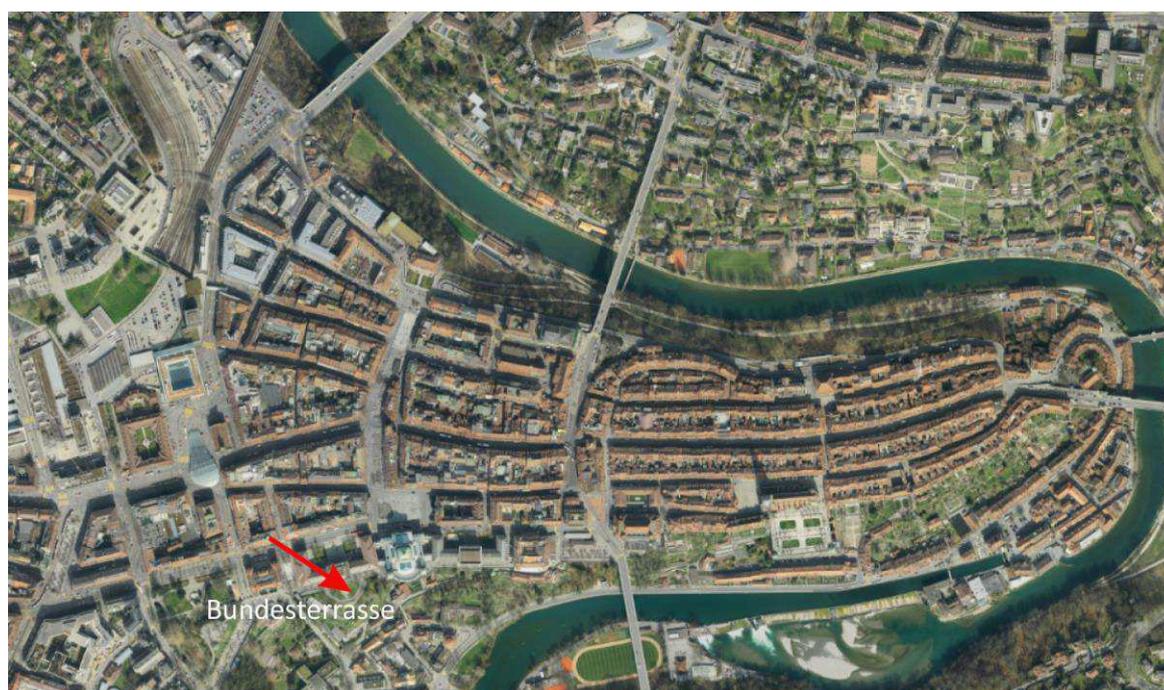
3.2 Forschungsraum Bundesterrasse in der Stadt Bern

An dieser Stelle soll der konkrete, physische Forschungsraum dieser Arbeit, die BT in Bern, betrachtet und beschrieben werden.

3.2.1 Lage und Zugang

Die BT befindet sich im Stadtzentrum (Stadtteil 1, Innenstadt) am oberen Ende der Altstadt und wird auch als Herzstück der Innenstadt bezeichnet. Sie stellt mit ihrem repräsentativen Charakter und sicherlich auch mit ihrer Ausrichtung gegen die Berner Alpen einer der meist-besuchten touristischen Orte in der Stadt Bern dar. Sie erstreckt sich entlang den Gebäuden Bernerhof, Bundeshaus West, Parlamentsgebäude und Bundeshaus Ost und ist gegen Süd-Osten hin ausgerichtet. Durch die Lage des Raumes hinter den genannten Gebäuden, wird er durch diese zur Stadt hin abgegrenzt. Zugänge zum Raum finden sich beim Bernerhof, beim Bundesrain, bei den Durchgängen Bundeshaus West und Ost und bei der Vannazhalde².

Abbildung 11: Lage der Bundesterrasse



Quelle: eigene Darstellung, nach Vorlage der Homepage der Stadt Bern, gefunden am 21. Mai 2013, unter <http://map.bern.ch/stadtplan/>

3.2.2 Wahl des Forschungsraumes Bundesterrasse

In der Phase der Vorabklärungen und Recherche zu dieser Bachelorarbeit wurden in einem informellen Gespräch mit einer Mitarbeiterin des PINTO³ die möglichen Forschungsräume in der Stadt Bern diskutiert und verglichen. Dabei wurde festgestellt, dass sich auf der BT re-

² Vgl. Abbildung 12, S. 54

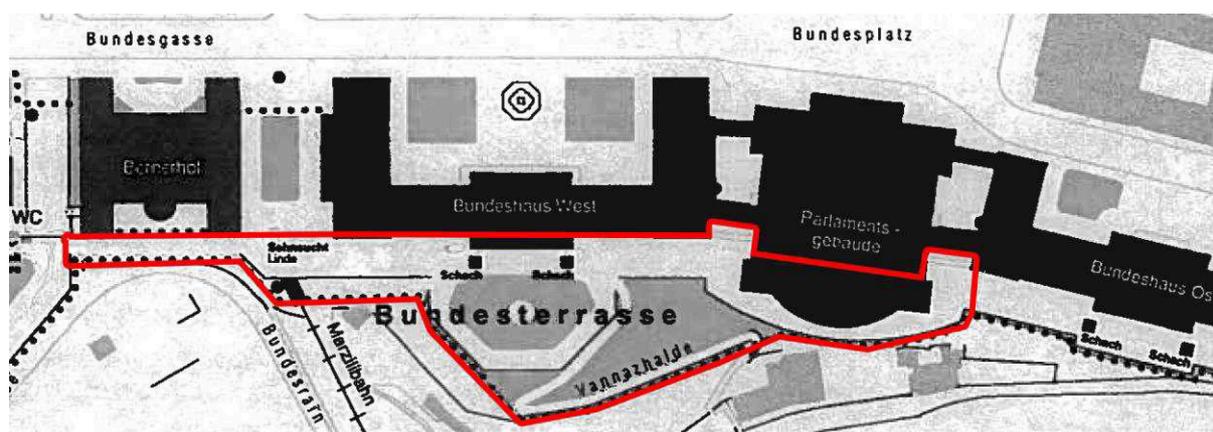
³ Vgl. Kapitel 3.4.1, S. 60 - 61 (Erklärung der Organisation PINTO)

gelmässig eine grössere Anzahl an heterogenen Jugendlichen und Jugendgruppen aufhält, den Raum nutzt und aneignet. Zudem ist der Raum aufgrund von Verhaltensweisen der Jugendlichen in den letzten Jahren auch medial und politisch thematisiert worden (Gespräch vom 29.10.2012). Aufgrund dessen und dem Fakt, dass über diesen Raum noch keine Forschungsergebnisse im Zusammenhang zur Thematik bestehen, wurde dieser als geeignet für diese Arbeit erachtet.

3.2.3 Eingrenzung des Forschungsraumes

Da sich die angesprochenen Jugendgruppen hauptsächlich in einem gewissen Perimeter auf der BT aufhalten (Gespräch mit PINTO vom 29.10.2012) und der Teil des Raumes entlang des Bundeshaus Ost zurzeit der Forschungsdatenerhebung auf Grund von Bauarbeiten an den Gebäuden für Passanten gesperrt war, wurde der Raum anhand der roten Markierung auf folgender Abbildung eingegrenzt.

Abbildung 12: Eingrenzung des Forschungsraumes



Quelle: eigene Darstellung, nach Vorlage des Bundesamtes für Bauten und Logistik

3.2.4 Besitzverhältnisse und Reglementierung

Die BT wird nach Angaben des Bundesamtes für Bauten und Logistik (Interview vom 2. April 2013) in Zukunft vollumfänglich im Besitz der Schweizerischen Eidgenossenschaft sein. Darauf haben sich die Stadtregierung und die Eidgenossenschaft geeinigt. Der Verkauf wurde vom Stadtparlament im Frühsommer 2012 abgesegnet. Bis anhin gehörte der westliche Teil der Stadt. Gemäss diesen Angaben wird die Stadt Bern ein Durchgangsrecht auf der BT erhalten und wird somit der Öffentlichkeit und dem Gemeingebrauch gewidmet bleiben. Die Nutzung und Funktion des Raumes ist mit einer Parkordnung geregelt⁴.

⁴ Vgl. Anhang F

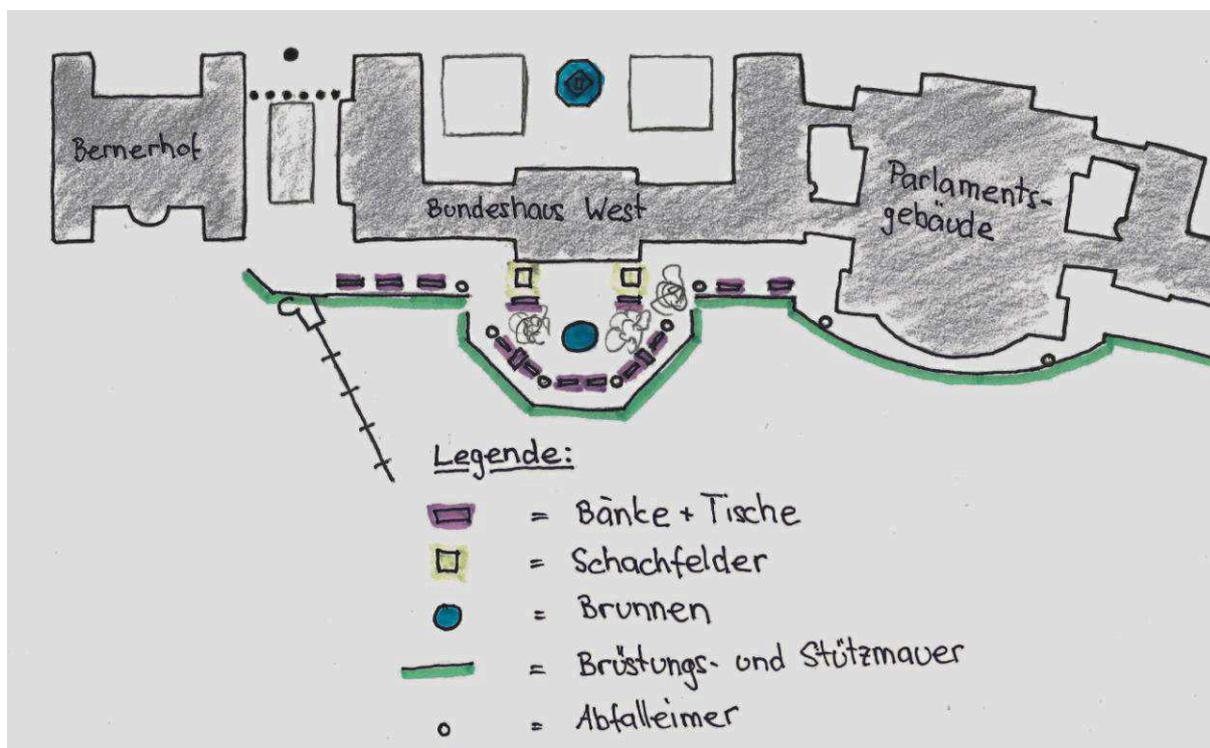
3.2.5 Ausstattung der Bundesterrasse

Abbildung 13: Ausstattung Bundesterrasse 1



Quelle: Homepage der Stadt Bern, gefunden am 21. Mai 2013, unter <http://map.bern.ch/stadtplan/>

Abbildung 14: Ausstattung Bundesterrasse 2



Quelle: eigene Darstellung

Abbildung 15: Ausstattung Bundesterrasse 3

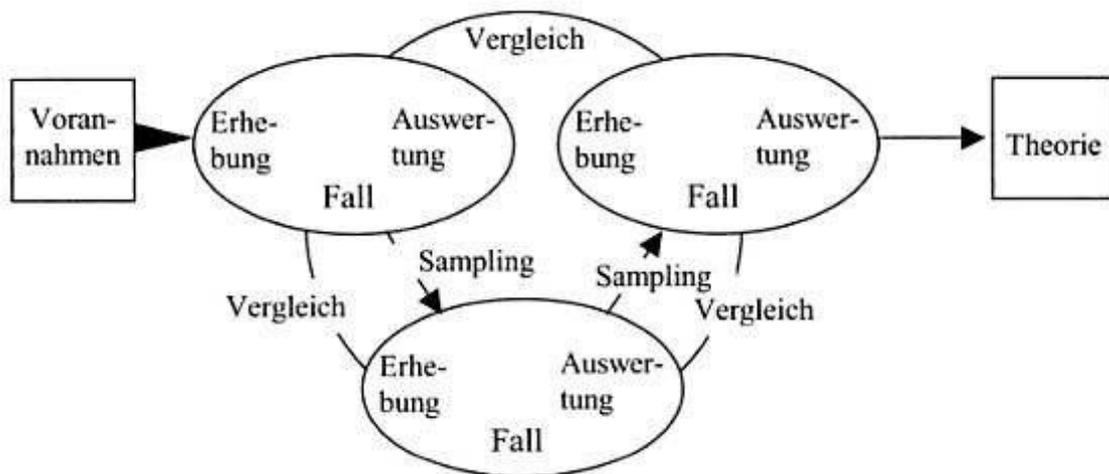


Quelle: eigene Fotos

3.3 Forschungsdesign und Forschungsfragen

Flick (2011) schreibt zum Forschungsdesign: „Es geht nicht um die Reduktion der Komplexität durch Zerlegung in Variablen, sondern um die Verdichtung von Komplexität durch Einbezug von Kontext“ (S. 124). Da im Forschungsvorhaben dieser Arbeit die Situation auf der BT in ihrer ganzen Komplexität beschrieben werden soll und nicht ausreichend Literatur dazu vorhanden ist, wurde entschieden, das Forschungsdesign auf qualitative Methoden festzulegen. Wie im folgend dargestellten Modell ersichtlich wird, braucht es seitens der Forschenden spezifisches Vorwissen um die Fragestellungen zielgerichtet formulieren zu können. Im Forschungsdesign dieser Arbeit wurde bei der Erarbeitung der Forschungsfragen auf dieses Vorwissen aufgebaut. Durch die Anwendung verschiedener Methoden sollen neue Aussagen zur untersuchten Situation auf der BT gemacht werden können.

Abbildung 16: zirkuläres Modell des Forschungsprozesses



Quelle: Flick, 2011, S. 128

Bei dem in dieser Arbeit gewählten Forschungsdesign handelt es sich nach Flick (2011) um eine Kombination der Basisdesigns Fallstudie, Vergleichsstudie und Momentaufnahme. Die Aspekte der Fallstudie sind dadurch einbezogen, da es sich bei der Untersuchung dieser Arbeit um einen expliziten Fall (die BT) handelt, welcher exemplarische Erkenntnisse liefern soll. Vergleichsstudiencharakter hat das Design aufgrund der verschiedenen einbezogenen ExpertInnenaussagen zu dem spezifisch angesprochenen Fall, welche miteinander und mit den Aussagen der Jugendlichen verglichen werden. Die Grundsätze der Momentaufnahme wiederum spielen insofern hinein, als dass es in dieser Arbeit um eine Zustandsbeschreibung zum Zeitpunkt der Forschungsarbeit geht (S. 177 - 183). Die Kombination der verschiedenen Basisdesigns wurde angestrebt, um die jeweiligen Grenzen der einzelnen Ansätze minimieren zu können.

Abbildung 17: Forschungsdesign und Forschungsfragen

Hauptfrage	Welche Phänomene lassen sich in der Nutzung und Aneignung von Jugendlichen im öffentlichen Raum beschreiben und erklären und was bedeutet dies für die Soziokulturelle Animation?	Theoretischer Bezugsrahmen	Teilnehmende Beobachtung	ExpertInneninterviews
Unterfragen	1. Wie erfolgt die Nutzung und Aneignung von öffentlichem Raum durch Jugendliche am Beispiel der Bundesterrasse in der Stadt Bern? <i>Beschreibungswissen</i>		X	X
	2. Warum kann es bei der Nutzung und Aneignung von öffentlichen Räumen durch Jugendliche zu Nutzungskonflikten mit anderen Anspruchsgruppen kommen? <i>Erklärungswissen</i>	X		
	3. Wie äussern sich Nutzungskonflikte mit Jugendlichen auf der Bundesterrasse und warum kann dies zu problematischen Auseinandersetzungen mit anderen Anspruchsgruppen führen? <i>Beschreibungs- und Erklärungswissen</i>		X	X
	4. Wie und durch wen wird bei Nutzungskonflikten auf der Bundesterrasse reagiert? <i>Beschreibungswissen</i>		X	X
	5. Welche Rolle kann die Soziokulturelle Animation in dieser Thematik einnehmen? <i>Handlungswissen</i>	X		X

Quelle: eigene Darstellung

Wie aus der obigen Darstellung ersichtlich ist, werden vier der fünf Forschungsfragen unter anderem aufgrund der Resultate aus dem Forschungsprozess beantwortet. Die Frage zwei ist von allgemeinem Charakter und somit nicht nur auf den Forschungsraum BT bezogen. Diese wird im Kapitel zwei „Theoretischer Bezugsrahmen“ eingehend beantwortet. Diese Erklärungen zur Forschungsfrage zwei werden im Kapitel 4.3 Diskussion und im Kapitel 5.2 Schlussfolgerungen als theoretische Bezüge zu den Forschungsergebnissen mit einfließen.

3.4 Qualitative Methode: Leitfadeninterview als ExpertInneninterview

Nach Horst Otto Mayer (2004) ist das ExpertInneninterview eine besondere Form des Leitfadeninterviews. Da es sich an der Offenheit der qualitativen Forschung orientiert, empfiehlt es sich für die Forschenden nicht zu sehr am Interviewraster festzuhalten, sondern diesen als Orientierung während des Interviews zu benutzen, eben als Leitfaden (S. 36 - 37). Michael

Meuser und Ulrike Nagel (1991) schreiben, dass es beim ExpertInneninterview, anders als im Leitfadeninterview, nicht um die interviewte Person als Person geht, sondern um deren Funktion in einem gewissen Kontext. Demnach gilt als Experte oder Expertin, wer Verantwortung in einer Problemlösung trägt oder über privilegierten Zugang zu Informationen über eine Personengruppe oder Situation verfügt (S. 442 - 443).

3.4.1 Sampling Interview

Laut Marius Metzger (2009) geht es bei der Stichprobenziehung, dem so genannten Sampling, darum: „...einen möglichst differenzierten Einblick in soziale Phänomene zu erhalten“. Das Sampling muss daher möglichst heterogen sein. Grundsätzlich unterscheidet Metzger zwischen dem deduktiven und dem induktiven Sampling (S. 1 - 2). Für die ExpertInneninterviews wurde das deduktive Vorgehen gewählt. Nach Mayer (2004) geht es beim deduktiven Sampling darum, im Voraus festzulegen, welche ExpertInnen interviewt werden sollen.

Dazu schreibt er:

Bei der vorab Festlegung der Sempelstruktur werden vor der Durchführung der Untersuchung Kriterien festgesetzt, nach denen die Stichprobe „absichtsvoll“ (...) bzw. „begründet“ gebildet wird. Die Kriterien zu Bildung der Stichprobe ergeben sich aus der Fragestellung der Untersuchung, theoretischen Vorüberlegungen sowie andern Studien. (S. 38)

Aus dem Forschungsgegenstand und den Forschungsfragestellungen wurden für das Sampling der ExpertInnen die Kriterien Kenntnis zu Jugend, Kenntnis des Ortes, Soziales (strategisch), Soziales Prävention (operativ/strategisch), Soziales Intervention (operativ/strategisch), Planung/Gestaltung sowie Sicherheit abgeleitet. Demnach sollten die jeweiligen ExpertInnen entweder fundierte Kenntnisse über die Jugendlichen auf der BT haben, über den Ort als Forschungsraum, indem sie entsprechend ihrer Rolle oder Funktion einen gewissen Einfluss auf diesen haben oder über mögliche auftretende Nutzungskonflikte und die Reaktionen darauf Wissen angesammelt haben. Folglich wurde anhand dieser Beschreibungen folgendes Sampling erarbeitet.

Abbildung 18: Sampling ExpertInneninterview

	Kenntnis zu Jugend	Kenntnis des Ortes
Sicherheit	<ul style="list-style-type: none"> • Kantonspolizei 	<ul style="list-style-type: none"> • Kantonspolizei • Bundesamt für Bauten und Logistik (Zuständig für Unterhalt von und um Bundesgebäude)
Planung / Gestaltung		<ul style="list-style-type: none"> • Stadtgrün Bern (Unterhalt öffentlicher Anlagen) • Bundesamt für Bauten und Logistik (Zuständig für Unterhalt von und um Bundesgebäude)
Soziales (strategisch)	<ul style="list-style-type: none"> • Jugendamt der Stadt Bern 	
Soziales (operativ / strategisch): Intervention	<ul style="list-style-type: none"> • PINTO (Prävention, Intervention und Toleranz) • TOJ (Trägerverein der offenen Jugendarbeit der Stadt Bern) 	<ul style="list-style-type: none"> • PINTO
Soziales (operativ / strategisch): Prävention	<ul style="list-style-type: none"> • TOJ • PINTO 	<ul style="list-style-type: none"> • PINTO

Quelle: eigene Darstellung

Von den aufgeführten Organisationen wurde jeweils VertreterInnen als ExpertInnen ihres Fachgebiets ausgewählt, welche sich bereit erklärten, ein Interview zu geben. Die Kantonspolizei wurde befragt, da sie häufig vor Ort ist und interveniert, wenn es zu Konflikten kommt. Sie übernehmen den in erster Linie den ordnungs- und sicherheitspolizeilichen Auftrag auf der BT. Stadtgrün Bern und das Bundesamt für Bauten und Logistik wurden gewählt, weil sie für den Unterhalt und die Gestaltung zuständig sind. Sie verfügen über eine fundierte Kenntnis über den Raum und dessen Begebenheiten. Mit dem Jugendamt der Stadt Bern wurde ein Interview geführt, um die Sicht der strategischen Leitung in der Thematik Jugend zu berücksichtigen. Der Trägerverein für die Offene Jugendarbeit (TOJ) wurde interviewt, da dieser Verein in der Stadt Bern operativ in der offenen Jugendarbeit tätig ist und auf vertieftes Wissen im Umgang mit Jugendlichen, sowohl strategisch wie auch operativ, zurückgreifen kann. Das TOJ hat jedoch keinen konkreten Auftrag für die Innenstadt. Das PINTO (Prävention / Intervention / Toleranz) ist eine Organisation der Stadt Bern, angegliedert am Jugendamt in der Direktion Bildung, Soziales und Sport der Stadt Bern und hat im öffentlichen Raum eine Funktion zwischen Ordnungsdienst und aufsuchender Sozialarbeit. Sie ist häufig

im untersuchten Raum präsent und hat viele Kontakte zu Jugendlichen. Die Organisationen Securitas und Kirchliche Gassenarbeit wurden im Sampling nicht berücksichtigt. Die Securitas wurde mit ihrem Ordnungsauftrag im Leistungsvertrag mit dem Bundesamt für Bauten und Logistik auf der BT nicht berücksichtigt, da diese Perspektive bereits aus Sicht der Kantonspolizei und des Bundesamtes für Bauten und Logistik einfließt. Die Kirchliche Gassenarbeit ist nicht im Sampling, da sie sich nicht explizit mit der Zielgruppe Jugendliche befasst, sondern eher auf Randständige fokussiert ist.

3.4.2 Entwicklung Interviewleitfaden

Mayer (2004) empfiehlt die Fragen des Leitfadens aufgrund verschiedener Themenkomplexe, welche von den Fragestellungen des Forschungsdesigns abgeleitet werden, zu erstellen. So kann vermieden werden, dass das Interview zu einem Fragen – und Antwort – Dialog wird und seine Offenheit verliert (S. 43 - 44).

Durch diese Überlegungen wurde entschieden, den Interviewleitfaden⁵ möglichst nahe an den forschungsleitenden Fragestellungen dieser Arbeit zu entwickeln. Dementsprechend wurden vier Hauptfragestellungen mit Unterfragen ergänzt. Speziell zu erwähnen gilt es hier die Hauptfragestellung drei, welche sich mit den Reaktionen auf vorhandene Nutzungskonflikte auseinandersetzt. Dabei wurde eine Unterfrage formuliert, welche die Unterscheidung von präventiven und reaktiven Interventionen erfragen sollte. Unter präventiven Interventionen werden demnach Handlungen verstanden, welche den Kriterien der Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention entsprechen⁶. Unter den reaktiven Interventionen werden Handlungen von Ordnungsdiensten verstanden, die direkt bei unerwünschten Verhaltensweisen der Jugendlichen ausgeübt werden (z.B. Securitas, Polizei) oder nicht als präventives Handeln im Sinne von Hafén (2007) bezeichnet werden können.

Mayer (2004) empfiehlt weiter, vor der eigentlichen Durchführung der Interviews einen Pretest zu machen, um auf mögliche Mängel im Interviewleitfaden aufmerksam zu werden (S. 44 - 45). Ein Pretest wurde in dieser Arbeit gemacht, indem als erste Organisation der TOJ interviewt wurde. Die Forschenden haben aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit einen Bezug zu den interviewten Personen. Daher wäre es bei allfällig auftretenden Schwierigkeiten einfach gewesen beim TOJ nachzufragen und wenn nötig den Interviewleitfaden anzupassen.

3.4.3 Erhebung der Interviewdaten

Laut Mayer (2004) ist es sinnvoll, für das Interview ein Tonband oder ähnliches Aufnahmegerät zu verwenden, damit sich die Interviewenden ganz auf das Interview konzentrieren können. Bei der Verwendung eines Aufnahmegeräts bedarf es aber der Zustimmung der inter-

⁵ Vgl. Anhang A

⁶ Vgl. Kapitel 2.4.5

viewten Person. Weiter rät er die Namen der Interviewten zu anonymisieren und diese darauf hinzuweisen, damit ein unbefangener Gesprächsablauf möglich ist (S. 45 - 46).

Der Zugang zu den ausgewählten ExpertInnen erwies sich als relativ einfach. Die ausgewählten Personen wurden in einem ersten Schritt per E-Mail für ein Interview angefragt und über dessen Inhalt und Ziele informiert. In einem zweiten Schritt wurde mit den Personen telefonisch ein Termin vereinbart.

3.4.4 Aufbereitung der Interviewdaten

Die sechs durchgeführten Interviews wurden alle mit einem digitalen Aufnahmegerät aufgezeichnet und anschliessend transkribiert. Gemäss Mayer (2004) kann dabei lediglich der Inhalt der Interviews wiedergegeben werden, auf die Angabe von Pausen, Stimmlagen und sonstigen sprachlichen Elementen kann verzichtet werden (S. 46 - 47). Die sechs Interviews wurden dementsprechend transkribiert und aufgrund der Durchführung auf Schweizerdeutsch sinngemäss ins Standarddeutsche übersetzt.

3.4.5 Auswertung der Interviewdaten

Meuser und Nagel (1991) schreiben hierzu: „Ziel der Auswertung bei ExpertInneninterviews ist es, im Vergleich der erhobenen Interviewtexte das Überindividuell – Gemeinsame herauszuarbeiten“ (zit. in Mayer, 2004, S. 46). Laut Mayer (2004) ist die transkribierte Aufnahme dabei die Grundlage. Die Transkription bedarf aber nicht einer Genauigkeit, wie sie beim narrativen Interview verlangt wird. Dies weil thematische Inhalte von grösserem Interesse als verbale und nonverbale Eigenheiten des Interviews sind (S. 46 - 47). In dieser Arbeit kommt das von Mayer (2004) vorgeschlagene pragmatische Auswertungsverfahren nach Mühlfeld (1981) zum Zuge und nicht das hermeneutische Verfahren, worauf daher nicht weiter eingegangen wird.

Mühlfeld (1981) schlägt vor, die Auswertung mittels sechsstufigem Verfahren zu machen:

1. Stufe: Es werden alle Textstellen markiert, welche spontan ersichtliche Antworten auf die Fragen des Interviewleitfadens geben.
2. Stufe: Der Text wird in ein Kategorienschema eingeordnet. Das Kategorienschema wird zuvor aufgrund von Theorien und Felderfahrungen angefertigt. In diesem Schritt geht es um die Extraktion von Einzelinformationen.
3. Stufe: Nach der Zergliederung des Textes wird nach einer inneren Logik zwischen den Einzelinformationen gesucht. Es soll eine innere Logik zwischen den Einzelinformationen innerhalb des Textes hergestellt werden. Bedeutungsgleiche Passagen und sich widersprechende Informationen sollen berücksichtigt werden.
4. Stufe: Detaillierte, differenzierte und präzise Niederschrift der inneren Logik zu einem Text.
5. Stufe: Es wird eine Auswertung mit Text und transkribierten Interviewausschnitten erstellt. Die Auswertung wird mit dem transkribierten Text verglichen.

6. Stufe: Die Auswertung wird in Berichtform dargestellt. Auf weitere Interpretationen wird verzichtet (zit. in Mayer, 2004, S. 47ff).

In der vorliegenden Arbeit wurde die Auswertung der Interviews wie beschrieben vollzogen. Das Kategorienschema⁷ (2. Stufe) wurde auf den Interviewleitfaden, resp. die forschungsleitenden Fragestellungen abgestimmt. Anschliessend an die Auswertung der einzelnen Interviews, wurden diese miteinander verglichen, das Überindividuell – Gemeinsame und die divergierenden Aussagen herausgearbeitet sowie im Kapitel 4.1 dargestellt.

3.5 Qualitative Methode: Teilnehmende Beobachtung

Grundsätzlich werden nach Flick (2011) die beiden Methoden der teilnehmenden und der nicht-teilnehmenden Beobachtung unterschieden. Während in der nicht-teilnehmenden Beobachtung seitens der Forschenden darauf geachtet wird, möglichst nicht im Feld wahrgenommen zu werden, will man mit teilnehmender Beobachtung teilweise in Prozesse des beobachteten Forschungsgegenstandes eingreifen (S. 282ff).

Die Teilnehmende Beobachtung kann in drei Phasen eingeteilt werden:

1. Deskriptive Beobachtung
2. Fokussierte Beobachtung
3. Selektive Beobachtung

Die deskriptive Beobachtung dient als Orientierungsphase im Feld. Das Ziel ist es, sich einen Überblick über den zu untersuchenden Forschungsgegenstand zu machen. In der fokussierten Beobachtungsphase wird die Perspektive auf die für die Fragestellungen relevanten Prozesse verengt. Und in der selektiven Phase werden weitere Belege und Beispiele für die Untermauerung der in der zweiten Phase definierten Prozesse angestrebt (ib. S. 288). Für die Methode der teilnehmenden Beobachtung sprach in dieser Arbeit, dass sie nach Flick im Gegensatz zur nicht-teilnehmenden Beobachtung, auch einen Einblick der Innensicht der untersuchten Gruppen oder Subjekte wiederzugeben vermag (ib. S. 286 - 287). Die Innensicht wurde durch Gespräche der Forschenden mit der Zielgruppe erhoben und dokumentiert. Dies war daher von Bedeutung, da durch die oben beschriebenen ExpertInneninterviews die Ansicht der Experten und Expertinnen gewonnen wurde, für diese Arbeit jedoch ebenso die Ansichten der Jugendlichen von Interesse sind.

3.5.1 Sampling Beobachtung

Wie im Kapitel 3.4.1 erwähnt, wird nach Metzger (2009) beim Sampling zwischen induktiven und deduktiven Vorgehen unterschieden. Das bei der teilnehmenden Beobachtung verwendete Sampling ist das Induktive. Dabei wird die Stichprobe, nicht wie im deduktiven Sampling, bereits im Voraus festgelegt, sondern im Verlauf der Untersuchung stets erweitert.

⁷ Vgl. Anhang B

Demnach wird solange geforscht, bis die theoretische Sättigung eintritt (S. 1 - 2). Daher wird dieses Sampling von Flick (2011) auch theoretisches Sampling genannt. Unter theoretischer Sättigung versteht man nach Metzger (2009) den Punkt der Untersuchung, an welchem sich durch den Einbezug weiterer Fälle oder Situationen keine neuen Erkenntnisse für das untersuchte Phänomen ableiten lassen (S. 1 - 2). Hierbei erwähnt Heinz Moser (2008) kritisch, dass eine Beendigung der Forschung niemals frei von Willkür sein kann, da nicht bekannt ist, welche weiteren Erkenntnisse der nächste Fall gebracht hätte (S. 48).

Bei der Stichprobenziehung dieser Arbeit ging es darum, in einem vorgegebenen Zeitraum möglichst viele Daten zu erheben. Es konnte dem Prinzip des induktiven Sampling insofern entsprochen werden, indem nach Ablauf der vorgesehenen Zeitspanne keine neuen Erkenntnisse bezüglich der beobachteten Phänomene auf der BT gemacht werden konnten, also die theoretische Sättigung erreicht war.

3.5.2 Entwicklung Beobachtungsraster

Wie bereits oben angeführt wurde, werden in der teilnehmenden Beobachtung die drei Phasen deskriptive, fokussierte und selektive Beobachtung unterschieden. Weiter wird nach Flick (2011) zwischen verschiedenen Dimensionen unterschieden, die das Beobachtungsverfahren beschreiben. Eine dieser Unterscheidungen ist zwischen systematischer und un-systematischer Beobachtung. Dabei geht es um die Frage, ob ein systematisiertes Beobachtungsschema bei der Datenerhebung verwendet wird oder nicht (S. 282). Es wurde entschieden, in einer ersten, deskriptiven Phase kein Raster zu verwenden, um möglichst unvoreingenommen, erste Eindrücke im Feld zu sammeln. In der zweiten, fokussierten Phase wurde dann ein Beobachtungsraster⁸ erstellt, wodurch eine Systematisierung der Beobachtung erzielt wurde. Mittels dieses Rasters wurde der Fokus bei den Beobachtungen auf die Jugendlichen gelegt. Dabei waren Aspekte gemäss der Fragestellungen dieser Arbeit von besonderem Interesse. Auf dem Raster wurde daher analog zu den Fragestellungen im Interviewleitfaden, speziell der Nutzung und Aneignung des Raumes durch Jugendliche und ihrem Verhalten, Aufmerksamkeit geschenkt. Zudem sollten allenfalls beobachtete Konflikte und Reaktionen darauf notiert werden. Ebenso wurden auf diesem Raster die Rahmenbedingungen wie Wetter, Uhrzeit, Anzahl Jugendliche, das geschätzte Alter sowie allfällig feststellbare Merkmale wie Ethnie oder Szenenzugehörigkeit mit einbezogen, da diese Informationen auch in den Interviews erfragt wurden und somit für deren Vergleich relevant sind. Die anderen anwesenden Personen sollten bei den Beobachtungsphasen auch erfasst werden. Bei denen wurden aber die Aneignungs- und Nutzungsformen nicht betrachtet. Für die dritte, selektive Phase wurde ein weiteres Raster⁹ erstellt, durch welches die beobachteten Phänomene untermauert und weitere Daten generiert werden konnten. Auf dem Raster sind unter anderem direkte Fragen an die Jugendlichen, welche wiederum ebenfalls auf die Frage-

⁸ Vgl. Anhang C

⁹ Vgl. Anhang D

stellungen dieser Arbeit eingehen. So war von Interesse, wie die Jugendlichen den Raum nutzen, warum sie sich genau für diesen Ort entschieden haben und ob und welche Konflikterfahrungen sie erlebt haben.

3.5.3 Durchführung Beobachtung

Die Vorbereitungen der Durchführung der teilnehmenden Beobachtung erwiesen sich als schnell machbar. Durch die vorhandene Kenntnis vom Raum mussten keine Ortspläne oder Situationspläne organisiert werden. Mit den saisonalen und meteorologischen Verhältnissen gestaltete es sich schwieriger. Da die Datenerhebung im Frühjahr begann, waren die Tage und Abende zu Beginn der Beobachtungsphase relativ kalt. Hinzu kamen die Wetterverhältnisse, welche sich sehr zu Ungunsten der Forschenden gestalteten. So war es generell ein eher regnerischer Frühling und an den ausgemachten Beobachtungszeiten war davon meistens keine Ausnahme zu erwarten.

Da es die zeitlichen Ressourcen nicht zuließen mehrere ganze Tage vor Ort zu sein, wurden die Forschungssequenzen möglichst so gewählt, dass alle Zeiten, zu welchen sich Jugendliche auf der BT aufhalten konnten, abgedeckt waren. Es wurde darauf geachtet, die Beobachtungen sowohl während der Woche über die Mittagszeit als auch in den Feierabendstunden und an den Wochenenden durchzuführen.

Die Beobachtung orientierte sich an den drei Phasen der deskriptiven, fokussierten und selektiven Beobachtung. In der ersten Phase wurde alles notiert, was sich im Raum abspielte und aufgefallen war. In der fokussierten Phase der Beobachtung waren die Forschenden mit dem Beobachtungsraster¹⁰, welches aufgrund der ersten Erkenntnisse erstellt worden war, vor Ort und notierten darin ihre Beobachtungen. In der dritten Phase, der selektiven Beobachtung suchten die Forschenden schliesslich den Kontakt zu den Jugendlichen und befragten sie anhand des zweiten Beobachtungsrasters¹¹. Die Beobachtungsraster wurden alle vor Ort per Hand ausgefüllt und zu einem späteren Zeitpunkt digitalisiert.

3.5.4 Auswertung Beobachtung

Die Auswertung der Beobachtungsdaten erfolgt in dieser Arbeit anhand des theoretischen Kodierens nach Flick (2011). Dabei wird „offenes Kodieren“, „axiales Kodieren“ und „selektives Kodieren“ unterschieden. Diese Verfahren sollen aber nicht getrennt voneinander betrachtet werden, sondern als verschiedene Vorgehensweisen, zwischen welchen die Forschenden hin und her wechseln können. Es ist hier jedoch anzumerken, dass zu Beginn der Auswertung eher das offene Kodieren und gegen Ende der Auswertung eher das selektive Kodieren angewendet wird (S. 387 - 388).

Laut Flick (2011) geht es beim offenen Kodieren darum, die erhobenen Daten in Begriffe zu fassen. Dazu werden die Daten segmentiert und in ihre Sinneinheit zergliedert, um mit ent-

¹⁰ Vgl. Anhang C

¹¹ Vgl. Anhang D

sprechenden Begriffen (Kodes) zu versehen (S. 388). In einem weiteren Schritt werden die in einer Vielzahl auftretenden Kodes um die jeweiligen Fragestellungen gruppiert und somit kategorisiert. Diesen Kategorien wiederum werden neue, abstraktere Kodes als im ersten Schritt gegeben. Diese Kodes sollten aus sozialwissenschaftlicher Literatur oder von Aussagen der Interviewten stammen. Es wird empfohlen, das Kodieren anhand der sogenannten W-Fragen nach Strauss und Corbin (1996) zu entwerfen.

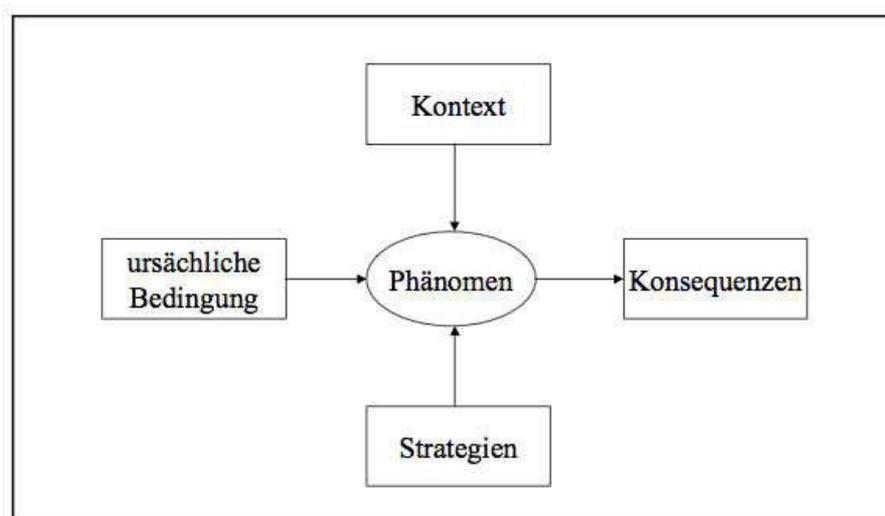
- **Was?** Worum geht es hier? Welches Phänomen wird angesprochen?
- **Wer?** Welche Person, AkteurInnen sind beteiligt? Welche Rollen spielen sie dabei? Wie interagieren sie?
- **Wie?** Welche Aspekte des Phänomens werden angesprochen (oder nicht angesprochen)?
- **Wann?** Wie lange? Wo? Zeit, Verlauf und Ort;
- **Wie viel? Wie stark?** Welche Beweggründe werden gegeben, oder lassen sich erschliessen?
- **Wozu?** In welcher Absicht, zu welchem Zweck?
- **Womit?** Mittel, Taktiken und Strategien zum Erreichen des Ziels

(zit. in Flick, 2011, S. 393).

Beim axialen Kodieren werden nach Flick (2011) die entstandenen Kategorien aus dem offenen Kodieren weiter differenziert. Es werden Kategorien ausgewählt, die zur weiteren Ausarbeitung bezüglich den Fragestellungen sinnvoll erscheinen. Diese sogenannten „Achsenkategorien“ werden mit möglichst vielen Textstellen angereichert und anschliessend in Beziehung zueinander gesetzt (S. 393 - 395).

Schliesslich geht es laut Flick (2011) im selektiven Kodieren darum, das axiale Kodieren auf einer höheren Abstraktionsstufe fortzusetzen. Ziel dabei ist es, eine Kernkategorie zu bilden, in welche sich alle bisherigen Kategorien integrieren lassen. Danach wird diese Kernkategorie wieder in Beziehung zu den andern Kategorien gesetzt. Dies geschieht anhand des Kodierparadigma. Dadurch werden Muster in den Daten sowie Bedingungen, unter denen diese zutreffen, entdeckt. Dieses Vorgehen wird, analog zum beschriebenen Vorgehen bei den ExpertInneninterviews in Kapitel 3.4.1, fortgesetzt bis eine theoretische Sättigung eintritt.

Abbildung 19: Das Kodierparadigma



Quelle: Flick, 2011, S. 394

Entlang dieser beschriebenen Schritte wurde im Rahmen der Auswertung der Beobachtungsdaten in dieser Arbeit ein Kategorienschema entworfen¹², welches sich analog der Auswertung der Interviews ebenso an den Forschungsfragen, respektive am Beobachtungsraster orientierte. Anschliessend wurden die erhobenen Beobachtungsdaten ausgewertet und später werden diese im Kapitel 4.2 dargestellt. In einem weiteren Schritt werden die dargestellten Resultate der ExpertInneninterviews (Kapitel 4.1) und der teilnehmenden Beobachtung (Kapitel 4.2) gegenübergestellt und in Bezug zum theoretischen Rahmen dieser Arbeit gesetzt. Dies wird in Form einer Diskussion der Ergebnisse angestrebt (Kapitel 4.3).

¹² Vgl. Anhang E

Forschungsergebnisse



4. Forschungsresultate und Diskussion

4.1 Resultate der ExpertInneninterviews

In diesem Kapitel werden die Daten der geführten ExpertInneninterviews dargestellt und mit Textausschnitten aus den Interviews zur Veranschaulichung ergänzt. Für die Auswertung der Interviews wurde, wie im vorherigen Kapitel beschrieben, das sechsstufige Auswertungsverfahren nach Mühlfeld (1981) angewandt.

Die Darstellung dieser Forschungsergebnisse erfolgt entlang des Kategorienschemas¹, welches auf den Interviewleitfaden² abgestimmt wurde. Die zur Veranschaulichung eingefügten Textstellen aus den Interviews mit den ExpertInnen sind gemäss folgenden Kürzeln gekennzeichnet:

Abbildung 20: ExpertInnen und Kürzel

ExpertInnen	Kürzel
Bundesamt für Bauten und Logistik	BBL
Jugendamt der Stadt Bern	JA
PINTO	PT
Stadtgrün	SG
Kantonspolizei	KP
TOJ	TOJ

Quelle: eigene Darstellung

4.1.1 Nutzung und Aneignung der Bundesterrasse durch Jugendliche

Wie erfolgt die Nutzung und Aneignung von öffentlichem Raum durch Jugendliche am Beispiel der Bundesterrasse in der Stadt Bern?

Informationen zu Jugendlichen

Zu Beginn der Interviews wurden die ExpertInnen bezüglich Informationen zu den anwesenden Jugendlichen im Raum BT befragt. Das Ziel dabei war es herauszufinden, wie viele der Zielgruppe sich vor Ort aufhalten und wie sich die Altersstruktur gestaltet. Es konnte des Weiteren davon ausgegangen werden, dass hierbei ebenso Aussagen zum Geschlecht der Anwesenden, zu den vertretenen Ethnien oder zu möglichen Szenenmerkmalen gemacht werden. Dabei ergab sich, dass die Anzahl der Jugendlichen entsprechend der Jahreszeit, den Wetterbedingungen und der Tageszeit (vgl. Rahmendbedingungen) sehr stark variierte.

¹ Vgl. Anhang B

² Vgl. Anhang A

Die Rede war dabei von null bis zu mehreren hundert Jugendlichen, welche sich im Raum aufhalten können, meistens verstreut in verschiedenen Gruppen. Dabei ist gemäss den Aussagen auffällig, dass sich die Zielgruppe immer wieder verändert. Das Durchschnittsalter wurde auf 16 bis 21 Jahre geschätzt. Zum vorherrschenden Geschlecht wurden keine Aussagen gemacht, ebenso zu möglichen Szenenmerkmalen. Zu den vertretenen Ethnien machte ein Experte eine konkrete Aussage, dass sich aus seiner Perspektive eher mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund auf der BT aufhalten. Die Aussagen der verschiedenen ExpertInnen zu den Jugendlichen stimmten grösstenteils überein. Es wurden jedoch nicht immer dieselben Aspekte betont, was auf die unterschiedlichen Aufgaben und Rollen der interviewten Personen zurückzuführen ist. Die folgenden Textausschnitte verdeutlichen diese Ausführungen.

PT: *Wir haben im letzten Sommer während 4 Wochen Personen gezählt vor Ort, immer so um die 21.30 Uhr, da waren es maximal 178, im Minimum 0 Jugendliche vor Ort. Das Durchschnittsalter würde ich zwischen 16 bis 21 Jahren einschätzen.*

BBL: *Es sind aber schon mehrheitlich Secondos die dort in diesen Gruppierungen sind, das also schon. Nach meiner Wahrnehmung.*

Rahmenbedingungen

Bei den Rahmenbedingungen zur Nutzung und Aneignung der BT durch Jugendliche, beabsichtigten die Autoren hauptsächlich Informationen zu saisonalen Unterschieden, zu den Wetterbedingungen und zu den Tageszeiten zu erhalten. Des Weiteren erhofften sie sich dabei, Informationen zur Wahl des Raumes durch die Jugendlichen zu bekommen, respektive ob sich gewisse innerstädtische Einflussfaktoren auf die Rahmenbedingungen der Nutzung und Aneignung durch Jugendliche ablesen lassen.

Dabei ergab sich wie bereits angesprochen, dass die Nutzung und Aneignung des Raumes stark von der Jahreszeit, den Wetterbedingungen sowie den Wochentagen und Tageszeiten abhängig ist. Demzufolge wird die BT durch die Jugendlichen hauptsächlich in den Sommermonaten von Donnerstags bis Samstags rege benutzt und angeeignet. Zeitlich kann festgestellt werden, dass es jeweils an den Abenden mehr Jugendliche als tagsüber hat. Auffallend waren zudem die Aussagen, welche einen Einfluss der zwischenzeitlichen Privatisierung der Grosse Schanze³ und die fehlenden sowie kostenlosen Alternativen für Minderjährige auf die Nutzung und Aneignung der BT aufzeigen.

KP: *Also wie gesagt, es ist sehr witterungsabhängig, es muss schön sein, die Temperaturen müssen einigermassen angenehm sein.*

PT: *Generell sind sie vor allem natürlich in den wärmeren Monaten da, im Winter weniger und dies vor allem von Donnerstag bis Samstag. Meistens aber Freitag und*

³ Die Grosse Schanze, oberhalb des Hauptbahnhofs Bern, ist ein weiterer durch die Jugendlichen häufig genutzter und angeeigneter Raum.

Samstag ist viel los wenn's warm ist und über 20 Grad. Das heisst, ab 20 Grad aufwärts ist sicher eine ganz gute Stimmung und, eh, ab 10 Grad sind sicher Jugendliche vor Ort und was drunter ist sind einfach die, welche keinen Zugang haben zum irgendwo rein zu kommen oder zu wenig Geld haben.

PT: *Was uns auffällt ist, dass wenn die Grosse Schanze ihre Aktivitäten von, also diese Privatisierung des öffentlichen Raumes nutzt, in der Zeit des Orange Cinemas oder den beiden City Beaches, dann sind mehr Jugendliche unten auf der BT.*

Formen und Muster der Nutzung und Aneignung

Die Frage zu bestimmten Formen und Muster in der Nutzung und Aneignung der BT durch Jugendliche bildete im Leitfaden das erste Kernthema. Dies sollte Aufschluss darüber geben, welche Formen und Muster erkennbar sind und wie diese von den ExpertInnen gedeutet werden.

Der TOJ äusserte sich eher allgemein auf den öffentlichen Raum der Stadt Bern bezogen, da sie keinen direkten Auftrag in der Innenstadt und somit auf der BT haben.

TOJ: *Sie nutzen ja den öffentlichen Raum, um sich zu treffen, um sich auch nach ihren Vorstellungen darin zu bewegen, eh, halt Musik zu hören, auch Alk zu konsumieren oder auch andere Drogen zu konsumieren. Sie nutzen ihn auch als Ort vom Sehen und Gesehen werden.*

Die anderen ExpertInnen machten den obenstehenden Darstellungen entsprechend, mehrheitlich Aussagen zu den vorherrschenden abendlichen Mustern und Formen. Demnach ist es für die Jugendlichen ein Treffpunkt, an welchem sie sich meist in Gruppen aufhalten, welche sich auch durchmischen und vorwiegend Alkohol und andere Drogen konsumiert werden. Dass das Augenmerk der ExpertInnen hauptsächlich auf der abendlichen Nutzung und Aneignung des Raumes fokussiert ist, zeigt auf, dass die problematische Präsenz im öffentlichen Raum mehr Aufmerksamkeit erhält als nicht-problematische Präsenz.

PT: *Also so an einem schönen Tag am Abend kommen sie meistens in Gruppen auf die BT und trinken vorwiegend Alkohol. Es gibt wenige Gruppen, die unterwegs sind, das sind meistens 5 - 15 Personen pro Gruppe, bei denen niemand Alkohol trinkt. Also ich denke, es sind Gruppen unterwegs, die sich im Laufe des Abends durchmischen, die kennen sich auch und lernen sich kennen. Es gibt auch Gruppen, die bewusst auf die BT gehen zum andere Kennenlernen, es gibt einfach alles.*

JA: *Es ist ein inoffizieller Jugendtreffpunkt, das kann man so sagen an diesen Abenden. Wo sich die Jugendlichen treffen, wo sie, ja eh auch Alkohol konsumieren und wo auch zum Teil problematisches Verhalten da ist, zum Teil auch nicht. Eh, es ist einfach ein inoffizieller Treffpunkt für sie wie viele andere Orte auch, welche die Jugendlichen für gut empfinden, sie bestimmen, eh ja im öffentlichen Raum, welche Orte für sie auch Treffpunkte sind, die kann man ihnen ja nicht zuteilen.*

KP: *Und am Abend und in die Nacht hinein haben wir eigentlich die grösste und auch problematischste Gruppierung, das sind Jugendliche, welche ihren Alkohol, ihr "Peace" usw. selber mitbringen, und dann wird dort einfach mal konsumiert und eh, (..), zum Teil auch exzessiv Alkohol konsumiert. Also es kann auch sein, dass sie dort fast die halbe Nacht verbringen und mit ihren Kollegen einfach da am "Becheren" sind.*

Dabei ist festzustellen, dass die ExpertInnen positive wie negative Wahrnehmungen in Bezug auf diese Nutzungs- und Aneignungspraktiken der Jugendlichen haben. Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass ein Verhalten der Jugendlichen entsprechend den Vorstellungen von Erwachsenen als nicht auffällig erachtet wird. Interessant waren die Feststellungen, dass die abendliche Nutzung und Aneignung des Raumes durch die Jugendlichen, welche nicht mehr den Vorstellungen Erwachsener entspricht, z.B. wenn sie viel Alkohol trinken, Drogen konsumieren und die Stimmung ausgelassener wird, sodann als problematisches und überflüssiges Verhalten erachtet wurde.

KP: *Es hat doch aber sehr viele Jugendliche, welche einfach die Schönheit vom Park nutzen und beispielsweise dort ihre Mittagspause verbringen.*

SG: *Also die Jugendlichen sitzen beispielsweise im Rasen halt, bilden Kreise, nutzen die Rasenfläche auch, nutzen den Boden. Ehm, und anderen Parkbesucher trifft man halt dann eher auf den Bänken. (...) Aber sonst, im Speziellen, dass sie sich fast versuchen abzugrenzen oder eine Ecke für sich zu beanspruchen, das stelle ich eigentlich nicht fest.*

BBL: *Und die (..) die Formen, die sind mehrheitlich gemeinsames Besäufnis. Respektive man kommt schon angeheitert hin, also schon mit einem rechten Level und fährt dann dort weiter. Dann passieren teilweise Sachen auf diesem Platz, welche einem als toleranten Bürger traurig stimmen. Die, ja, würden wohl fast in einen Pornofilm reinpassen.*

Zur Nachfrage der Definition von Aneignung, respektive dem Unterschied von Nutzung und Aneignung haben die verschiedenen ExpertInnen unterschiedliche Ansichten. Dabei zeigte sich, dass jene Organisationen, die in soziokulturellen Feldern tätig sind, ein differenzierteres Verständnis der Unterscheidung von Nutzung und Aneignung haben als solche, die das nicht sind. Die Nutzung von Raum wurde dabei als das Benutzen von vorhandenen Gegenständen, Freiflächen oder Mobiliar in Sinne ihres Zwecks verstanden. Die Aneignung hingegen hatte nach Ansicht der ExpertInnen über die Nutzung hinweg eine soziale, interaktive Komponente. Aneignung wurde aber auch als eine negative Form der Nutzung gesehen, welche einen gewissen Verdrängungsmechanismus beinhaltet.

PT: *Also nutzen ist, ich nutze eine Infrastruktur, und aneignen ist, ich bin präsent - das ist ein Teil meiner Existenz wo ich verbringe, also einen Teil meiner Lebenswelt. Das definiere ich als Aneignung.*

JA: *Für mich ist Aneignung ein Raum der exklusiv genutzt wird, denke ich, es ist eben eigen, es gehört einem und da hat jemand anderes nicht mehr Platz. Da habe ich das Gefühl, das ist auf der BT nicht der Fall.*

4.1.2 Nutzungskonflikte auf der Bundesterrasse

Wie äussern sich Nutzungskonflikte mit Jugendlichen auf der Bundesterrasse und warum kann dies zu problematischen Auseinandersetzungen mit anderen Anspruchsgruppen führen?

Das zweite Kernthema im Interviewleitfaden bildeten die Fragen zu den möglicherweise auftretenden Nutzungskonflikten. Dabei sollte in Erfahrung gebracht werden, in welchen Formen diese auftreten, wie sich diese unter den Jugendgruppen sowie mit anderen Gruppen gestalten. Dabei konnte auch davon ausgegangen werden, dass auch Gründe für auftretende Nutzungskonflikte genannt werden.

Formen

Zu den Formen äusserten die ExpertInnen, dass vor allem Littering, Lärm, körperliche Auseinandersetzungen und die Art und Weise des Auftretens der Jugendlichen Themen sind. Die problematischste Form sehen sie im Werfen von Flaschen über die Brüstung in das darunter liegende Quartier. Dabei können erhebliche Schäden an den Gebäuden entstehen und es könnten auch Personen zu Schaden kommen. Daher wurde dieser Konflikt von den ExpertInnen häufig erwähnt und als ernsthaft bezeichnet. Der Konflikt mit den Flaschen wurde aber nicht von allen befragten Personen als absichtliches Vergehen bewertet. Es wurde auch darauf hingewiesen, dass die Flaschen von der Brüstung gefallen sein konnten. Ebenfalls als sehr zentraler Punkt wurde die Problematik mit dem Littering angesehen. Hauptsächlich ist der Abfall, der durch die nächtliche Nutzung der BT entsteht, dabei ein Thema.

PT: *Pöbeleien, Lärm machen und eben manchmal auch körperliche Auseinandersetzungen gibt es. Aber ich denke der Hauptnutzungskonflikt ist dann, wenn es langsam wieder Frühling wird, wärmer wird, und es dann halt, ehm, zu diesen Flaschenwürfen, oder ehm, zu den Flaschen die runter fallen kommt.*

KP: *Eh, am Abend gibt es durchaus Nutzungskonflikte, eben Littering ist sicherlich ein Problem, was wir sehr sehr viel haben und auch sehr ernst nehmen sind Flaschenwürfe, das heisst, dass sie von der BT aus so in die Richtung der Vanalzhalde Flaschen werfen, zum Teil gezielt auf Oberlichter der Häuser, so dass sie sich versuchen einzuwerfen auf diese Fenster und zum Teil haben sie auch schon Fenster getroffen.*

Weitere Aussagen zu den auftretenden Formen von Nutzungskonflikten beschreiben die ExpertInnen anhand der speziellen Lage der BT direkt angrenzend an die Parlamentsgebäude.

JA: *Der andere ist halt die Nähe zum Parlamentsgebäude, das ist halt, eh, ein heiliges Gebäude und da liegt jetzt hier bei uns in der Schweiz relativ viel drin, bezogen auf die Nutzung, die bei anderen Parlamentsgebäuden nicht toleriert würde, auch das kann dann eben zu Nutzungskonflikten führen, vor allem wenn es zu Beschädigungen kommt, vor allem am Gebäude selber oder an der Parkanlage.*

Unter Jugendgruppen

Bezüglich möglichen Nutzungskonflikten zwischen den verschiedenen Jugendgruppen ergaben die Aussagen der ExpertInnen unterschiedliche Wahrnehmungen. Zum einen wurden auftretende Konflikte, welche auch zu physischer Gewalt führen können, erwähnt.

KP: *Also da gibt es Konflikte, ganz klar ja. Da haben wir zeitweise auch Massenschlägereien. Die sind dort nicht alle gute Freunde, mehrheitlich beschränkt es sich darauf dass sie dort konsumieren und friedlich nebeneinander sind, einigermassen friedlich, einfach bis auf ein paar Pöbeleien, aber es ist auch schon zu Massenschlägereien gekommen, also dass sie aufeinander losgegangen sind, ja.*

PT: *Direkt auf der BT gibt es Nutzungskonflikte zwischen den verschiedenen Jugendgruppierungen, wo sie halt aus unterschiedlichen Gründen Streit bekommen, also auch immer wieder das Thema welches ich von Jugendlichen höre, dass es zu Gewaltaktivitäten kommt untereinander. Aber so wirklich feindliche Gruppierungen, die sich da bekämpfen, das habe ich da noch nie erlebt.*

Andererseits steht dem gegenüber die Wahrnehmung, dass es nicht zu Auseinandersetzungen unter den verschiedenen Gruppen kommt. Diese unterschiedliche Wahrnehmung ist teilweise mit der unterschiedlichen Präsenz der verschiedenen ExpertInnen zu erklären. Die Konflikte unter den Jugendlichen beschränken sich hauptsächlich auf die abendlichen Stunden an den Wochenenden.

JA: *Ist mir jetzt weniger bekannt, meiner Meinung nach war das bisher nicht gross ein Thema. Es ist glaube ich bisher ein relativ friedliches Nebeneinander gewesen, da war keine Gruppe die den Platz einfach eingenommen hat und diesen auch verteidigte gegenüber anderen. In dem Sinn ist ein offener Raum geblieben, wo verschiedenste Gruppen auch nebeneinander Platz haben. Es ist mir soweit auch nichts bekannt von massiven Gewaltvorfällen, also von Massenschlägereien, also in dem Sinn ist es da grundsätzlich ein friedliches Nebeneinander.*

Mit anderen Gruppen

Diese Kategorie bildete sich aus der Frage, wie sich allfällige Nutzungskonflikte zwischen Jugendgruppen und anderen Gruppen äussern.

Einerseits ergaben die Antworten der ExpertInnen, dass die oben erwähnten Flaschenwürfe sowie der Lärm von den Anwohnenden als konflikträchtig eingestuft werden. Insbesondere die Flaschenwürfe führten dazu, dass sich die Anwohnenden an die Stadt und die Polizei wendeten.

JA: *Da ist sicher ein Nutzungskonflikt, wenn dort Flaschen runterfallen, die können da auch einfach von der Brüstung runterfallen oder eben auch bewusst geworfen werden auf die Dächer und da kommt es dann zu Sachbeschädigungen, die Leute können dann ihre Gärten nicht mehr benutzen, weil sie Angst haben, dass ihnen eine Flasche auf den Kopf fällt. Da hat es dann eben auch massive Reaktionen gegeben.*

Des Weiteren wurde die Ebene der Vermischung von Jugendgruppen mit der von Alkohol- und Drogenabhängigen genannt. Dies wurde aber nicht im Zusammenhang mit Nutzungskonflikten erwähnt, sondern vielmehr unter dem Aspekt des anzustrebenden Schutzes der Jugendlichen vor diesen Szenen. In der Wahrnehmung der ExpertInnen besteht zwischen den Jugendlichen und andern Gruppierungen, die sich regelmässig auf der Bundesterrasse aufhalten kein manifester Konflikt.

TOJ: *Denn ein weiterer Nutzungskonflikt und den finde ich auch schwierig, ist auf der Ebene vom Untereinander, weil es ist wirklich eine Mischung von, von Gruppen zum Teil Randständigen, Drogenabhängigen, zum Teil auch schwer verwahrlosten Leute dort hat. Und dann kommen 14 jährige Jugendliche dort hin und werden mit dem auch konfrontiert, eine gewisse Normalität und Zugang zu dieser Dynamik aber auch zum Stoff selber wird natürlich dort hergestellt und das ist natürlich aus diesem Bereich, der Vermischung von verschiedenen Altersgruppen und den sonstigen Gruppen, ein gewisser Konflikt.*

SG: *Und auch die anderen Gruppierungen, die sich regelmässig aufhalten, also Alkohol-szene zum Beispiel, Drogenszene, die haben eigentlich ihre eigenen Ecken in den Parks, das geht von mir aus gesehen nebeneinander durch.*

Jedoch gaben zwei ExpertInnen auch Konflikte an, welche sie in Verbindung mit ihnen als Anspruchsgruppen sehen. Aus den Aussagen kann abgelesen werden, dass diese Wahrnehmung einseitig geprägt ist.

BBL: *Der Hauptkonflikt, welchen wir haben, ist eigentlich zwischen den Jugendlichen und uns. Weil wir einfach etwas Ordnung wollen auf dieser Terrasse.*

KP: *Ich habe schon Sommer erlebt, in welchen wir dann nur noch mit einem schweren Element hingegangen sind, weil dort so eine aggressive Stimmung herrschte, dass*

man mit einer Doppelpatrouille davon ausgehen muss, dass man eventuell angegriffen wird.

Gründe

Welche Gründe aus der Sicht der ExpertInnen hinter diesen auftretenden Nutzungskonflikten stehen, wurde in den Interviews nicht explizit nachgefragt. Diese wurden von Einzelnen ergänzend erwähnt. Dabei sehen sie vor allem Gründe in der Wahrnehmung von Erwachsenen in Bezug auf Jugendliche, Gründe auf der gesellschaftlichen Ebene sowie im Aufeinandertreffen von verschiedenen Ethnien und im Zusammenhang mit Alkohol- und Drogenkonsum.

TOJ: *Und ich denke, Konflikte gibt es ja auf verschiedenen Ebenen, die Einen sind in direkter Auseinandersetzung und die anderen finden schon statt, bevor es überhaupt eine Auseinandersetzung gibt, so eine Art von, eine Frage von was für ein Bild hat man von den Leuten die da vor Ort sind und gerade im Bezug auf Jugendliche ist es sehr häufig so, ehm, dass das Bild häufig relativ negativ geprägt ist. Gerade wenn es eine Ansammlung von über drei Jugendlichen ist, was vielleicht nicht mehr ganz handlebar im Alltag ist, wenn man alleine dazu stösst, dass nachher auch Angst und ein Feindbild geschaffen wird. Und ich denke, dort beginnen eigentlich Nutzungskonflikte.*

BBL: *Ich denke, das hängt mit der ganzen gesellschaftlichen Entwicklung zusammen. Aus meiner Sicht. Die Jungen können an und für sich, aus meiner Sicht sind sie nicht die Schuldigen.*

4.1.3 Aktion und Reaktion auf Nutzungskonflikte

Wie und durch wen wird bei Nutzungskonflikten auf der Bundesterrasse reagiert?

Beim dritten Kernthema in den Interviews wurden die Reaktionen auf vorhandene Nutzungskonflikte auf der BT erfragt. Dabei waren sowohl aktive, im Sinne von präventiven Interventionen, wie auch reaktive Interventionstätigkeiten der AkteurInnen Gegenstand des Nachfragens⁴. Zudem wurde auch auf deren Wirkung und Bewertung sowie die Vernetzung der involvierten AkteurInnen nachgefragt, falls dies von den ExpertInnen nicht erwähnt wurde.

Präventive Interventionen

Die ExpertInnen äusserten sich zu den präventiven Interventionen einerseits auf die eigene Rolle und Auftrag bezogen und andererseits auch teilweise zu den Tätigkeiten der anderen AkteurInnen. Dabei wurden hauptsächlich die regelmässige Präsenz und die Sensibilisierung mittels Kontaktaufnahme und Gesprächsführung genannt, mit welcher auf gewisse Verhaltensweisen wie die Flaschenwürfe, Gewalt oder auch Alkohol- und Drogenkonsum aufmerksam gemacht wird. Zum Thema Littering wurden auch die Plakataktionen genannt, welche

⁴ Vgl. Kapitel 3.4.2

im Rahmen der Direktionsübergreifenden Aktion „Subers Bärn – zäme geits“ auch auf der BT regelmässig zur Sensibilisierung beitragen soll. Hierzu gilt es sicherlich zu beachten, dass die ExpertInnen entsprechend ihren Rollen unterschiedliche Auffassungen von Prävention, respektive von präventiven Interventionen vertreten.

PT: *Also Primärprävention bleibt eigentlich beim Sensibilisieren von gewissen Thematiken, also verhindern eben von störenden Verhalten, verhindern von, ehm, von übermässigem Alkoholkonsum oder von Gewaltsituationen indem wir vorher das Gespräch suchen.*

KP: *Vor allem durch unsere Präsenz alleine versuchen wir weitere nötige Interventionen schon zu verhindern (. . .) und gehen da hin und suchen das Gespräch mit ihnen, um ihnen auch zu zeigen „Hey, wir sind auch aus Fleisch und Blut, mit uns kann man reden, wir sind auch verletztlich“.*

SG: *Einerseits versucht man mit den Plakataktionen auf einen witzige Art und Weise auf das Littering aufmerksam zu machen und andererseits hat man auch die Abfallermer aufgerüstet.*

Auffallend dabei ist auch das Bekenntnis, dass die Jugendlichen vor Ort akzeptiert werden und ihnen Raum zugestanden werden soll. Diese Akzeptanz wird auch darin erkennbar, dass generell die Nutzung und Aneignung vom Raum erwünscht ist und das ein Wegweisen oder Verbote nicht als sinnvoll erachtet werden.

PT: *Also bei uns ist ganz klar, wir sensibilisieren sie damit sie eben vor Ort bleiben können, also das ist uns ein Anliegen, dass die Jugend in der Stadt Bern wirklich auch ihren Raum hat, wo sie sich entfalten können und es nur bedingt soziale Kontrolle gibt.*

SG: *Der Raum soll ja genutzt werden, die dürfen ja kommen, man will das ja niemandem verbieten oder der Raum einfach abschliessen, das will man nicht.*

BBL: *Also präventiv wäre ja auch den Raum zu schliessen. Aber das ist ja nicht in unserem Sinn.*

Auf der Ebene der Anwohnenden wurde der regelmässige Kontakt zu ihnen genannt, welcher signalisieren soll, dass sie sich ernstgenommen fühlen können und sich die Behörden mit den von ihnen genannten Nutzungskonflikten wie beispielweise den Flaschenwürfen auseinandersetzt und ernst nimmt. Diese regelmässige Kontaktaufnahme ist einerseits aufgrund von auftretenden Nutzungskonflikten entstanden und kann somit auch als reaktive Intervention verstanden werden. Andererseits wird diese kontinuierlich und unabhängig von der Intensität von Nutzungskonflikten getätigt und wird deshalb eher den präventiven Interventionen zugeordnet.

Auffallend sind in diesem Bezug auch die Aussagen, welche Prävention direkt auf der BT nicht als probates Mittel erachtet wird. Damit wird einerseits darauf verwiesen, dass Prävention in Bezug auf die Jugendlichen in den umliegenden Stadtteilen, wo die Offene Jugendarbeit einen klaren Auftrag dafür hat, geschieht und andererseits wird auch die gesellschaftlichen Ebene erwähnt, auf welcher das präventive Ansetzen verortet wird, um Nutzungskonflikte anzugehen.

JA: *Und ich habe das Gefühl Prävention, das ist jetzt nicht etwas was man zentral steuern kann für die BT, Prävention geschieht eben im Stadtteil draussen, passiert in der Jugendarbeit, passiert in der Schulsozialarbeit und durch andere, aber nicht, eh, nicht auf der BT.*

BBL: *Und Prävention ist für mich natürlich ganz klar ein gesellschaftlicher Aspekt. Das liegt viel tiefer und müsste ganz anders angegangen werden.*

Reaktive Interventionen

Bei den Aussagen zu den reaktiven Interventionen bezogen sich die ExpertInnen, wie auch bei den präventiven Interventionen, auf ihre Rolle und die der anderen AkteurInnen. Dabei wurde ersichtlich, dass die Securitas im Rahmen ihres Leistungsvertrages mit dem Bundesamt für Bauten und Logistik einen Ordnungsdienst im Sinne von regelmässigen Patrouillen ausüben und bei störenden Verhalten, wie bspw. lauter Musik oder Littering, intervenieren und so versuchen, die bestehende Parkordnung⁵ durchzusetzen. Die KP interveniert demnach ihrer Rolle und dem Auftrag entsprechend vor allem bei Straftatbeständen, wie bspw. den Flaschenwürfen, Drogendelikten und Gewalteskalationen. Das PT versucht, neben den oben beschriebenen präventiven Interventionen auch den reaktiven Teil ihres Auftrages, den Ordnungsdienst, auszuführen. Dies wird demnach direkt bei auffallendem und störendem Verhalten der Jugendlichen getätigt. Bei diesen Interventionen wird darauf geachtet, dass wenn möglich auch gemeinsam interveniert wird, um so die Kompetenzen zu wahren und entsprechend des jeweiligen Auftrages zu handeln.

KP: *Wenn es dann wirklich auch zu einer Schlägerei kommt dort, da gibt es dann immer wieder Leute die anrufen, welche halt Angst bekommen und uns rufen. Die Anwohnenden selber machen auch immer wieder Meldungen und die wissen auch, dass sie jederzeit anrufen können, wenn sie Flaschenwürfe feststellen, so dass wir da dann intervenieren können.*

PT: *Die Polizei verfolgt natürlich ganz klar allfällige Straftaten und die Securitas hat eigentlich den Ordnungsdienst. Das heisst, sie sprechen Verhalten an sobald es für sie nicht mehr in Ordnung ist, also wenn beispielsweise die Musik zu laut ist, dann gehen sie hin und sagen: "Ausschalten".*

⁵ Vgl. Anhang F

PT: *Der 2. Auftrag, welcher wir haben, den definieren wir eigentlich von uns aus, dass wir bei störenden Verhalten intervenieren, also auch einen Ordnungsdienst haben, obwohl wir diese Bezeichnung eigentlich nicht ganz richtig finden, aber mit dem Ziel, dass die Jugendlichen im öffentlichen Raum bleiben können.*

JA: *Das PINTO reagiert da auf eine Situation, die nicht gut ist und versucht so eine Verhaltensänderung hinzukriegen und das ist nicht Prävention, das ist mehr eine Intervention im guten Sinne.*

Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die Aussagen, dass die Vermischung von Prävention und Ordnungsdienst im Auftrag des PINTO auch kritisch beleuchtet werden kann, aber auf Grund der bisher gemachten Erfahrungen als erfolgreich und angebracht angesehen wird.

JA: *Und dann eben ist das PINTO, welches so eine Mischung ist zwischen, eh, einerseits so aufsuchender Sozialarbeit aber andererseits eben auch Ordnungsdienst, das ist so das Modell, wobei ich den Eindruck habe, dass es sehr gut funktioniert, obwohl es natürlich auch immer wieder auf Kritik stösst.*

Erwähnt wurden von einigen ExpertInnen auch die baulichen Massnahmen, respektive die gestalterischen Elemente, mit denen auf auftretende Nutzungskonflikte im Raum, im Sinne einer reaktiven Intervention, reagiert werden kann. Dabei wurden einerseits hypothetische Aussagen gemacht, welche die Möglichkeiten reflektieren, mit denen die Nutzung eines Raumes durch deren bauliche Veränderung oder Gestaltung gesteuert und beeinflusst werden kann. Andererseits gab es Aussagen zu konkreten Massnahmen, welche denkbar wären aber nicht getätigt werden, bspw. das Abmontieren von Bänken, oder im Rahmen der anstehenden Umgestaltung der BT umgesetzt werden wie die bessere Be- und Ausleuchtung von dunklen Ecken im Raum, eine neue Möblierung und Bepflanzung sowie die Erhöhung der Stützmauern. Andere Möglichkeiten, wie eine mögliche Sperrung der BT, werden mit in die Planung einbezogen um sich so für Eventualitäten in der Zukunft vorzubereiten.

JA: *Die baulichen Massnahmen sind natürlich auch immer etwas, was man anschauen muss. Schliessen wäre jetzt da das Extremste, ein mögliches Beispiel wäre Gitter oder Netze zu montieren dass die Flaschen nicht runterfallen. Man kann gewisse Sachen baulich auch verändern, damit die Nutzung dann eben auch anders wird.*

BBL: *Also wir haben jetzt die Häuser saniert und jetzt geht es darum auch die Umgebung noch zu sanieren. Und da ist man daran, dass man zumindest Vorkehrungen trifft für den Fall, dass man die BT sperren möchte. Denn irgendwann verliert vielleicht die Politik dann die Geduld und dann heisst es sperren. Und dann wäre man dann vorbereitet. Aber das wird nicht nur wegen den Jugendlichen angedacht, sondern vor allem auch wegen Grossanlässen, wie z.B. das „Tanz dich Frei!“.*

SG: *Auf der BT können wir nicht irgendwie so einfach eine Bank abschrauben, nur weil es kaputt gemacht wird, die werden eigentlich immer wieder in Stand gestellt. An anderen Orten haben wir aber auch schon Bänke abmontiert, welche bspw. dauernd verschmiert wurden.*

Bezüglich der anstehenden Umgestaltung wurde auch der Einbezug der Bedürfnisse von Anspruchsgruppen nachgefragt. Dabei war auffallend, dass die der Jugendlichen nicht berücksichtigt wurden, da diese Gruppe der Nutzenden als Nebenerscheinung interpretiert wird.

BBL: *Also man hat wirklich versucht umfassend alle Anspruchsgruppen reinzunehmen in dieses Projekt. Das Einzige, was man nicht geschafft hat, sind die Gruppen die dort sind um Party zu machen. Weil äh.. wir möchten das nicht Institutionalisieren. Denn für uns ist das eine Art Nebenerscheinung.*

Wirkung und Bewertung der Interventionen

Beim Kernthema zu den Reaktionen auf die Nutzungskonflikte wurde nachgefragt, wie die getätigten Interventionen auf präventiver wie reaktiver Ebene beurteilt und bewertet werden. Dabei äusserten sich die AkteurInnen, welche operativ nicht vor Ort tätig sind, eher auf der Makroebene. Hierzu wurde genannt, dass eine gute Mischung an Interventionsformen nötig und angebracht sei, um den Jugendlichen auch gerecht zu werden. Die getätigten Interventionen seien in der Innenstadt allgemein eher zu Lasten von präventiven Massnahmen und mehr auf der reaktiven Ebene zu verorten.

Explizit auf die BT bezogen wurden die bisher gewählten und jeweils getätigten Interventionsstufen von PT, Securitas und KP durch die ExpertInnen der operativ tätigen Institutionen als erfolgreich bezeichnet. Die über die letzten Jahre aufgetauchten Nutzungskonflikte konnten demnach auf der richtigen Ebene angegangen und mit präventiven Ansätzen verbunden werden. Hierzu wurde auch die Wichtigkeit der regelmässigen Präsenz herausgestrichen, welche vor allem Frühabends im Sinne einer präventiven Intervention mögliche Nutzungskonflikte im Auftauchen beeinflussen könne und damit aus ihrer Sicht bei den Jugendlichen meistens auf Verständnis stosse. Dabei war wiederum auffallend, dass sich die verschiedenen ExpertInnen generell für Massnahmen aussprechen, welche nicht eine Verdrängung der Jugendlichen zum Ziel haben. Vielmehr sei wichtig, dass der Raum in einem Nebeneinander gleichberechtigt genutzt werden könne und dementsprechend bei Nutzungskonflikten allparteiliche Lösungen ausgehandelt werden.

JA: *Ich glaube das ist in den letzten Jahren gut gelungen mit diesen verschiedenen Interventionsstufen, eben wie PINTO, welche mit Gesprächen versucht die Jugendlichen zu sensibilisieren, aber nicht mehr Möglichkeiten hat, bis zu Securitas, welche schon eine Stufe höher sind bis hin schlussendlich zur Polizei, die halt zwischendurch dann auch intervenieren muss wenn sonst nichts hilft.*

BBL: *Das Verdrängen der Jugendlichen ist schlussendlich nur eine Verlagerung des Problems. Aber dennoch müssen wir schauen, dass wir es schaffen diesen Platz möglichst lange so zu lassen wie er ist. Einfach für die Öffentlichkeit. Also wenn man da beginnt Zäune drum zu bauen und abzusperren abends nach 10 Uhr oder so was. Das wäre eigentlich nicht in unserem Sinne.*

Wie im Abschnitt „Präventive Interventionen“ schon erwähnt, kann die Vermischung von präventiven und ordnungsdienstlichen Ansätzen durch das PT auch kritisch betrachtet werden. Dazu wurden insofern noch ergänzende Aussagen gemacht, dass die Mischform im Auftrag angemessen sei, da sie so im Gegensatz zu Institutionen der offenen Jugendarbeit, eine Allparteilichkeit verfolge und aus der Perspektive des öffentlichen Raumes mit den Nutzungskonflikten darin zu betrachten sei. Offene Jugendarbeit sei damit nicht zu ersetzen, sondern ergänzend zu betrachten.

PT: *(. . .) wir sind wirklich allparteilich. Also wir schauen aus der Perspektive des öffentlichen Raumes und den Nutzungskonflikten darin, hingegen viele Institutionen im Jugendbereich setzten sich dann wirklich parteilich für junge Menschen ein, was ich sehr gut finde, ehm, aber es braucht auch die andere Perspektive, die wir hinein bringen.*

Ebenso wurden zum Thema Prävention auf der BT ergänzende Aussagen gemacht. Dabei ist auffallend, dass bspw. das JA als zuständige Institution für Jugendliche in der Stadt Bern eine bewahrende Haltung einnimmt, im Sinne der Erhaltung der momentanen Situation. Dafür werden die bisher angewendeten Interventionsstufen als angemessen gesehen. Zusätzliche Aktionen mit präventivem Charakter werden nicht als sinnvoll und erfolgsversprechend erachtet.

JA: *(. . .) aber ich habe das Gefühl, dass an diesem konkreten Beispiel BT, dass man da jetzt nicht eine präventive Aktion BT machen kann um eine Verbesserung hinzukriegen. Sondern dort schaut man, dass man die Situation mit Interventionen so halten kann, dass die Jugendlichen nach wie vor die BT brauchen können, aber das es für die anderen AkteurInnen einfach akzeptabel bleibt der Zustand.*

Vernetzung der intervenierenden AkteurInnen

Bezüglich der Vernetzung unter den verschiedenen auf der BT tätigen AkteurInnen und Anspruchsgruppen wurden Aussagen zum Vorgehen auf operativer und strategischer Ebene gemacht. Auf der strategischen Ebene finden quartalsweise institutionell, übergreifende Vernetzungssitzungen mit BBL, SG, KP und dem Bundessicherheitsdienst statt. JA und PT sind dabei nicht involviert. Dabei werden generell Erfahrungen über die Zustände der BT ausgetauscht und Vorgehensweisen, wie Reinigungssequenzen und ordnungsdienstliche Patrouillen, für die Zukunft geplant und abgesprochen. Ebenso auf strategischer Ebene werden wöchentlich die Erfahrungen zwischen KP und PT ausgetauscht und dementsprechend

Schwerpunkte gesetzt. Auf der operativen Ebene finden Absprachen, vor allem zwischen PT und KP, bezüglich der Präsenz vor Ort statt, weiter werden die gemachten Erfahrungen und Vorgehensweisen jeweils bei Möglichkeit vor Ort ausgetauscht und abgesprochen. Die Anwohnenden werden regelmässig durch die Bezirksverantwortlichen der KP kontaktiert und zu Austauschsitzen eingeladen. Im Zusammenhang zur Vernetzung zwischen den ordnungsdienstlichen Instanzen (KP) und Institutionen im Bereich des Sozialen (PT) ist auffallend, dass diese im Vergleich zu früher zugenommen hat. Dies wird mit dem gesteigerten gegenseitigen Verständnis und der erhöhten Kenntnis über die jeweilige Arbeit begründet.

BBL: *Also wir haben institutionelle Sitzungen zusammen. Stadtgrün, Bundessicherheitsdienst, Polizei und wir. Pinto ist nicht dabei. Und so werden die Erfahrungen in dieser Runde ausgetauscht. Und so kann man etwas Gegensteuer geben, die Reinigungssequenzen oder die Patrouillen anpassen.*

PT: *Also wenn wir unterwegs sind und einander sehen, geben wir einander Rückmeldungen, wie die Situationen gerade erlebt werden oder wo es gerade ein wenig heikel ist, so ist das auf der Mitarbeitenden-Ebene.*

KP: *Aber wir sind gegenüber früher viel besser vernetzt, gerade mit den sozialen Institutionen, wobei man früher schon mehr gegeneinander gearbeitet hat halt, aus Unkenntnis was die anderen jeweils wirklich machen.*

Zum Thema der Vernetzung gilt es noch die interessante und kritische Anmerkung des TOJ zu erwähnen, welche sich mit der Frage auseinandersetzt, wie die Vernetzung aus der Sicht der Jugendlichen zu beurteilen ist. Demnach kann sich deren Freiraum auf Grund der ständigen Vernetzung insofern einengen, dass sich die vernetzten AkteurInnen über Jugendliche und deren Lebenswelten über das ganze Stadtgebiet austauschen und somit die Verhaltensweisen der Jugendlichen beeinflussen können.

TOJ: *Ich denke jetzt auch aus der Sicht von den Jugendlichen ist die ganze Sache mit der Vernetzung ein anderer Aspekt. Wenn sich die verschiedenen Player und AkteurInnen immer alle austauschen, denn schränkt sich irgendwie der Freiraum noch mehr ein, habe ich den Eindruck.*

4.1.4 Rolle und Funktion der Soziokulturellen Animation

Welche Rolle kann die Soziokulturelle Animation in dieser Thematik einnehmen?

In diesem Abschnitt wird auf das vierte Kernthema der Interviews eingegangen. Dabei wurden die interviewten Personen nach möglichem Vorgehen resp. nach Handlungen befragt, welche aus ihrer Sicht von AkteurInnen der Soziokulturellen Animation in der Thematik angestrebt werden sollten. In einem weiteren Schritt wurde erfragt, welche AkteurInnen aus dieser Teildisziplin der Sozialen Arbeit geeignet wären, um mit Jugendlichen auf der BT zu

arbeiten. Diese Frage zielte darauf ab zu erfahren, ob aus Sicht der ExpertInnen weitere AkteurInnen sinnvoll sind und wenn ja welche.

Vorgehen und Handlung

Die Aussagen der ExpertInnen zu einem möglichen Vorgehen der Soziokulturellen Animation bewegten sich hauptsächlich auf einer Vorstellung von präventivem Handeln. Es wurde erwähnt, dass das Vorgehen von soziokulturellen AkteurInnen auf der BT Alternativen bieten sollte, um die Jugendlichen von übermässigem Alkohol- oder Drogenkonsum abzuwenden.

KP: *Ich habe das Gefühl, dass auf der Präventionsebene, dass da einiges zu machen wäre, einfach indem man eben Alternative bietet und ihnen aufzeigen könnte, wie sinnlos dass das ist immer so viel zu trinken, ja einfach Alternativen bieten, das wäre eine gute Sache.*

SG: *Ja, aber ich denke, es ist einfach im präventiven Bereich möglich etwas zu machen, sonst hat man da nicht viel Handhabe.*

SG: *Vielleicht müsste man da schon vorher etwas machen, also dass die Jugendlichen schon anders sensibilisiert sind, bevor sie in das Alter kommen, quasi wenn sie dann diese Räume nutzen.*

Ein Punkt, welcher von den ExpertInnen angesprochen wurde, war der Gedanke, dass AkteurInnen der Soziokulturellen Animation vor Ort die Jugendlichen direkt ansprechen sollten. Die Idee einer Sozialräumlichen Jugendarbeit wurde als mögliches und sinnvolles Vorgehen erachtet.

PT: *Wenn ich mit den jungen Menschen dort rede, wollen sie eigentlich per se dort sein und ein unkontrollierten Raum haben, wollen nicht irgendwie in ein Setting vom TOJ, also von einem Jugendtreff gehen, also dort sehe ich Potential für die SKA indem sie halt vor Ort ist.*

TOJ: *Wir haben sie eigentlich schon ein wenig angetönt, das ist in diesem Zusammenhang von Prävention, Intervention und Nachbearbeitung, und ich denke, das ist ganz wichtig, auch wenn die Leute auf der BT nicht immer alle aus Bern sind, einfach dass die dort Ansprechpersonen haben, die, eh, die für sie einfach da sind, ein Ohr haben und nicht a priori auf Grund vom Auftrag sofort eine Intervention machen müssen, sondern dass sie versuchen auf der Schiene der Anliegen und Bedürfnissen von Einzelnen oder Gruppen, diese abzuholen und versuchen eine Beziehung aufzubauen.*

Darüber wie konkret im Raum der BT vorgegangen werden könnte, gingen die Meinungen der verschiedenen ExpertInnen auseinander. Die Einen sprachen sich für ein möglichst anwaltschaftliches Vorgehen für die Jugendlichen aus, bei welchem ihre Bedürfnisse abgeholt werden könne. Andere waren der Meinung, dass Beziehungsarbeit im konkreten Raum der BT nicht möglich sei, aufgrund der hohen Fluktuation der Jugendlichen. Hierbei wurde

wiederum die bewahrende Haltung des JA ersichtlich, welche keine Alternativen neben dem PT als angebracht sieht.

TOJ: *Und nachher eben auch den Teil, ich finde auch eine kluge Präsenz im öffentlichen Raum heisst für mich eben auch, eh, Freiraum ermöglichen, sich für den einzusetzen letztlich auch, halt parteilich auch zu arbeiten und gleichzeitig auch zu schauen, dass es nicht eine ungute Vermischung gibt von verschiedenen Gruppierungen, das ist ein massiver Anteil von Präventionsarbeit, welcher geleistet werden kann, auch im Suchtbereich, und zu schauen, dass der Raum genug gross ist, dass sich die Gruppen nicht auf den Füessen herumstehen müssen.*

JA: *Ich habe da einfach das Gefühl, wenn man etwas von Behördenseite anbietet, sollte das nicht anwaltschaftlich sein, sondern neutral. So wie PINTO. Ich denke, in der Innenstadt, wo die Ausgangsmeile ist, ist Beziehungsarbeit nicht das probate Mittel. Ich finde es besser, wenn man sich auf die Quartiere, auf die, eh, Aussengemeinden konzentriert, eben dort wo die Jugendlichen wohnen.*

Es zeigte sich aber auch, dass sich die interviewten Personen mit der Frage nach möglichen Handlungsansätzen schwer taten. Es wurde darauf hingewiesen, dass bisher kein umfassender Lösungsansatz vorhanden ist, da dieser ansonsten längst umgesetzt worden wäre.

KP: *Ich würde sagen, es wird schwierig sein, eh, ihnen eine Alternative zu bieten, aber ich würde jetzt da den Auftrag für eine solche Institution sehen allenfalls, die eben probieren ihnen eben einen Alternative zu bieten, zu dem Treffpunkt. Von mir aus gesehen ist zwar diese Örtlichkeit gar nicht so verkehrt, warum sollen sie sich nicht im öffentlichen Raum aufhalten, die Frage ist mehr, wie sie ihn nutzen den öffentlichen Raum, das ist für mich mehr die Frage, ja. Und dort einen sinnvollen Ansatz zu finden, dürfte wahrscheinlich noch schwierig sein, ja. Ich hätte jetzt da auch nicht gerade eine Idee, vielleicht wollen sie alle Basketball spielen, wer weiss.*

BBL: *Das ist..also ich, keine Ahnung. Und vermutlich bin ich nicht der einzige der keine Ahnung hat. Weil sonst hätte man schon lange etwas gemacht. Also ich glaube nicht, dass man dort mit grossen sozial...äh Komponenten etwas dagegen richten kann. Da ist einfach eine gewisse Ratlosigkeit gegenüber diesem Phänomen.*

AkteurInnen der SkA

Zu der Frage nach möglichen AkteurInnen der Soziokulturellen Animation äusserten sich nicht alle Befragten. Es ist darauf hinzuweisen, dass insbesondere jene ExpertInnen, welche sich aufgrund ihrer Arbeit ein Bild von Soziokultureller Animation machen können, diese Frage differenziert beantworteten. Dabei gingen die Meinungen der ExpertInnen weit auseinander. Zwei der befragten Organisationen wünschten sich aufgrund verschiedener Kriterien aufsuchende, mobile Jugendarbeit auf der BT und allgemein in der Innenstadt.

TOJ: *In dem Sinne bin ich sicher auch ein Vertreter, welcher sagt es braucht, auch in der Innenstadt, nicht nur in den anderen Stadtteilen aufsuchende Jugendarbeit, welche einen klar definierten Auftrag hat, in der Beziehungsgestaltung und Prävention. Nicht zuletzt auch, weil es auch darum geht, dass die zum Teil sehr jungen Jugendlichen welche sich dort halt aufhalten, dass nicht die gleichen Leute, welche für die Randständigen und die Drogensüchtigen zuständig sind, sich mit den Jugendlichen im Alter von 14 - 17, ehm, beschäftigen müssen, weil es dort dann schon a Priori eine Vermischung von den verschiedenen Gruppen gibt.*

PT: *Also wir sagen uns immer wieder, wir würden uns wünschen, dass ein TOJ, ehm, auch in der Stadt unterwegs ist, und weil es schwierig ist durch die grosse Vielfalt ist auf sie einzugehen, und so würde ich es begrüßen, dass jedes Quartier halt vom TOJ auf der BT ist, ehm, damit sie ihre Leute, die sie kennen, mit ihnen in Kontakt zu treten.*

PT: *Ich würde jetzt sagen, wenn jetzt da eine parteiliche Jugendarbeit unterwegs wäre, würde da vielleicht durchaus noch Potential bestehen.*

Zwei weitere der befragten Organisationen erachteten hingegen aufsuchende, mobile Jugendarbeit nicht als geeignetes Instrument in der Innenstadt. Dabei wurde erneut darauf hingewiesen, dass die Arbeit des PT als das richtige und angebrachte Handeln eingestuft wird und Institutionen der offenen Jugendarbeit in der Innenstadt nicht die nötigen Akzente setzen können, um die vorhandenen Themen im Zusammenhang mit den Jugendlichen bearbeiten zu können.

JA: *In diesem Zusammenhang habe ich das Gefühl, dass die Jugendarbeit nicht ein adäquates Mittel ist, um dort reagieren zu können. Jugendarbeit ist für mich Beziehungsarbeit, man muss Vertrauen aufbauen, man muss Zeit haben, man muss die Jugendlichen auch in ihrem Wohnkontext abholen können, dann kann man sagen, dass die Jugendarbeit durchaus ein Mittel in den Stadtteilen aussen sein kann, wenn sich die Jugendlichen irgendwo treffen und es Probleme gibt, dass dann die Jugendarbeit eine gute Rolle spielen kann, weil sie die Jugendlichen kennen und wissen dass diese aus dem Quartier sind und so Beziehungen aufbauen kann, weil es auch immer etwa die gleichen Jugendlichen sind.*

BBL: *Also wenn, wenn etwas machen dann höchstens auf der Stufe von Pinto. Also das Thema Pinto. Dass man die verstärkt, dass sie mehr Leute und Gelegenheiten hätten dort einfach sich unter die Jungen zu mischen und zu schauen, dass es einigermaßen geordnet abläuft.*

Weitere Möglichkeiten von AkteurInnen der Soziokulturellen Animation, ausserhalb der Offenen Jugendarbeit oder den Aufgabenbereichen von PINTO, wurden nur sehr wenig ange-

sprochen. Eine Aussage drehte sich um aufsuchende Gemeinwesenarbeit. Diese wurde aber ebenfalls nur in den Aussenquartieren und nicht in der Innenstadt als sinnvoll erachtet.

JA: *In den Stadtteilen aussen finde ich es sehr sinnvoll, also aufsuchende SkA finde ich eigentlich schon ist die Zukunft, sei es in der Gemeinwesenarbeit, sei es in der Jugendarbeit im Stadtteil, wo dann auch klar ist, wen man anspricht, da finde ich das auch wichtig und das machen wir ja auch, also in den Gemeinwesenarbeit wie auch in der Jugendarbeit.*

4.2 Resultate der teilnehmenden Beobachtung

In diesem Kapitel werden die Daten, welche mit der teilnehmenden Beobachtung erhoben wurden, dargestellt. Die Auswertung erfolgte wie schon erwähnt, entlang eines auf die Forschungsfragen abgestützten Kategorienschemas⁶. Dadurch soll die Vergleichbarkeit der beiden Datenerhebungsmethoden zu einem späteren Zeitpunkt unterstützt werden. Jugendliche, deren Aussagen aus Gesprächen als Textpassagen eingefügt werden, werden zur Kennzeichnung fortlaufend nummeriert (J1, J2, J3 usw.).

4.2.1 Nutzung und Aneignung der Bundesterrasse durch Jugendliche

Wie erfolgt die Nutzung und Aneignung von öffentlichem Raum durch Jugendliche am Beispiel der Bundesterrasse in der Stadt Bern?

Rahmenbedingungen und Eindrücke der teilnehmenden Beobachtung

Es wurde von Seiten der Forschenden darauf geachtet, ein möglichst breites Spektrum an unterschiedlichen Situationen abzudecken. Das heisst, die Forschenden waren bei gutem sowie bei schlechtem Wetter vor Ort. Die Temperaturen schwankten zwischen mindestens ca. fünf Grad und maximal ca. 25 Grad. Des Weiteren wurden an unterschiedlichen Wochentagen, sowohl unter der Woche als auch am Wochenende auf der BT Daten erhoben. Weiter wurde aufgrund der Erkenntnisse aus der explorativen Phase darauf geachtet, dass die Präsenz zu unterschiedlichen Zeiten stattfindet. Dabei fiel auf, dass die Jugendlichen sich über den Mittag und Nachmittag sowie hauptsächlich abends auf der BT aufhielten. Mit den saisonalen Bedingungen hatten die Forschenden etwas Pech, da sich die Frühlingsmonate zum Zeitpunkt der Beobachtung von ihrer kühleren Seite seit einigen Jahren zeigten. Folglich waren insbesondere die Temperatur resp. das Wetter an den Beobachtungstagen, sowie der jeweilige Wochentag hauptsächlich massgebend für die Anzahl der präsenten Jugendlichen auf der BT.

Die Stimmung und Atmosphäre, wie sie von den Forschenden auf der BT eingefangen wurde, kann durchaus als sehr angenehm und positiv zusammengefasst werden. Es war zu bemerken, dass die Jugendlichen in diesen Raum gehen, um sich mit KollegInnen und Bekannten zu treffen, sich zu amüsieren und ausspannen zu können. Diese Stimmung übertrug sich auf den gesamten Raum. An den Wochenenden und besonders in den späteren Abendstunden und mit zunehmendem Alkoholpegel der Anwesenden erhöhte sich meist auch die Lautstärke der Gespräche und der Musik. Die allgemeine Stimmung blieb trotzdem friedlich und fröhlich. Diese Veränderung könnte aber ebenso negativ und störend wahrgenommen werden.

⁶ Vgl. Anhang E

Formen und Muster der Nutzung und Aneignung

Dieser Abschnitt stellt die Formen und Muster der Nutzung und Aneignung der BT dar. Die formulierten Aussagen werden durch Textausschnitte aus Gesprächen mit Jugendlichen unterlegt.

Die Jugendlichen nutzen den vorhandenen Raum und die sich darin befindende Möblierung auf pragmatische Art und Weise. Die Rasenflächen werden, wenn es die Witterung zulässt als Sitzfläche genutzt. Ansonsten dienen die Bänke und Tische oder auch die Brüstungsmauern als Sitzgelegenheiten. Genutzt werden auch die zwei vorhandenen Schachfelder. Oder bei den Arkaden unter dem Parlamentsgebäude werden die Fensterbänke als Ablageflächen genutzt. Der Raum wird als Ort genutzt, um sich mit bekannten Personen zu treffen und zu kommunizieren.

- J3: *Wir nutzen den Ort als Treffpunkt, also um Freunde zu treffen und so...und um die Aussicht zu geniessen.*
- J6: *Also, ich nutze den Raum hauptsächlich bei schönem Wetter. Ich finde die Aussicht hier sehr schön und komme auch ab und zu über den Mittag hier hin...also zum Mittagessen.*
- J7: *Also, wir nutzen den Raum um uns zum Beispiel am Samstag vom Shopping zu erholen. Es ist ein praktischer Ort, weil man sich wie in der Natur fühlt, obwohl man mitten in der Stadt ist. Das schätzen wir sehr, besonders wenn es schön ist.*
- J4: *Seht ihr hier diese Fensterbank? Ist doch die ideale Ablage für unsere Getränke, wie in einer Bar...aber wir schauen schon, dass der Abfall am Schluss weggeräumt wird, ehrlich.*

Die Aneignung des Raumes durch die Jugendlichen geschieht durch ihre Präsenz und ihre Aktivitäten darin. Viele Gruppen von Jugendlichen auf der BT treffen sich dort, um miteinander zu kommunizieren und zu konsumieren. Die Konsumation ist dabei sehr variabel und reicht von „Mittagessen“ über „Musik hören“ bis zum Konsum von legalen und illegalen Rauschmitteln. Die Kommunikation und Interaktion sind bei der Aneignung das zentrale Element. Die BT dient dabei als Treffpunkt und wird von den Jugendlichen zu ihrem Ausgehort umfunktioniert. Sie eignen sich den Raum an, indem sie sich darin repräsentieren, aber auch auf andere Gruppen und deren Präsenz achten.

- J1: *Wir geniessen die Zeit hier, treffen uns mit Kollegen, reden miteinander und trinken ab und zu was. Manchmal schauen wir ein bisschen den Mädchen zu, ein andermal diskutieren wir über etwas...es ist verschieden.*
- J2: *Ich bin eigentlich eher auf der Durchreise. Aber ich kenne einige Leute in Bern und wollte sie treffen. Dazu ist dieser Ort ideal. Er ist nah am Bahnhof und man hat seine Ruhe.*

J4: *Ich komme sehr gerne hier hin, um mit meinen Kolleginnen abzuhängen. Wir treffen uns oft bevor wir in den Ausgang gehen...manchmal bleiben wir dann gleich hier.*

J5: *Für uns ist der Ort hier ein super Treffpunkt. Hier kannst du vor allem an den Wochenenden einfach hinkommen, ohne mit jemandem speziell abzumachen, denn irgendwen kennt man hier immer.*

Viele Jugendliche halten sich auch in diesem Raum auf, um auszuspannen, Ruhe vom Alltag zu haben oder wie sie es nennen, um zu „chillen“. Bei dieser Form der Aneignung steht für die Jugendlichen der Aspekt der Entspannung im Vordergrund.

J3: *Wir sind hier, um die Aussicht zu geniessen, um zu chillen und andere Leute beobachten...einfach mal relaxen und schauen, was das Wochenende so bringt.*

J5: *Chillen, abhängen, relaxen...wie du dem sagen willst ist egal. Ich will hier einfach meine freie Zeit geniessen und nicht gestresst werden.*

4.2.2 Nutzungskonflikte auf der Bundesterrasse

Wie äussern sich Nutzungskonflikte mit Jugendlichen auf der Bundesterrasse und warum kann dies zu problematischen Auseinandersetzungen mit anderen Anspruchsgruppen führen?

An dieser Stelle werden die Daten der Beobachtung bezüglich den Nutzungskonflikten dargestellt. Die meisten dieser Informationen stammen aus den Gesprächen mit Jugendlichen, also der selektiven Beobachtungsphase.

Formen

Die hauptsächlich auftretenden Formen von Konflikten auf der BT sind Littering und Lärmbelästigung. Aus den Beobachtungen hat sich gezeigt, dass diese beiden Konfliktformen am häufigsten auftreten und auch direkt bemerkbar sind. Die Problematik des Litterings kann dabei aber nicht einer Gruppe auf der BT zugeordnet werden. Zudem gibt es auch keine Muster, die zu unterschiedlichen Zeiten ein vermehrtes Auftreten von Littering beschreiben würden. Daraus kann geschlossen werden, dass Littering nicht nur abends von den Jugendlichen verursacht wird. Vielmehr sind alle Nutzenden zu verschiedenen Zeiten daran beteiligt. Ein etwas anderes Bild zeigt sich beim Konflikt der Lärmbelästigung. Diese ist mehrheitlich abends zu beobachten. Es wurde einige Male beobachtet, dass gegen 21 Uhr eine grössere Anzahl Jugendliche sich auf der BT einfinden. Die verschiedenen Gruppen haben häufig in unterschiedlicher Form Musik dabei, welche abgespielt wird. Dazu werden mit dem steigenden Alkoholpegel der anwesenden Jugendlichen die Gespräche in gesteigerter Intensität und Lautstärke geführt. Dies wiederum führt mit der Musik zusammen zu einem Geräuschpegel, welcher tagsüber sicherlich tolerierbar ist, nachts für einige Leute als störend empfunden werden kann.

Unter Jugendgruppen

Konflikte unter Jugendgruppen wurden keine beobachtet. Es wurde nur einmal beobachtet, dass eine kleine Gruppe Mädchen ihren Standort wechselte, als eine andere Gruppe auf die BT kam und sich in ihrer Nähe positionierte. Ansonsten wurden während der Beobachtungsphasen keinerlei Auseinandersetzungen festgestellt. Die befragten Jugendlichen konnten ebenso von keinen ihnen bekannten Konflikten berichten.

J3: *Konflikte? Also mit andern Jugendlichen hatte ich hier noch nie Konflikte. Und ich habe auch noch nie welche beobachtet.*

Es gab jedoch einige Jugendliche, die berichteten, schon Konflikte verschiedener Jugendgruppen beobachtet zu haben.

J5: *Also, ich selber war noch nie in einem solchen Konflikt. Aber wir haben auch schon gesehen, wie ein paar aufeinander los sind. Dann hat es halt kurz gekracht...aber ich hab keine Ahnung, was da der Auslöser war.*

Mit anderen Gruppen

Auch Auseinandersetzungen mit andern Gruppen konnten keine beobachtet werden. Es gab jedoch einige Jugendliche, die sich einerseits zu problematischen Zusammentreffen mit Ordnungs- und Sicherheitspersonal äusserten und andererseits auch Verständnis deren Ausübung ihres Auftrags zeigten. Dabei war auffällig, dass die Art und Weise des Kontakts für die Jugendlichen mitentscheidend ist, wie sie diese Situationen wahrnehmen und einordnen.

J1: *Mit den Securitas haben wir öfter Probleme. Die kommen dann und sagen zu uns: „Geht weg hier!“. Sie sagen uns aber nicht warum. Wir haben meistens gar nichts gemacht, wir räumen sogar unseren Abfall weg. Immer in einen Sack oder etwas und dann in den Abfalleimer, schaut hier...*

J6: *Ich hatte noch nie Probleme mit der Polizei oder so. Aber wir haben auch schon gesehen, wie sie da hinten Leute kontrollierten. Ich weiss aber nicht, um was es da ging, die machen ja nur ihren Job.*

Gründe

Zu den Gründen für mögliche Nutzungskonflikte konnten die Jugendlichen sehr wenig sagen. Vereinzelt wurde erwähnt, dass der Raum von vielen verschiedenen Personen genutzt wird, welche unterschiedliche Ansprüche an einen öffentlichen Raum stellen. Die Jugendlichen äusserten dabei die Vorstellung, dass auch sie mit ihrem Verhalten zu teilweise schwierigen Situationen beitragen.

Aus der beobachtenden Perspektive lässt sich sagen, dass sich die Konflikte hauptsächlich im Rahmen der erwähnten Abfallproblematik und der Lärmbelästigung stattfanden. Dabei ist vorstellbar, dass in den Sommermonaten, wenn es mehr Personen auf der BT hat und ein gegenseitiges Ausweichen schwieriger wird, das Potential für Konflikte erhöht wird.

4.2.3 Aktion und Reaktion auf Nutzungskonflikte

Wie und durch wen wird bei Nutzungskonflikten auf der Bundesterrasse reagiert?

Wie bereits im vorangehenden Kapitel erwähnt wurde, wurden auf der BT während der Dauer der Beobachtung praktisch keine Nutzungskonflikte beobachtet. Was beobachtet wurde, waren Kontakte zwischen den Jugendlichen und den Ordnungsdiensten oder dem PT. Dabei haben die Kontakte mit den Ordnungsdiensten wie Securitas und KP einen reaktiven Interventionscharakter in der jeweiligen Situation. Das bedeutet, die Jugendlichen sind aus Sicht der Ordnungsdienste zu laut, hinterlassen zu viel Abfall oder verhalten sich auf eine andere Art auffällig, worauf sie reagieren. Diese Reaktion reicht von Gesprächen über verbale Auseinandersetzungen bis hin zu Kontrollen von Seiten der KP. Die Kontakte mit dem PT sind dagegen eher von präventivem Charakter. Diese bedeutet, die Personen von PT gehen zu den Jugendlichen und suchen das Gespräch mit ihnen. Dabei muss es sich nicht um eine konkrete vorgefallene Situation handeln. Es geht vielmehr darum einen Kontakt zu den Jugendlichen aufzubauen und ein Vertrauensverhältnis zu schaffen. Es kommt aber auch vor, dass das PT reaktiv einschreitet, wenn es zu Konflikten kommt.

4.2.4 Rolle und Funktion der Soziokulturellen Animation

Welche Rolle kann die Soziokulturelle Animation in dieser Thematik einnehmen?

In der Thematik dieser Arbeit lassen sich keine konkreten Darstellungen zur Rolle und Funktion der Soziokulturellen Animation machen. Und auch in den Gesprächen mit den Jugendlichen erhielten die Autoren keine Hinweise darauf, welche Funktion AkteurInnen der Soziokulturellen Animation einnehmen könnten. Dennoch lassen sich zu diesem Punkt Aussagen machen. Da diese jedoch eher hypothetischer Natur sind und in Verknüpfung mit dem theoretischen Bezugsrahmen gemacht werden, sind sie Teil des folgenden Kapitels.

4.3 Diskussion der Forschungsergebnisse

Aufgrund der inhaltlichen Fülle der Forschungsdaten aus den ExpertInneninterviews und der teilnehmenden Beobachtung, sowie den gehaltvollen Aussagen in den Gesprächen mit den Jugendlichen wird die Methodenwahl als geeignet betrachtet. Die ExpertInnen erwiesen sich als kompetente InterviewpartnerInnen, die mit ihrem beruflichen Hintergrund konkrete und reflektierte Aussagen zu den Fragestellungen dieser Arbeit machen konnten. Ebenso erwies sich die teilnehmende Beobachtung als angebrachte Vorgehensweise, da in diesen Beobachtungssequenzen viele informative und gehaltvolle Situationen vor Ort beobachtet und festgehalten werden konnten. Dazu erwiesen sich die von den Jugendlichen gemachten Aussagen, mit ihrer subjektiven Innensicht, als äusserst geeignet.

An dieser Stelle gilt es sicherlich noch anzumerken, dass die Interpretation der Forschungsergebnisse sowie deren nachfolgende Diskussion vor dem Hintergrund der Reflexivität und Intersubjektivität der Forschenden als Soziokulturelle Animatoren zu betrachten ist. Da diese beruflich in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit tätig sind, können deren Wahrnehmungen und Interpretationen auf Verhaltensweisen von Jugendlichen zu denen der ExpertInnen divergieren. Dies kann als angemessener und üblicher Fakt in der qualitativen Sozialforschung gesehen werden.

Im folgenden Kapitel werden die Forschungsergebnisse bezüglich der gestellten Forschungsfragen und vor dem Hintergrund des theoretischen Bezugsrahmens diskutiert. Dadurch wird die Fortsetzung der Beantwortung der Forschungsfragen dieser Arbeit beabsichtigt. Die Aussagen, die dabei generiert werden, haben keinen repräsentativen Charakter. Sie sollen viel mehr als generierte hypothetische Aussagen angesehen werden, welche versuchen, den Sachverhalt in der Thematik dieser Arbeit zu erklären. Dabei handelt es sich um die Entwicklung und das Aufzeigen von Sinnzusammenhängen zwischen den Forschungsfragen und den Forschungsergebnissen. Zudem werden im Kapitel 5.1 die zentralsten Hypothesen nochmals kurz und prägnant zusammengefasst. Die in diesem Kapitel gemachten Verweise in den Fussnoten sind immer als solche zu Kapiteln im theoretischen Bezugsrahmen dieser Arbeit zu verstehen.

4.3.1 Nutzung und Aneignung der Bundesterrasse durch Jugendliche

Wie erfolgt die Nutzung und Aneignung von öffentlichem Raum durch Jugendliche am Beispiel der Bundesterrasse in der Stadt Bern?

Die erste Forschungsfrage wurde von allen ExpertInnen ähnlich beantwortet. Es wurde im Zusammenhang mit Nutzung und Aneignung stets darauf verwiesen, dass diese stark von saisonalen und meteorologischen Verhältnissen abhängig ist. Diese Erkenntnis deckt sich mit den Ergebnissen aus der teilnehmenden Beobachtung. Demnach findet eine Nutzung und Aneignung seitens der Jugendlichen hauptsächlich bei guter Witterung in den Sommer-

monaten statt. Es liess sich aber auch beobachten und einige ExpertInnen bestätigten dies, dass an den Wochenenden auch bei tendenziell schlechter Witterung und in den Wintermonaten der überdachte Teil der BT genutzt und angeeignet wird.

Die Nutzung und Aneignung des öffentlichen Raumes auf der BT wurde von den ExpertInnen so beschrieben, wie dies unter anderen auch Muri und Friedrich (2009) erläutern⁷. Dabei wurde von den ExpertInnen betont, dass die Nutzung durch die Präsenz der Jugendlichen stattfindet. Primär wird der Raum demnach als Treffpunkt genutzt. Daraus entstehen unterschiedliche Nutzungsformen, wie gemeinsam essen oder trinken sowie interaktiver Austausch und andere Aktivitäten, welche im Raum stattfinden. Der Raum wird somit wie Muri und Friedrich (2009) erläutern, im Sinne der angedachten Funktion von der Gesellschaft als Park genutzt⁸ oder auch wie Steiner et al. (2012) die pragmatische Nutzung des Raumes durch Jugendliche beschreiben⁹. Diese Ausführungen der ExpertInnen decken sich zu grossen Teilen mit den Erkenntnissen aus der teilnehmenden Beobachtung. Dabei wurde ebenfalls festgestellt, dass die Nutzung des Raumes durch die Jugendlichen in der angedachten Funktion betrachtet werden kann. Interessanterweise gingen die Schilderungen der ExpertInnen oft nicht weiter als die Beschreibung der Nutzung. Erst auf Nachfragen der Forschenden wurde versucht, die Aneignung des Raumes zu beschreiben. Die Vorstellung von Aneignung der verschiedenen ExpertInnen war sehr unterschiedlich. Einerseits wurde Aneignung im Sinne einer exklusiven Nutzung des Raumes durch Jugendliche, welche exkludierenden Charakter hat, definiert. Andererseits wurde Aneignung im Sinne der von Muri und Friedrich (2009) definiert, welche die Aneignung von öffentlichem Raum als eine tätige Auseinandersetzung mit oder im vorhandenen Raum erklären. Dies kann von den Jugendlichen sowohl bewusst, wie auch unbewusst ablaufen¹⁰. Die Erkenntnisse aus der Beobachtung lassen darauf schliessen, dass die Aneignung des Raumes auf der BT von den Jugendlichen grösstenteils unbewusst stattfindet. Für sie ist es ein Ort, um sich zu treffen, auszuspannen und dabei eignen sie sich den Raum an, indem sie ihm durch ihre Aktivität eine eigene Bedeutung für sich geben.

Wie von den Jugendlichen immer wieder betont wurde, nutzen sie den Raum der BT um Ruhe und Erholung zu haben. Manchmal wird der Raum gebraucht, um sich nach dem Shopping zu erholen. Ein anderes Mal nutzen die Jugendlichen den Ort, um zu „chillen“. Dies ist eine von den Jugendlichen oft angesprochene Form der Nutzung. Dabei geht es laut den Jugendlichen darum, sich an einem schönen Ort aufzuhalten und den Moment zu geniessen. Es werden eigentlich keine konkreten Aktivitäten unternommen und dennoch ist diese Art der Nutzung ein Zeichen von angeeignetem Raum durch Jugendliche. Denn das „Chillen“ ist nach Kemper et al. (2012) eine typische Aneignungsform, in welcher die Jugend-

⁷ Vgl. Kapitel 2.2.3 S. 32

⁸ Vgl. Kapitel 2.2.3 S. 32

⁹ Vgl. Kapitel 2.2.3 S. 29

¹⁰ Vgl. Kapitel 2.2.3 S. 32

lichen dem Raum eine andere Funktion geben¹¹. Spannend dabei ist, dass diese Form der Aneignung von den ExpertInnen nicht als solche erkannt wurde. Generell gingen die ExpertInnen hauptsächlich auf die abendliche Nutzung und Aneignung der BT ein und weniger auf dieselbe tagsüber. Wie in der Darstellung der Resultate bereits erwähnt wurde, ist daher anzunehmen, dass die aus Sicht der Erwachsenen tendenziell problematische Nutzung und Aneignung des Raumes vermehrt Aufmerksamkeit erhält. Als problematisch wird diese dann angesehen, wenn sie wie es Kemper et al. (2012) erklären, von den Vorstellungen der erwachsenen Personen abweicht, wie ein öffentlicher Raum zu nutzen sei¹². Gleichwohl kann auch gesagt werden, dass die abendliche Nutzung der BT als Treffpunkt ebenfalls als häufige und typische Form der Aneignung gesehen werden kann. Indem die Jugendlichen diesen Ort als Raum definieren, in welchen sie in den Ausgang gehen, eigene Musik hören und berauschende Substanzen konsumieren, geben sie ihm eine neue Bedeutung. Diese wiederum kann von andern Gruppen als fremd oder störend erachtet werden.

Zusammenfassend lässt sich erkennen, dass die Nutzung und Aneignung des öffentlichen Raumes auf der BT entsprechend den Ausführungen im Kapitel 2.2 dieser Arbeit von Muri und Friedrich (2009) und von Deinet (2009) beschrieben werden kann. Das bedeutet, dass die Jugendlichen den Raum einerseits entsprechend dessen heutigen Konzipierung und Funktion nutzen und andererseits eignen sie den Raum an, indem sie diesem eine neue Bedeutung geben und darin aktiv sind. Wie Herlyn et al. (2003) schreiben, dient der öffentliche und urbane Raum, wie die BT einer ist, den Jugendlichen bei der Aneignung als Präsentationsraum, um sich selber darzustellen und sich damit zu einem gewissen Grad von der Erwachsenenwelt abzugrenzen. Durch diese Art der Nutzung und Aneignung haben die Jugendlichen die Möglichkeit, zentrale Entwicklungsschritte zu durchlaufen¹³.

4.3.2 Nutzungskonflikte auf der Bundesterrasse

Wie äussern sich Nutzungskonflikte mit Jugendlichen auf der Bundesterrasse und warum kann dies zu problematischen Auseinandersetzungen mit anderen Anspruchsgruppen führen?

Wie Glasl (2008) erklärt, können soziale Nutzungskonflikte als Differenzen zwischen mindestens zwei verschiedenen Parteien betrachtet werden, wobei sich die eine Partei durch die andere in ihrem Denken, Fühlen, Wollen und Handeln beeinträchtigt fühlt¹⁴. Solche Formen von Konflikten sind auf der BT in unterschiedlichem Ausmass anzutreffen. Die Nutzungskonflikte, die sich auf der BT verorten lassen, haben alle einen ähnlichen Hintergrund. Meistens handelt es sich dabei um die Verhaltensweisen der Jugendlichen, welche von den erwachsenen Anspruchsgruppen als problematisch empfunden werden. Die Konflikte manifestieren

¹¹ Vgl. Kapitel 2.3.3 S. 35 - 36

¹² Vgl. Kapitel 2.3.3 S. 35 - 36

¹³ Vgl. Kapitel 2.2.2 S. 28

¹⁴ Vgl. Kapitel 2.3.2 S. 34

sich in Formen wie Littering, Lärm und den Flaschenwürfen. Diese Erkenntnis ist sowohl aus der teilnehmenden Beobachtung, als auch aus den ExpertInneninterviews abzuleiten. Viele der befragten ExpertInnen nannten insbesondere die Flaschenwürfe als den zentralsten Nutzungskonflikt, da dadurch die Gefahr der Verletzung von Personen und möglichen Sachschäden an den unter der BT liegenden Gebäuden relativ gross sei. Ein weiterer Punkt, warum dieser Konflikt häufig erwähnt wurde, kann die Tatsache sein, dass aufgrund dessen Auftauchens seither regelmässige Kontakte zu den Anwohnenden stattfinden und somit die ExpertInnen darauf sensibilisiert sind, wodurch sie diesen dann vermehrt ansprachen.

Beim Nutzungskonflikt des Litterings kann nicht davon ausgegangen werden, dass dieser hauptsächlich von Jugendlichen verursacht wird. Wie sich bei der teilnehmenden Beobachtung herausstellte, entsteht Littering sowohl tagsüber, wenn viele verschiedene Nutzende da sind, als auch abends, wenn hauptsächlich Jugendliche vor Ort sind. Bei den Ausführungen der ExpertInnen wurde klar, dass insbesondere die Verschmutzung mit Abfall in den Abendstunden als problematisch betrachtet wird. In erster Linie ist dies durch das Entstehen von Scherben durch zerbrochene Flaschen zu erklären. Weiter wurden in den ExpertInneninterviews und auch in Gesprächen mit Jugendlichen im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung auf Konflikte unter den Jugendlichen hingewiesen. Diese wurden zwar nicht als gravierend erachtet, dennoch wurde erwähnt, dass es zwischendurch zu körperlichen und verbalen Auseinandersetzungen unter verschiedenen Jugendgruppen kommt. Diese Auseinandersetzungen können als gegenseitige Machtdemonstrationen betrachtet werden, wobei nach Glasl (2008) der Konflikt darin besteht, dass die Gruppen sich gegenseitig durch ihre Präsenz beeinträchtigen¹⁵.

Ein weiterer interessanter Punkt sind die Konflikte, die zwischen den Jugendlichen und den Ordnungsdiensten, wie Securitas oder Polizei, auf der BT entstehen. Verständlicherweise werden die Differenzen zwischen diesen Gruppen sehr unterschiedlich bewertet. Von Seiten der Ordnungsdienste und ihrer Vernetzungspartner wurde eine andere Sichtweise vermittelt als von den Jugendlichen. Einerseits war von den Ordnungsdiensten zu vernehmen, dass die Jugendlichen teilweise mit problematischem Verhalten, wie den oben beschriebenen Nutzungskonflikten, stark auffallen und bei gemässigten Interventionen aggressiv gegenüber den Ordnungsdiensten reagieren. Andererseits gaben einige Jugendliche an, dass sie aus ihrer Sicht den Raum friedlich nutzen und dann von den Ordnungsdiensten vertrieben zu werden. Entweder ohne Begründung oder weil diese Bedenken wegen der Verunreinigung der BT äusserten. In der Zeit der Datenerhebung mittels der teilnehmenden Beobachtung konnte ein solcher Konflikt nicht beobachtet werden. Daher fällt es schwer, eine objektive Sichtweise über die beschriebenen Situationen zu generieren. Es ist jedoch anzunehmen, dass beide der genannten Situationen zutreffen können. Von den Konfliktparteien werden

¹⁵ Vgl. Kapitel 2.3.2 S. 34

jedoch nur jene genannt, in welcher sie denken, sich jeweils korrekt und angebracht verhalten zu haben.

Um die problematischen Auseinandersetzungen der Jugendlichen mit andern Anspruchsgruppen nachzuvollziehen, können mehrere Ansätze verschiedener AutorInnen des theoretischen Bezugsrahmens berücksichtigt werden. So schreibt beispielsweise Schubert (2000), dass ein Eindringen der Privatsphäre in die Öffentlichkeit stattgefunden hat. Dies bedeutet, Verhaltensweisen verschiedener Nutzergruppen haben sich im öffentlichen Raum verändert. So sind anstelle von traditionellen Werten pluralisierte Lebensformen getreten. Dies zeigt sich unter anderem an der Vielzahl unterschiedlicher Gruppen (z.B. Punks, Skater usw.), die den öffentlichen Raum nutzen¹⁶. Auf der BT wurden solche Gruppen nicht explizit erwähnt oder beobachtet. Dennoch lässt sich aus den Interviews und der teilnehmenden Beobachtung darauf schliessen, dass die Jugendlichen eine andere Vorstellung von Nutzung des öffentlichen Raumes haben als erwachsene Anspruchsgruppen. Nach Berding und Selle (2006) sind die Veränderungen in der Nutzung von öffentlichen Räumen auf Grund des sozialen Wandels, wie zunehmende Mediterranisierung, Privatisierung und Kommerzialisierung neben den bereits existierenden komplexen Vorgängen in der Nutzung und Aneignung von öffentlichen Räumen Gründe für verschärfte Spannungen, welche sich hin zu manifesten Nutzungskonflikten entwickeln können¹⁷. Schwarz (2008) sieht die Gründe für mögliche Nutzungskonflikte in der Raumkonkurrenz, also in der Nutzung oder Beanspruchung derselben Fläche durch unterschiedliche Nutzende mit verschiedenen Ansprüchen¹⁸. Auf der BT lassen sich diese Nutzungskonflikte hauptsächlich an den Erscheinungsformen wie Lärmbelästigung, Littering oder Belästigung durch unangenehme Gerüche erkennen. Dabei fühlen sich meist erwachsene Anspruchsgruppen durch die angesprochenen, aus ihrer Sicht von den Jugendlichen verursachten Gründe, belästigt. Dies hat zur Folge, dass die Ordnungsdienste gerufen werden, was dann wiederum zu Nutzungskonflikten mit denen führen kann, so wie sie oben beschrieben wurden.

Kemper et al. (2012) schreiben, dass sich Jugendliche im öffentlichen Raum eigentlich immer in von Erwachsenen geplantem, gebautem und vorstrukturierten Raum befinden. Dabei werden die Bedürfnisse der Jugendlichen bei der Gestaltung von solchen Räumen nicht oder nur sehr selten berücksichtigt, welches die ungleich verteilte Macht darin widerspiegelt. Durch die Verdrängung, die den Jugendlichen dadurch wiederfährt, besteht die Möglichkeit, dass bei ihnen eine gewisse Frustration festzustellen ist. Da die Jugendlichen nicht wissen, wie sie auf diese Situation adäquat reagieren können, reagieren sie mit negativen Aneignungspraktiken wie bspw. Beschädigungen von Gegenständen oder Provokationen gegenüber Erwachsenen¹⁹. Auf die BT bezogen kann festgehalten werden, dass die Jugendlichen

¹⁶ Vgl. Kapitel 2.3.1 S. 33

¹⁷ Vgl. Kapitel 2.3.2 S. 34

¹⁸ Vgl. Kapitel 2.3.2 S. 35

¹⁹ Vgl. Kapitel 2.3.3 S. 36 - 37

relativ viel Platz beanspruchen können, aber nicht in Planungs- oder Gestaltungsprozesse integriert sind. Dies kann somit als Erklärungsgrund für auftauchende konflikträchtige Situationen genannt werden. Aus den Interviews ist dies in den Auseinandersetzungen mit den Ordnungsdiensten zu erkennen, oder bei Konflikten mit Anwohnenden. Bei der teilnehmenden Beobachtung wurden keine direkten Konflikte mit andern Anspruchsgruppen beobachtet. Die Problematik bezüglich Lärmbelästigung und Littering, wie sie oben beschrieben wurde, wurde teilweise wahrgenommen. Möglicherweise ist dies eine Strategie der Jugendlichen wie sie auf Verdrängungsprozesse auf anderen öffentlichen Räumen der Stadt Bern reagieren²⁰.

4.3.3 Aktion und Reaktion auf Nutzungskonflikte

Wie und durch wen wird bei Nutzungskonflikten auf der Bundesterrasse reagiert?

Im Kapitel 2.4.3 dieser Arbeit werden die Begrifflichkeiten hinsichtlich der Prävention nach Hafén (2007) erläutert. Dabei werden unter anderem die drei Begriffe Primär-, Sekundär-, und Tertiärprävention erläutert. Wie bereits beschrieben wurde, wird in dieser Arbeit präventive Intervention im Sinne dieser drei Begriffe verwendet, reaktive Intervention wird hingegen als Handlungen von Ordnungsdiensten verstanden, die keinen präventiven Charakter nach der Definition von Hafén haben.

Wie aus den Darstellungen der ExpertInneninterviews sichtbar wird, gibt es auf der BT keine Interventionen die als Primärprävention verstanden werden können. Wie Hafén (2007) erläutert, handelt es sich bei Primärprävention um eine Verhinderung von Problemen, resp. den Aufbau von Schutzfaktoren und Abbau von Risikofaktoren, bei einer bestimmten Zielgruppe bevor das Problem sich manifestiert²¹. Die Analyse der Interviews und die Resultate der teilnehmenden Beobachtung weisen darauf hin, dass von keiner der interviewten Organisationen (und auch von sonst keiner) Bemühungen im primärpräventiven Bereich unternommen werden. Einzig die informellen Kontaktaufnahmen von PINTO mit den Jugendlichen zielen in diese Richtung. Sie können aber nicht als Primärprävention verstanden werden, da sie nicht zielgerichtet sind und nicht auf die bewusste Verhinderung eines bekannten Problems abzielen. Präventive Interventionen, wie sie im Sinne der Sekundär- und Tertiärprävention verstanden werden, gibt es jedoch einige. So hat sich aus den Interviews ergeben, dass beispielsweise eine directionsübergreifende Plakataktion lanciert wurde, die das Ziel verfolgt, der Problematik des Littering oder der Flaschenwürfe entgegenzuwirken. Diese Aktion kann als Sekundärprävention verstanden werden, da ein Übergreifen der Problematik auf andere Zielgruppen verhindert werden soll. Sie kann aber auch als Tertiärprävention gesehen werden, weil nicht abschliessend geklärt ist, an wen sich die Aktion richtet und es darum geht, Folgeprobleme wie z.B. Scherben zu verhindern. Weiter kann auch die in den Interviews

²⁰ Vgl. Kapitel 4.1.1 S. 70 - 71

²¹ Vgl. Kapitel 2.4.5 S. 48 - 50

angesprochene Präsenz von PINTO und der Polizei als präventive Intervention betrachtet werden, da es ihr Ziel ist dadurch Probleme zu verhindern, bevor diese entstehen. Die Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung ergaben ebenfalls, dass durch die Präsenz, primär von PINTO, auf der BT eine gewisse Beruhigung erkennbar wird.

Auf der Ebene der reaktiven Interventionen, also bei Interventionen der Ordnungsdienste bei einem aktuellen Konflikt oder Problem, sind in erster Linie die Polizei und die private Sicherheitsfirma Securitas involviert. Diese Interventionen werden nicht als Prävention verstanden, da sie ausschliesslich situativ auf auftretende Problematiken eingehen. Diese reaktiven Interventionen beschränken sich grösstenteils darauf bei Auseinandersetzungen mit Jugendlichen vor Ort präsent zu sein und die Jugendlichen auf ihr Verhalten aufmerksam zu machen. Wenn dies keine Wirkung zeigt, werden die Jugendlichen weggeschickt. In manchen Fällen werden von der Polizei auch Kontrollen bei den Jugendlichen durchgeführt. Für diese Reaktionen kann die Erklärung von Kemper et al. (2012) beigezogen werden, welche die negativen Zuschreibungen Erwachsener und deren vermehrt auf Problemhaftigkeit fokussierte Wahrnehmung bezüglich jugendlicher Raumeignungsprozessen als Gründe für repressive, oder eben reaktive Interventionen sehen²². Interessanterweise übernimmt auch PINTO eine ordnungsdienstliche Funktion. Wie aus den Interviews und der teilnehmenden Beobachtung ersichtlich wurde, kommen sie dadurch immer wieder in einen Rollenkonflikt, da sie präventiv Arbeiten wollen und zugleich einen ordnungsdienstlichen Auftrag übernehmen. Dadurch kann bei den Jugendlichen Konfusion entstehen, weil sie die Absichten von PINTO nicht verstehen, deren verschiedene Rollen für sie nicht transparent sind.

Eine Bewertung der ExpertInnen zum präventiven, resp. reaktiven Vorgehen der verschiedenen Organisationen fand fast ausschliesslich auf der Ebene der reaktiven Interventionen statt. Dies kann möglicherweise damit erklärt werden, dass diese Interventionen häufiger sind und eine schneller sichtbare Wirkung haben als die präventiven Interventionen. Daher können diese stärker wahrgenommen und öfter erwähnt werden. Die Bewertung der verschiedenen Aktionen wird von den ExpertInnen als positiv angesehen, obwohl stets darauf hingewiesen wurde, dass es nicht darum gehe, den Raum der BT restriktiv reglementieren zu wollen und den Jugendlichen genügend Freiraum gelassen werden sollte. Dazu kann eine vorherrschende Ambivalenz der ExpertInnen interpretiert werden, insofern dass die reaktiven Interventionen als probates Mittel angesehen werden und gleichzeitig der Freiraum für Jugendliche akzeptiert wird. Diese ist mit der Argumentation von Kemper et al. (2012) zu unterstreichen, welche die Zunahme von ordnungspolitischen Massnahmen als Grund für negative Aneignungspraktiken von Jugendlichen als Reaktion darauf sehen und diese somit vermehrt aus öffentlichen Räumen verdrängt werden²³.

²² Vgl. Kapitel 2.3.3 S. 35 - 36

²³ Vgl. Kapitel 2.3.3 S. 36 - 37

Eine weitere Reaktion zur Präsenz der Jugendlichen auf der BT und auf mögliche Nutzungskonflikte, die in den Interviews angesprochen wurde, ist das reaktive Vorgehen durch bauliche Massnahmen bei der geplanten Neugestaltung der BT. In den Interviews wurde darauf hingewiesen, dass Vorkehrungen geplant sind, die es ermöglichen würden den Raum der BT abends zu schliessen, um auftretenden Nutzungskonflikten entgegenzuwirken. Es wurde aber auch stark betont, dass es sich dabei nur um planerische Vorkehrungen handelt und der Raum für die Jugendlichen nicht per se geschlossen werden soll. Werden die Ausführungen von Kemper et al. (2012) betrachtet, so fällt auf, dass ein Einbezug der Jugendlichen in Planungs- und Gestaltungsprozesse als ExpertInnen ihrer Lebenswelt generell von grosser Wichtigkeit für die Legitimation und Akzeptanz solcher Prozesse ist²⁴. Leider wurde aus den Interviews klar, dass gerade die Zielgruppe der Jugendlichen explizit aus der aktuellen Planung für die Umgestaltung der BT ausgeschlossen wird, da die BT nicht zu einer Ausgehmeile für Jugendliche werden soll. Dieses Vorgehen weist eine gewisse Paradoxie auf, weil einerseits betont wurde, der Raum solle für alle offen gehalten werden, andererseits werden aber gerade die Jugendlichen nun bei diesen wichtigen Prozessen ausgeklammert und nicht berücksichtigt. Dies wiederum, kann wie oben erwähnt, zu einem höheren Risikopotential für Nutzungskonflikte führen. Weiter ergab sich aus den ExpertInneninterviews, dass insbesondere das Jugendamt der Meinung ist, es können auf der BT keine weiteren präventiven Massnahmen unternommen werden, um Nutzungskonflikte zu vermeiden. Nach Ansicht des Jugendamtes kann nur in den Wohnquartieren der Jugendlichen präventive Arbeit geleistet werden, weil die Jugendlichen den intervenierenden Organisationen bekannt sind und direkt angesprochen werden können. Dies widerspricht jedoch den Ausführungen von Emmenegger (2011) insofern, als dass sie die zentrale Bedeutung vom Einbezug aller Nutzenden in Entwicklungs-, Planungs- und Gestaltungsprozess im Sinne eines gelingenden Nutzungsmanagement herausstreicht²⁵. Denn damit können künftige negative Auswirkungen mit einer präventiven Intervention minimiert oder gar verhindert werden.

²⁴ Vgl. Kapitel 2.3.4 S. 38 - 39

²⁵ Vgl. Kapitel 2.3.4 S. 37 - 38

4.3.4 Rolle und Funktion der Soziokulturellen Animation

Welche Rolle kann die Soziokulturelle Animation in dieser Thematik einnehmen?

Da die oben stehende Fragestellung im Kapitel 5.2 eingehend und umfassend beantwortet wird, soll an dieser Stelle hauptsächlich auf die Aussagen aus den ExpertInneninterviews eingegangen werden. Die theoretisch abgestützte Bearbeitung findet im genannten Kapitel statt.

Aus den Ergebnissen der teilnehmenden Beobachtung lassen sich leider keine konkreten Informationen zur genannten Fragestellung ableiten. Die gestellte, hypothetische Fragestellung liess sich nicht beobachten.

Aus den Daten der Interviews lassen sich jedoch einige Ansätze der Soziokulturellen Animation erkennen, die von den ExpertInnen angesprochen wurden. Viele der interviewten Personen waren der Meinung, es sei wichtig den Jugendlichen Alternativen zu bieten, um sie von übermässigem Alkoholkonsum abzuhalten. Es wurde also auf die Aktivitäten im Sinne der Animationsposition, wie sie im Kapitel 2.4.3 beschrieben wird, hingewiesen. Dabei steht nach Hangartner (2010) die Aktivierung von Menschen in ihrer Lebenswelt im Zentrum mit dem Ziel, diese niederschwellig in die Selbsttätigkeit zu führen²⁶. Wie dieses Vorgehen direkt auf der BT mit den Jugendlichen durchgeführt aussehen könnte, wurde von den interviewten Personen nicht erwähnt, oder sie nahmen keinen Bezug darauf. Weiter wurde von einigen ExpertInnen betont, dass präventives Arbeiten mit den Jugendlichen sinnvoll wäre. Sie erwähnten dabei aber nicht die Stufe der Prävention. Zudem wurden auch keine Aussagen gemacht, wie ein solches präventives Arbeiten konkret aussehen könnte oder was es beinhaltet. Eine konkrete Idee, die genannt wurde betreffend einer möglichen Rolle der Soziokulturellen Animation, war die der Sozialräumlichen Jugendarbeit. Hierbei ist es interessant zu vermerken, wie dies im vorangehenden Kapitel beschrieben wurde, dass das Jugendamt ein präventives Arbeiten direkt auf der BT nicht als sinnvoll erachtet. Dies sei nur in den Ausenquartieren angebracht und wertvoll. Sozialraumorientierte Jugendarbeit soll nach Willener (2010) direkt bei den Jugendlichen in ihrer Lebenswelt agieren und sie gerade bei der Erschliessung und Aneignung von öffentlichen Räumen unterstützen²⁷. Es zeigt sich daher eine gewisse Ambivalenz innerhalb der Aussagen aus den ExpertInneninterviews, da einerseits betont wird, dass präventives Handeln auf der BT nicht angebracht sei. Andererseits wird die sozialraumorientierte Jugendarbeit, welche unter anderem eine präventive Funktion beinhalten kann, als mögliche Rolle der Soziokulturellen Animation gesehen und genannt. Zudem sind die Meinungen der ExpertInnen, bei der Betrachtung wie mit den Jugendlichen gearbeitet werden sollte, verschieden. Es wurde einerseits betont, dass eine anwaltschaftli-

²⁶ Vgl. Kapitel 2.4.3 S. 42 - 43

²⁷ Vgl. Kapitel 2.4.4 S. 46

che Vorgehensweise als Agierende der Soziokulturellen Animation wichtig sei, andererseits wurde erwähnt, dass dies aufgrund der hohen Fluktuation der Jugendlichen auf der BT nicht der Richtige Weg sein könne. Hier gilt es anzumerken, dass es möglicherweise gar nicht notwendig und erstrebenswert ist, alle Jugendlichen persönlich zu kennen, um generell die Anliegen der Jugend anwaltschaftlich vertreten zu können.

Für die interviewten ExpertInnen war es teilweise schwer, mögliche Rollen für die Soziokulturelle Animation zu definieren. So wurde die sozialräumliche oder mobile Jugendarbeit von vielen Organisationen als mögliches Handlungsfeld genannt, darüber hinaus wurden jedoch wenige Vorschläge gemacht. Einzig von einer Organisation wurde der Bereich der Gemeinwesenarbeit als eine weitere mögliche Rolle definiert. Dabei wurde jedoch nicht angesprochen, wie diese umgesetzt werden könnte oder was überhaupt darunter verstanden wird.

Welche AkteurInnen oder Organisationen soziokulturell auf der BT aktiv sein könnten, wurde meist von der Organisation PINTO beantwortet. Dies ist daher spannend, dass ein grosser Teil des Auftrags von PINTO nicht einer soziokulturellen Vorgehensweise entspricht. Vereinzelt wurde auch darauf eingegangen, dass die Offene Jugendarbeit vor Ort aktiv sein sollte. Andererseits wurde auch erwähnt, dass Offene Jugendarbeit eben nicht das probate Mittel ist. Nach Willener (2010) kann es aber durchaus sinnvoll sein, mit einer offenen, sozialraumorientierten Jugendarbeit vor Ort zu sein, gerade um möglichen Nutzungskonflikten vorzubeugen²⁸.

²⁸ Vgl. Kapitel 2.4.4 S. 46

A word cloud graphic where the words are arranged in a way that they appear to be floating or overlapping. The words are: 'Diskussion' (small, dark green), 'Fazit' (large, dark green), 'Schlussfolgerungen' (very large, dark green), 'Resultate' (small, dark green), 'Ausblick' (small, yellow), and 'Handlungsempfehlungen' (small, dark green).

5. Fazit und Schlussfolgerungen

5.1 Fazit der Resultate und der Diskussion

Die Nutzung und Aneignung des öffentlichen Raumes auf der BT durch Jugendliche erfolgt kongruent zu den Beschreibungen aus den theoretischen Bezügen, wie sie in dieser Arbeit erklärt werden. Dabei sind die saisonalen und witterungsbedingten Voraussetzungen zentral für die Intensität der Nutzung und Aneignung. Die BT ist ein wichtiger Raum für die Jugendlichen, in dem sie durch die verschiedenen Reibungspunkte wichtige Entwicklungsschritte durchlaufen können. Auffallend ist, dass von den ExpertInnen mehrheitlich die abendliche Nutzung und Aneignung der Jugendlichen in den Fokus gestellt wird, wobei die Definition der Aneignung einen zumeist exkludierenden Charakter aufweist. Dies weist auf eine problemorientierte Sichtweise hin, wie sie aus der Sicht der Soziokulturellen Animation nicht wünschenswert ist.

Nutzungskonflikte mit Jugendlichen treten auf der BT durch ihre Verhaltensweisen auf, die von den Erwachsenen als problematisch angesehen werden. Insbesondere die Flaschenwürfe wirken konfliktbegünstigend. Dies kann als Ausdruck zum erkämpfen von mehr Freiraum der Jugendlichen interpretiert werden. Weiter sind Nutzungskonflikte mit den Ordnungsdiensten zu nennen, gerade weil durch die reaktiven Interventionen der Ordnungsdienste auf eine problematische Situation wiederum neue Konflikte entstehen können. Zudem gilt es zu beachten, dass sich Jugendliche immer im geplanten und gebauten öffentlichen Raum Erwachsener aufhalten. Die Aneignung seitens der Jugendlichen wird daher als Konflikt gesehen, da eine Entfremdung der ursprünglichen, von Erwachsenen angedachten, Funktion stattfindet.

Auf der BT gibt es keine Primärprävention, um Nutzungskonflikte zu vermeiden. Durch verschiedene Organisationen wird jedoch Sekundär- und Tertiärprävention gemacht. Dabei hat PINTO eine zentrale Funktion, wenn es um Nutzungskonflikte auf der BT geht. Problematisch hierbei ist der Rollenkonflikt, in welchem sich PINTO aufgrund ihres Auftrags befindet. Auffallend ist, dass das Jugendamt der Stadt Bern eine stark bewahrende Haltung gegenüber den heutigen Lösungen zur Bearbeitung der Nutzungskonflikte hat. Es kann jedoch durchaus sinnvoll sein, gewisse Veränderungen anzustreben, wenn sich die Problematiken nicht lösen lassen. Die reaktiven Interventionen, wie sie von den Ordnungsdiensten durchgeführt werden, wirken ausschliesslich situativ, da sie auf einer Zurechtweisung der Jugendlichen basieren und keine langfristige Veränderung bewirken. Weiter entsteht eine gewisse Paradoxie zwischen der Reglementierung, zur Bekämpfung der Nutzungskonflikte und dem Wunsch, den Jugendlichen möglichst viel Freiraum zu lassen.

Es wird erwähnt, dass es wichtig ist, Alternativen für die Jugendlichen zu bieten, um einem übermässigen Suchtmittelkonsum entgegenzuwirken. Präventives und sozialräumliches Arbeiten wird als eine wichtige Aufgabe für die Soziokulturelle Animation gesehen. Dabei entsteht eine gewisse Ambivalenz, da ebenfalls betont wird, dass sozialräumliche Jugendarbeit

nur in der Aussenquartieren stattfinden kann. Und die Frage danach, ob die Soziokulturelle Animation anwaltschaftlich oder allparteilich Handeln soll, wird nicht abschliessend beantwortet. Wie auch die Frage nach möglichen AkteurInnen im öffentlichen Raum der BT.

5.2 Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen

In diesem Kapitel sollen die als zentral angesehenen Handlungsansätze skizziert werden, welche an das im vorherigen Kapitel aufgezeigte Fazit anknüpfen. Dabei wird Bezug darauf genommen, welche Funktion und Rolle die Soziokulturelle Animation dabei einnehmen kann.

Reflexivität über den Sozialraum und den Handlungen darin

Der Zusammenhang von öffentlichem Raum und handelnden Menschen darin sollte wie im Kapitel 2.1 erläutert nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Nach Löw (2012) und Emmenegger (2010) ist der öffentliche Raum gebaut, gestaltet, wird erlebt sowie belebt, verändert sich dynamisch und hat immer einen repräsentativen Charakter. Er ist immer das Ergebnis von sozialen und prozesshaften Konstitutionen, welche gewissen Machtverhältnissen unterliegen und sollte deshalb mit einer relationalen und relativistischen Denkart betrachtet werden¹. Die Erläuterungen im Fazit lassen vermuten, dass eine Reflexion darüber im vorliegenden Fall der BT nicht explizit stattfindet. Die Soziokulturelle Animation kann mit der sozialräumlichen Denkweise, welche die Lebenswelten ihrer Zielgruppen im Fokus hat und darin agiert sowie deren vielfältiges Methodenrepertoire in diesem Zusammenhang einen Beitrag leisten, um die angesprochene Reflexion über das vorherrschende Verständnis des öffentlichen Raumes der BT zu implementieren. Denn ein idealtypisches und zeitgemässes sozialräumliches Handeln bedeutet nach Willener (2010) die gemeinsame Sprache über einen Sozialraum, eine vernetzte Denkweise über Disziplinen hinweg sowie die Vermeidung von politischen - administrativen Grenzziehungen von Sozialräumen. Die Soziokulturelle Animation kann in einer intermediären Rolle in einer handelnden Zwischenposition eine vermittelnde Rolle zwischen den Lebenswelten der Jugendlichen im Sozialraum BT (sowie darüber hinaus) und dem System der Stadt Bern einnehmen². Dabei ist grundlegend, dass sich die Soziokulturelle Animation den möglichen Dilemmata im sozialräumlichen Handeln bewusst ist und somit versucht im Sinne von Kessl und Reutlinger (2007) diesen reflexiv vorzubeugen, um nicht bestehende Raumverständnisse und Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu reproduzieren³.

¹ Vgl. Kapitel 2.1.3 S. 21 - 23

² Vgl. Kapitel 2.4.2 S. 40 – 41 & 2.4.4 S. 46

³ Vgl. Kapitel 2.4.4 S. 47 - 48

Aushandlungsprozesse initiieren

Aufbauend und ergänzend zu den vorangehenden Ausführungen und denjenigen im Kapitel 2.3.4 scheint ein weiterer Handlungsansatz naheliegend. Wie es Emmenegger (2010) beschreibt, können sich im öffentlichen Raum manifestierende Herausforderungen und Probleme in einer komplexen Gesellschaft eigentlich nicht alleine vor Ort bewältigt werden, sondern sollten in einem gesellschaftlichen Kontext betrachtet werden und durch Gefässe der Kommunikation angegangen und überbrückt werden. Dabei sollte im Sinne eines gelingenden Nutzungsmanagement von öffentlichen Räumen das Ziel sein, die Komplexität konstruktiv anzugehen und die Lösungsansätze für die Herausforderungen und Probleme weg von repressiven Massnahmen hin zur Förderung von Aushandlungsprozessen zu verlagern. Dies ermöglicht schlussendlich die Sichtweise, dass die Menschen im Raum als handelnde Subjekte mit Eigenverantwortung gesehen werden können⁴. Bei diesen Aushandlungsprozessen sollten sich alle Beteiligten auf Augenhöhe begegnen können. Dies bedingt das gegenseitige Verständnis und eine gleiche Sprache. Bezogen auf die BT kann die Soziokulturelle Animation dabei in ihrer Interventionsposition Vermitteln als Übersetzten, wie sie Hangartner (2010) beschreibt, die Verständigung zwischen den Lebenswelten der Jugendlichen und dem System der Stadt Bern fördern. Sie wenden dabei dem Kontext entsprechende zielgruppen- und situationsgerechte Formen der Vermittlung und Konfliktbearbeitung an, wobei die Interessen und nicht die Positionen im Zentrum stehen und der Konsens angestrebt wird. Sie versuchen dabei die Beteiligten zu vernetzen, die Interessen auszugleichen und Brücken zu bauen. Die Soziokulturelle Animation ist dabei in der Lage, diese Vermittlungsposition einerseits parteilich und anwaltschaftlich auszufüllen (z.B. in der offenen Jugendarbeit) oder andererseits, im vorliegenden Fall angepasster, eine allparteiliche Position einzunehmen⁵.

Soziokulturelle Animation als Präventionsdisziplin

Wie bereits nach Hangartner (2010) und Hafén (2009) in dieser Arbeit beschrieben wurde, hat die Soziokulturelle Animation eine präventive Funktion oder kann als eigentliche Präventionsdisziplin der Sozialen Arbeit bezeichnet werden⁶. Nach Hafén (2010) setzt die Soziokulturelle Animation dabei, im Gegensatz zur Sozialarbeit, vermehrt bei Risikofaktoren ihrer Adressaten an, welche dereinst zu Problemen führen könnte und handelt somit im primärpräventiven Bereich. Bezogen auf die BT kann sie andererseits aber auch bei bereits bestehenden veränderungswürdigen Zuständen, wie Konflikte im öffentlichen Raum mit sekundärer Prävention im Sinne einer Früherkennung ansetzen. Dies indem sie mit methodischen Zugängen wie bspw. der Projektmethodik mit den Grundhaltungen der Freiwilligkeit, Partizipation, Empowerment oder Nachhaltigkeit ihren Beitrag leistet. Dabei kann sie in der Organisationsposition oder in der Vermittlungsposition agieren. Die Vermittlungsposition kann sie als Vermitteln als Übersetzten im weiteren Sinne ausüben und zur Früherkennung von Risi-

⁴ Vgl. Kapitel 2.3.4 S. 37 - 38

⁵ Vgl. Kapitel 2.4.3 S. 43 - 44

⁶ Vgl. Kapitel 2.4.2 S. 41 & 2.4.5 S. 48 - 50

kofaktoren, resp. zur Vorbeugung von weiteren Konflikten einen wichtigen Beitrag leisten. Die Soziokulturelle Animation stellt generell mit ihren Kenntnissen über die Begebenheiten eines Gemeinwesens, über bestimmte Zielgruppen sowie über Methoden und Theorien eine Art Seismologe des Sozialen Wandels dar, welcher für die Früherkennung von verbesserungswürdigen Zuständen sehr wichtig ist⁷.

Einbezug aller Anspruchsgruppen gewährleisten

Ein weiterer, als wichtiger angesehener Handlungsansatz, ist der des Einbezugs von allen Anspruchsgruppen in Planungs-, Gestaltungs- und Entwicklungsprozessen von öffentlichen Räumen, welcher von Kemper et al. (2012) und Emmenegger (2010) als grundlegend wichtig beschrieben werden und deren Nichtbeachtung als fatal bezeichnen. Grundlage dafür muss nach Kemper et al. (2012) und in Bezug zur BT ein Beteiligungsverständnis sein, welches die Eigenverantwortung der Jugendlichen stärkt, deren Bedürfnisse mitberücksichtigt und sie als ExpertInnen ihrer Lebenswelt akzeptiert und wertschätzt. Dies bringt einerseits neue Ideen in Planungs-, Gestaltungs- und Entwicklungsprozesse und fördert andererseits auch deren Akzeptanz und Legitimation sowie das Verständnis zwischen allen Beteiligten. Jugendliche sollten in diesem Zusammenhang vermehrt als Mehrwert betrachtet und deren Potential genutzt werden⁸. Hierbei kann die Soziokulturelle Animation wie es Willener (2010) beschreibt, mit ihrem sozialraumorientierten Methodenrepertoire bspw. in der Sozialraumanalyse zu Nutzungs- und Aneignungspraktiken Jugendlicher einen ebenso wichtigen Beitrag leisten. Diese haben zum Ziel eine Innensicht der Jugendlichen zu gewinnen, sie im Sinne von – Betroffene zu Beteiligten zu machen – zu inkludieren und somit gemeinsames Wissen über deren Lebenswelt zu generieren⁹.

⁷ Vgl. Kapitel 2.4.3 S. 43 – 44 & 2.4.5 S. 48 - 50

⁸ Vgl. Kapitel 2.3.4 S. 37 – 39

⁹ Vgl. Kapitel 2.4.4 S. 46

5.3 Ausblick

Diese Arbeit leistet einen Beitrag zum Diskurs von Jugendlichen im öffentlichen Raum der Stadt Bern. Es wurden Erkenntnisse darüber gewonnen, wie Jugendliche den öffentlichen Raum auf der BT nutzen und sich aneignen, welche Nutzungskonflikte entstehen können und wie darauf reagiert wird. Und es wurde erläutert, welche Rolle die Soziokulturelle Animation dabei einnehmen könnte.

In diesem Kapitel sollen einige Anknüpfungspunkte skizziert werden, die aus den Erkenntnissen dieser Arbeit von den Autoren als sinnvoll erachtet werden. Es handelt sich dabei um Vorschläge.

Ein grosses Thema in den ExpertInneninterviews und auch bei der teilnehmenden Beobachtung, war der starke Alkohol- und Rauschmittelkonsum der Jugendlichen. Eine Untersuchung diesbezüglich und die Auswirkungen des sozialen Wandels darauf könnten wichtige Erkenntnisse liefern. Weiter wäre eine differenziertere Betrachtungsweise bezüglich der Jugendlichen interessant. Dabei könnten bspw. Unterscheidungsmerkmale wie Ethnie oder Gender untersucht werden. Aber auch andere Zielgruppen, welche sich häufig im öffentlichen Raum aufhalten und diesen beanspruchen, könnten als Untersuchungsgegenstand von Interesse sein.

Wie hauptsächlich aus den Interviews zu erkennen war, gibt es in der Stadt Bern weitere spannende Plätze, an welchen sich die Jugendlichen aufhalten. Eine Untersuchung dieser Plätze und ein anschliessender Vergleich mit der vorliegenden Arbeit werden ebenso als Anknüpfungspunkt gesehen, wie es ein Vergleich mit der gesamten Innenstadt wäre. Als letzter Punkt soll hier die Verdrängung der Jugendlichen aus dem öffentlichen Raum durch dessen private Nutzung genannt werden. Dieser Mechanismus wird von den Autoren dieser Arbeit mit Besorgnis zur Kenntnis genommen und bedürfte weiterer Bearbeitung.

6. Quellenverzeichnis

- Alsaker, Françoise; Flammer, August (2011). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz. Die Erschliessung innerer und äusserer Welten im Jugendalter* (4. Aufl.). Bern: Verlag Hans Huber.
- Bahrdt, Hans Paul (1998). *Die moderne Grossstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau* (Ulfert Herlyn, Hrsg.). Opladen: Leske und Budrich.
- Berding, Ulrich; Selle, Klaus (2009). *Werkstatt „hybride Räume“*. Aachen: Lehrstuhl für Planungssoziologie und Stadtentwicklung RWTH Aachen.
- Deinet, Ulrich (2009). *Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Emmenegger, Barbara (2010). Raumkonzeptionen und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung der Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. Luzern: Interact.
- Emmenegger, Barbara (2011). Nutzungsmanagement im öffentlichen Raum – oder das Verhältnis von Sozial- und Raumpolitik. In: Barbara Emmenegger & Monika Litscher (Hrsg.), *Perspektiven zu öffentlichen Räumen. Theoretische und praxisbezogene Beiträge aus der Stadtforschung*. Luzern: Interact.
- Flick, Uwe (2011). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH.
- Glas, Friedrich (2008). *Selbsthilfe in Konflikten* (5. Aufl.). Bern: Haupt Verlag und Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.
- Hafen, Martin (2007). *Grundlagen der systemischen Prävention. Ein Theoriebuch für Lehre und Praxis*. Heidelberg: Carl Auer Verlag.
- Hafen, Martin (2009). Die präventive Funktion der Soziokulturellen Animation. *Sozial Aktuell*, 2009 (4), 27-29.
- Hafen, Martin (2010). Die Soziokulturelle Animation aus systemtheoretischer Perspektive. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung der Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. Luzern: Interact.
- Hangartner, Gabi (2010). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung der Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. Luzern: Interact.
- Häussermann, Hartmut; Läßle, Dieter & Siebel Walter (2008). *Stadtpolitik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Herlyn, Ulfert; von Seggern, Hille; Heinzelmann, Claudia & Karow, Daniela (2003). *Jugendliche in öffentlichen Räumen der Stadt. Chancen und Restriktionen der Raumeignung* (Wüstenrot Stiftung, Hrsg.). Opladen: Leske und Budrich.
- Hurrelmann, Klaus; Quenzel, Gudrun (2012). *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung* (11. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Kaltenbrunner, Robert (2003). *Öffentlichkeit – zwischen Ort, Funktion und Erscheinungsbild*. Gefunden am 13. März 2013, unter <http://www.tu-cottbus.de/theorieder-architektur/Wolke/deu/Themen/031/Kaltenbrunner/kaltenbrunner.htm>
- Klamt, Martin (2007). *Verortete Normen. Öffentliche Räume, Normen, Kontrolle und Verhalten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kemper, Raimund; Friedrich, Sabine; Muri, Gabriela & Slukan, Viktoria (2012). *Jugend-Raum. Aneignung öffentlicher Räume durch Jugendliche* (Institut für Raumentwicklung, Hochschule für Technik Rapperswil, Hrsg.). Münster: Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG.
- Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian (2010). *Sozialraum. Eine Einführung* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Landolt, Sara; Backhaus, Norman (2009). Alkoholkonsum von Jugendlichen als Praxis der Raumeignung am Beispiel der Stadt Zürich. *Geographica Helvetica*, 64 (3), 186 – 192.
- Löw, Martina (2012). *Raumsoziologie* (7. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Mayer, Horst Otto (2004). *Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung* (2. Aufl.). München: Oldenbourg.
- Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (1991). ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig beachtet. In Graz, Detlef & Kraimer, Klaus (Hrsg.), *Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Metzger, Marius (2009). *Sampling: Wie kommt man zur Stichprobe?* Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern Soziale Arbeit.
- Moser, Heinz; Müller, Emanuel; Wettstein, Heinz & Willener, Alex (1999). *Soziokulturelle Animation. Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Moser, Heinz (2008). *Instrumentenkoffer für die Praxisforschung. Eine Einführung* (4. Aufl.). Zürich: Verlag Pestalozzianum an der Pädagogischen Hochschule.
- Muri, Gabriela; Friedrich Sabine (2009). *Stadt(t)räume – Alltagsräume? Jugendkulturen zwischen geplanter und gelebter Urbanität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Rolshoven, Johanna (2012). Zwischen den Dingen: der Raum. Das dynamische Raumverständnis der empirischen Kulturwissenschaft. *Schweizerisches Archiv für Volkskunde*, 2012 (108), 156 – 169.
- Schubert, Herbert (2000). *Städtischer Raum und Verhalten. Zu einer integrierten Theorie des öffentlichen Raums*. Opladen: Leske und Budrich.
- Schwarz, Kathrin (2008). *Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum. Strassenraummanagement als Lösungsansatz für städtische Parks*. Saarbrücken: VDM Verlag.
- Stadt Bern (2011). *Handbuch Planen und Bauen im öffentlichen Raum*. Gefunden am 14. März 2013, unter <http://www.bern-baut.ch/bernbautwie>
- Stadt Bern (2012). *Konzept Nachtleben Bern. Vernehmlassungsvorlage vom 12. September 2012*. Bern: Gemeinderat.
- Steiner, Michael; Knittel, Tilmann; Müller, Daniel & Nell, Pina (2012). *Juvenir-Studie 1.0. Unser Platz – Jugendliche im öffentlichen Raum*. Zürich: Jacobs Foundation.
- Trägerverein für die offene Jugendarbeit der Stadt Bern [TOJ]. (2012). *Jugend braucht Raum. Positionspapier*. Bern: Lis Flüglister; Stephan Wyder.
- Wettstein, Heinz (2010). Hinweise zu Geschichte, Definitionen, Funktionen... In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung der Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. Luzern: Interact.
- Willener, Alex (2010). Sozialräumliches Handeln. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung der Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. Luzern: Interact.



7. Anhang

- Anhang A Interviewleitfaden ExpertInneninterview
- Anhang B Kategorienschema ExpertInneninterview
- Anhang C Teilnehmende Beobachtung: Raster fokussierte Phase
- Anhang D Teilnehmende Beobachtung: Raster selektive Phase
- Anhang E Kategorienschema teilnehmende Beobachtung
- Anhang F Parkordnung

Anhang A

Interviewleitfaden ExpertInneninterviews

Datum des Interviews:

Institution / Name der interviewten Person:

Funktion der interviewten Person:

Interviewer:

- Vorstellung von uns
- Ziele der BA / des Interviews
- Dauer des Interviews (0.5 - max. 1 h)
- Erwähnen mit welchen ExpertInnen Interviews geführt werden
- Verwendung eines Tonbandes
- Auf die Anonymität der Befragung hinweisen

Fragen

1. Wie nutzen (aneignen) aus ihrer Sicht die Jugendlichen den öffentlichen Raum der Bundesterrasse?

- Schätzung der Anzahl von jugendlichen Nutzenden
- Altersstruktur der Nutzenden
- Gibt es bestimmte Muster/Formen der Aneignung
- Zeitliche Regelmässigkeiten
- Saisonale Unterschiede
- Wetterabhängige Unterschiede

2. Nehmen sie Nutzungskonflikte auf der Bundesterrasse wahr? (Beschreibung von Erfahrungen/Einschätzungen)

- Wie äussern sich diese
- Arten und Unterschiede dieser Nutzungskonflikte
- Können diese auftretenden Nutzungskonflikte zu Auseinandersetzungen mit anderen Gruppen (Nutzer – oder Anspruchsgruppen) führen
- Wenn ja, ihre Sicht zum warum

3. Wie und durch wen wird aus ihrer Sicht bei Nutzungskonflikten auf der Bundesterrasse reagiert?

- Welche AkteurInnen sind involviert
- Präventive vs. reaktive Interventionen
- Bewertung von Reaktionen / Handlungen
- Was bewirken diese
- Wie reagieren die Jugendlichen darauf
- Vernetzung mit anderen AkteurInnen

4. Was für eine Funktion/Rolle könnte aus ihrer Sicht die SkA bei dieser Thematik spielen/einnehmen? (Frage für TOJ, PINTO und Jugendamt)
Was für eine Funktion/Rolle könnten Institutionen für jugendrelevante Fragen bei dieser Thematik spielen/einnehmen? (Frage für Polizei und Stadtgärtnerei)

-> je nachdem wer unser Gegenüber ist, diese Frage offener formulieren, bzw. generell auf ö.R. in der Innenstadt oder nur BT

- Braucht es aus ihrer Sicht überhaupt noch andere AkteurInnen im ö.R. im Zusammenhang mit Jugendlichen
- Wenn ja, welche
- Wie sollte diese handeln (präventiv oder mit Intervention)

Anhang B

Kategorienschema ExpertInneninterview

Nutzung und Aneignung des öffentlichen Raumes durch Jugendliche auf der BT			
<i>Infos zu Jugendlichen (Alter, Geschlecht, Anzahl...)</i>	<i>Muster und Formen der Aneignung</i>	<i>Rahmenbedingungen vor Ort (Zeit, Wetter, Saison...)</i>	
Nutzungskonflikte auf der BT			
<i>Formen</i>	<i>Unter Jugendgruppen</i>	<i>Andere Gruppen (Polizei, Anwohner etc)</i>	<i>Gründe</i>
Aktion und Reaktion auf Nutzungskonflikte			
<i>Präventive Intervention</i>	<i>Reaktive Intervention</i>	<i>Wirkung/Bewertung</i>	<i>Vernetzung</i>
Rolle/Funktion der SKA in dieser Thematik			
<i>Welche Akteure der SKA</i>		<i>Vorgehen/Handlung</i>	

Anhang C

Teilnehmende Beobachtung: Raster fokussierte Phase

Rahmenbedingungen

Name der Beobachtenden	
Beobachtungsbogennummer	
Datum	
Uhrzeit (von bis)	
Lichtverhältnisse (taghell, dunkel, Dämmerung)	
Wetterverhältnisse	

Auf Karte: beobachtete Gruppen einzeichnen, unser Standort

Anwesende Jugendliche

Gruppen/-grösse	Geschlecht	Altersstruktur (geschätzt)	Auffälligkeiten (Ethnie, Kleidung, ev. Szene)
Gruppe 1 Anzahl:			
Gruppe 2 Anzahl:			
Gruppe 3 Anzahl:			
Gruppe 4 Anzahl:			

Andere Anwesende:

--

Handlungen / Nutzung

Gruppe	Handlungen (was und wie) (Aktivitäten, Interaktionen, Raumaneignung, Emotionen)	Nutzung vom Raum (was wird im Raum wie genutzt)
Gruppe 1		
Gruppe 2		
Gruppe 3		
Gruppe 4		

**Notizen: weiterführende Gedanken / Feststellungen, Atmosphäre & Stimmung
allgemein im Raum**

--

Anhang D

Teilnehmende Beobachtung: Raster selektive Phase

Rahmenbedingungen

Name der Beobachtenden	
Beobachtungsbogennummer	
Datum	
Uhrzeit (von bis)	
Lichtverhältnisse (taghell, dunkel, Dämmerung)	
Wetterverhältnisse	

Auf Karte: Aufenthalt der befragten Jugendlichen einzeichnen

Anwesende Jugendliche - Anzahl

--

Fragen

1. Wie nutzt ihr diesen Ort/Raum oder was macht ihr hier?

Antwort in Stichworten:

2. Warum hier? Gründe für die Wahl dieses Ortes (Motivation, Vorteile)?

Antwort in Stichworten:

3. Erlebt ihr Konflikte mit anderen Personen hier auf der BT – wenn ja wie und mit wem?

Antwort in Stichworten:

4. Wer reagiert bei diesen Konflikten und wie wird reagiert? Ev. noch ergänzen bei Frage: Werdet ihr auch angesprochen, ohne dass ein Konflikt vorhanden ist?

Antwort in Stichworten:

Notizen: weiterführende Gedanken / Feststellungen, Atmosphäre & Stimmung allgemein im Raum

Anhang E

Kategorienschema teilnehmende Beobachtung

Nutzung und Aneignung des öffentlichen Raumes durch Jugendliche auf der BT			
<p><u>Infos zu Jugendlichen</u></p> <p>Wer? Welche Personen, AkteurInnen sind beteiligt? Welche Rollen spielen sie dabei? Wie interagieren sie?</p>	<p><u>Muster und Formen der Aneignung</u></p> <p>Was? Worum geht es hier? Welches Phänomen wird angesprochen?</p> <p>Wie? Welche Aspekte des Phänomens werden angesprochen(oder nicht angesprochen)?</p> <p>Wie viel? Wie stark? Welche Beweggründe werden gegeben oder lassen sich erschliessen?</p> <p>Wozu? In welcher Absicht, zu welchen Zweck?</p> <p>Womit? Mittel, Taktiken und Strategien zum Erreichen des Ziels</p>	<p><u>Rahmenbedingungen vor Ort</u></p> <p>Wann? Wie lange? Wo? Zeit, Verlauf und Ort;</p>	
Nutzungskonflikte auf der BT			
<p><u>Formen</u></p> <p>Wie? Welche Aspekte des Phänomens werden angesprochen(oder nicht angesprochen)?</p> <p>Womit? Mittel, Taktiken und Strategien zum Erreichen des Ziels</p>	<p><u>Unter Jugendgruppen</u></p> <p>Wer? Welche Personen, AkteurInnen sind beteiligt? Welche Rollen spielen sie dabei? Wie interagieren sie?</p> <p>Wann? Wie lange? Wo? Zeit, Verlauf und Ort;</p>	<p><u>Andere Gruppen</u></p> <p>Wer? Welche Personen, AkteurInnen sind beteiligt? Welche Rollen spielen sie dabei? Wie interagieren sie?</p> <p>Wann? Wie lange? Wo? Zeit, Verlauf und Ort;</p>	<p><u>Gründe</u></p> <p>Was? Worum geht es hier? Welches Phänomen wird angesprochen?</p> <p>Wie viel? Wie stark? Welche Beweggründe werden gegeben oder lassen sich erschliessen?</p> <p>Wozu? In welcher Absicht, zu welchen Zweck?</p>

Aktion und Reaktion auf Nutzungskonflikte				
<u>Präventive Intervention</u> Wie? Welche Aspekte des Phänomens werden angesprochen(oder nicht angesprochen)? Womit? Mittel, Taktiken und Strategien zum Erreichen des Ziels	<u>Reaktive Intervention</u> Wie? Welche Aspekte des Phänomens werden angesprochen(oder nicht angesprochen)? Womit? Mittel, Taktiken und Strategien zum Erreichen des Ziels	<u>Wirkung/Bewertung</u> Was? Worum geht es hier? Welches Phänomen wird angesprochen? Wie viel? Wie stark? Welche Beweggründe werden gegeben oder lassen sich erschliessen? Wozu? In welcher Absicht, zu welchen Zweck?	<u>Vernetzung</u> Wer? Welche Personen, AkteurInnen sind beteiligt? Welche Rollen spielen sie dabei? Wie interagieren sie? Wann? Wie lange? Wo? Zeit, Verlauf und Ort;	
Rolle/Funktion der SKA in dieser Thematik				
<u>Welche Akteure der SKA</u> Wer? Welche Personen, AkteurInnen sind beteiligt? Welche Rollen spielen sie dabei? Wie interagieren sie? Wann? Wie lange? Wo? Zeit, Verlauf und Ort;	<u>Vorgehen/Handlung</u> Wie? Welche Aspekte des Phänomens werden angesprochen(oder nicht angesprochen)? Womit? Mittel, Taktiken und Strategien zum Erreichen des Ziels Was? Worum geht es hier? Welches Phänomen wird angesprochen? Wie viel? Wie stark? Welche Beweggründe werden gegeben oder lassen sich erschliessen? Wozu? In welcher Absicht, zu welchen Zweck?			

Anhang F

Parkordnung

Folgende Handlungen sind unvereinbar mit dem Zweck dieser Parkanlage und deshalb auf dem ganzen Areal zu unterlassen:

- jede Art von Beschädigung oder Verunreinigung der Anlage, ihrer Einrichtungen und Bepflanzung, sowie entfachen von Feuer;
- übermässiger Lärm;
- Deponieren oder Liegenlassen von Abfällen und Gegenständen jeglicher Art;
- Konsum illegaler Drogen sowie übermässiger Alkoholkonsum;
- Prostitution;
- Übernachten und Campieren;
- freies Laufenlassen von Hunden;
- Befahren mit Fahrzeugen aller Art sowie das Abstellen von Motorrädern, Motorfahrrädern und Fahrrädern;
- jede Missachtung der Weisungen des zuständigen Aufsichtspersonals.

Bern, 26. Mai 1999

Bewilligt

Gerichtskreis VIII Bern – Laupen

Der Gerichtspräsident 1:

Sig. Hug

Für die Stadt Bern:

Polizeidirektor

sig. Wasserfallen

Für die Schweizerische Eidgenossenschaft

Vorsteherin EJPD

sig. Metzler